

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Die französische Einflussnahme in Afrika mittels
Kolonialismus und Francophonie und die sprachlichen
Auswirkungen dargestellt an Burkina Faso“

Verfasserin

MMag. Margit Kleinhappl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 347 333

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Französisch UF Deutsch

Betreuerin: Univ.-Prof. Mag. Dr. Eva Vetter

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	4
1. Einleitung.....	6
1.1. Begründung der Themenwahl	6
1.2. Problemstellung	7
1.3. Fragestellung	8
1.4. Erwartungshorizont	8
1.5. Methodologie.....	10
2. Allgemeines zum Kolonialismus	12
3. Geschichte der französischen Kolonisierung Afrikas.....	16
3.1. Die drei Phasen der französischen Kolonialpolitik	16
3.1.1. Das erste Kolonialreich	16
3.1.2. Das zweite Kolonialreich	17
3.1.3. Der Zusammenbruch des „empire colonial“	21
3.1.4. Die Kolonialpolitik als direkte zentralistische Herrschaft	23
4. Geschichte der französischen Sprachpolitik in Afrika.....	26
4.1. Allgemeines zur Sprachpolitik	26
4.2. Die koloniale Sprachpolitik der Franzosen in Afrika.....	29
4.3. Die nachkoloniale Sprachpolitik Frankreichs in Afrika	32
4.3.1. Der Weg zur Francophonie	33
4.3.2. Die Organisation internationale de la Francophonie.....	34
4.3.3. Französisch vs. afrikanische Sprachen.....	41
5. Analyse der sprachlichen Situation in Burkina Faso	49
5.1. Präsentation	49
5.1.1. Allgemeines.....	49
5.1.2. Wirtschaft.....	51
5.1.3. Geschichte	53
5.2. Die Sprachen Burkina Fasos.....	56
5.2.1. Afrikanische Sprachen	57
5.2.2. Das Französische.....	60
5.3. Der Gebrauch des Französischen in verschiedenen Bereichen	61
5.3.1. Das Schulsystem	61
5.3.2. Die Massenmedien	66
5.3.3. Zusammenfassung zur sprachlichen Situation in Burkina Faso.....	68

6. Résumé en français	69
6.1. Le colonialisme.....	69
6.1.1. La politique coloniale française	70
6.2. La politique linguistique	71
6.2.1. Les conséquences linguistiques du colonialisme	72
6.3. La politique française de la Francophonie.....	72
6.3.1. Le français vs. les langues africaines	73
6.4. Le Burkina Faso.....	74
7. Zusammenfassung.....	77
7.1. Ausblick.....	80
Bibliographie	81
Gedruckte Quellen	81
Internetquellen	85
Abbildungsverzeichnis	86
Curriculum vitae.....	93

Abkürzungsverzeichnis

ACCT	Agence de coopération culturelle et technique
ADELFI	Association des écrivains de langue française
AEF	Afrique équatoriale française
AIF	agence intergouvernementale de la Francophonie
AIMF	Association internationale des maires francophones
AOF	Afrique occidentale française
APF	Assemblée des parlementaires francophones
AUF	Agence universitaire de la Francophonie
AUPELF	association des universités partiellement ou entièrement de langue française
BAC	Baccalauréat
BEPC	Brevet d'étude du premier cycle
CEP	Certificat d'étude primaire
CIRTEF	Conseil international des radios-télévisions d'expression française
CONFES	Conférence des ministres de la jeunesse et des sports
CONFEMEN	Conférence des ministres de l'éducation nationale
ECOWAS/CEDEAO	Economic community of west african states/Communauté économique des Etats de l'Afrique de l'Ouest
FESPACO	Festival panafricain du cinéma et de la télévision de Ouagadougou
FIPF	Fédération internationale des professeurs de français
FMU	Fonds multilatéral unique
GATT	general agreement on tariffs and trade (Freihandelsabkommen der Welthandelsorg.)
HCF	Haut conseil de la Francophonie
HDI	Human development index
IWF	Internationaler Währungsfonds

MDV	Mouvement démocratique voltaïque
MRV	Mouvement de regroupement voltaïque
OAU	Organisation für afrikanische Einheit
OCAM	Organisation commune africaine et malgache
OIF	Organisation internationale de la Francophonie
PRSP/CSLP	Poverty reduction strategy paper/ Cadre stratégique de lutte contre la pauvreté
RDA	Rassemblement démocratique africain
RNB	Radio nationale du Burkina
SIP	Société indigène de prévoyance, de secours et de prêts mutuels agricoles
TNB	Télévision nationale du Burkina
UMAC	Union monétaire d'Afrique centrale
UMOA	Union monétaire ouest africaine
UNDP	United Nations development program
UPF	Union de presse française
UV	Union voltaïque

1. Einleitung

1.1. Begründung der Themenwahl

Da ich neben meinem Lehramtsstudium der Germanistik und Romanistik auch noch internationale Entwicklung und Politikwissenschaft studiert habe, interessiere ich mich besonders für die Themen Politik und internationale Beziehungen. Im Rahmen des Studiums der internationalen Entwicklung habe ich mich lange Zeit intensiv mit der Frage der so genannten „Entwicklungsländer“ auseinander gesetzt. Diese Auseinandersetzung betraf unterschiedliche Themenkomplexe wie Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Geschichte, Religion, Medien und Sprachen.

Da mich Sprachen studienbedingt und privat ebenfalls sehr interessieren, beschloss ich im Rahmen der Romanistik im Unterrichtsfach Französisch meine Diplomarbeit zu verfassen. Diese wollte ich in Verbindung mit den erwähnten Entwicklungsländern bringen, weshalb ich auf das Thema der französischen Afrikapolitik und der daraus resultierenden sprachlichen Auswirkungen gestoßen bin.

Es ist bekannt, dass noch heute viele Länder Afrikas frankophon geprägt sind und von Frankreich kolonialisiert wurden. Diese Vielzahl an Ländern trägt erheblich zur weltweiten Verbreitung des Französischen innerhalb der Francophonie bei. Aufgrund der großen Ausdehnung des Französischen gibt es unterschiedliche Quellen zu den Sprecherzahlen des Französischen. Diese unterschiedlichen Zahlen ergeben sich aus abweichenden Definitionen des Begriffes „frankophon“ also wer als französischsprachig gezählt wird und wer nicht.

Alle frankophonen afrikanischen Länder sind vielsprachig geprägt, sie besitzen oft unterschiedliche Vernakulärsprachen (Alltagssprachen) und zumeist eine oder mehrere Vehikularsprachen (Verkehrssprachen) sowie das Französische als statushohe und prestigereiche Sprache.

In diesem Kontext nun bewegt sich mein Fallbeispiel Burkina Faso. Das Land steht dabei exemplarisch für viele afrikanische Ex-Kolonien Frankreichs, da viele dieser Länder eine ähnliche Sprachgeschichte wie Burkina Faso aufweisen. Das bedeutet, dass diese Länder eigentlich mehr- bzw. vielsprachig geprägt sind und viele Ethnien und Volksgruppen beheimaten. Diese Tatsache wurde allerdings von den Franzosen im Kolonialismus völlig negiert, indem alles Afrikanische verdrängt wurde und nur das Französische als Sprache des Unterrichts, der Verwaltung, der Politik, des Militärs und der Wirtschaft also der höheren Diskursdomänen eingeführt wurde.

Dies lässt an das „Mutterland Frankreich“ selbst denken, das bis heute auf die nationale sprachliche Einheit auf Basis der ausschließlichen Verwendung des Französischen pocht und die Förderung nationaler Minderheitensprachen ablehnt. In den ehemaligen Kolonien Schwarzafrikas sprechen wir aber nicht von Minderheitensprachen sondern ganz im Gegensatz dazu von den überwiegenden Mehrheitssprachen der Bevölkerung. Diese ist in einigen Ländern durch die Beibehaltung des Französischen nach wie vor aus elementaren Bereichen der Gesellschaft wie Bildung, Politik, Wirtschaft und Medien ausgeschlossen.

In Burkina Faso wird Französisch beispielsweise nur von einer verschwindend geringen Zahl an Burkinabé tatsächlich gesprochen oder zumindest verstanden. Nähere Informationen dazu folgen im Kapitel 3.2.2..

1.2. Problemstellung

Die Hauptproblemstellung der vorliegenden Diplomarbeit betrifft nun also die französische Politik in Afrika angefangen beim Kolonialismus herauf bis zur heutigen Francophonie.

Damit ist gemeint, dass das Französische als europäische Herrschersprache während des Kolonialismus in Afrika eingeführt wurde. Dies geschah nach den wirtschaftlichen und politischen Interessen der Franzosen, die bestimmte Ziele verfolgten. So nahmen sie wie im Mutterland Frankreich selbst eine Zentralisierung der Staaten im Bereich der Verwaltung vor. Die Bevölkerung selbst sollte assimiliert werden, indem sie im Rahmen der „mission civilisatrice“ zu europäischen Werten und Denkmustern bekehrt werden sollte, um sie aus ihrer „Rückständigkeit“ und „Unmündigkeit“ zu befreien. Teil dieser „Umerziehung“ sollte auch das Erlernen der französischen Sprache sein, die überall verpflichtend eingeführt wurde, während die jeweiligen Nationalsprachen zurückgedrängt und sogar verboten wurden.

Im Gegensatz zu Frankreich und Portugal, das ebenso auf eine europäische Zivilisierung und Durchsetzung des Portugiesischen abzielte, verfolgte England einen assoziativen Kolonialismus. Neben England setzten auch Deutschland und Belgien auf die indirekte Verwaltung und wollten die politischen Einrichtungen der Afrikaner integrieren und ihnen bestimmte Bereiche der Verwaltung und der Rechtssprechung überlassen.

Das heißt in der Folge, dass das Englische im Verhältnis zum Französischen nicht ausschließlich verwendet wurde, sondern man auf Unterricht und Schulung in den jeweiligen afrikanischen Nationalsprachen- zumindest in einigen Verkehrssprachen- setzte. Dadurch meinten Engländer und Belgier die Bevölkerungen ihrer Kolonien leichter bilden und als Arbeitskräfte einsetzen zu können und durch den Gebrauch unterschiedlicher Sprachen die Kommunikation zwischen den Volksgruppen im Interesse des Machterhalts erschweren zu können. Engländer und Belgier wollten also nicht unbedingt die Verbreitung ihrer Sprachen erreichen, die Franzosen hingegen schon.

Die Problemstellung der Verbreitung des Französischen bei Unterdrückung der Nationalsprachen zeigt sich auch deutlich in Burkina Faso. Das Französische als Sprache einer sehr kleinen westlich geprägten Elite, die die Nachfolge der französischen Kolonialherren antrat, steht den einheimischen Sprachen gegenüber, von denen Mooré, Dioula und Fulfulde die größten Verkehrssprachen darstellen.

Dieser Gegensatz beruht auf der Verwendung des Französischen während der Kolonialzeit, das zwar offiziell in allen relevanten Bereichen wie Wirtschaft, Politik, Medien, Verwaltung, Religion und Schule eingeführt wurde, doch nur einer kleinen Minderheit an Burkinabé tatsächlich zugänglich war.

Bei der Analyse des Bildungssystems kann man feststellen, dass dieser elitäre Zugang zum Französischen auch heute noch gegeben ist, da die Sprache ein wichtiges Kriterium für den Bildungserfolg und die Bildungschancen darstellt. Dies gilt besonders für Burkina Faso, da

das Französische hier nur marginal in der Bevölkerung verbreitet ist und daher von den allermeisten Kindern als Fremdsprache in der Schule gelernt werden muss.

An diesen Ausführungen kann man bereits die zentrale Problemstellung in Bezug auf Burkina Faso nämlich den Widerspruch der Verbreitung des Französischen und der tatsächlichen Sprachverwendung von über 60 Nationalsprachen erkennen. Diese Anzahl führt zu einem weiteren Problem, nämlich der möglichen Auswahl an Sprachen, die das Französische ersetzen oder zumindest ergänzen könnten. Durch eine solche Auswahl an Sprachen könnten sich bestimmte ethnische und sprachliche Gruppen in ihrer Anerkennung und Wichtigkeit benachteiligt fühlen. Andere afrikanische Länder haben zwar gezeigt, dass dies nicht immer der Fall sein muss, doch je heterogener ein Staat in sprachlich-ethnischer Hinsicht ist, desto eher sind ethnische Spannungen zu befürchten.

Dazu muss man ergänzen, dass die Staatsgrenzen Burkina Fasos erst Anfang des 20. Jahrhunderts von den Franzosen festgelegt wurden. In der Folge kamen diese unterschiedlichen ethnischen und sprachlichen Gruppen in einen gemeinsamen Staat, obwohl viele dieser Sprachen grenzüberschreitend gesprochen werden und somit die Völker ihres gemeinsamen Lebensraums beraubt wurden. Aufgrund dieser Vielsprachigkeit ist es nicht gelungen dauerhafte Reformen im Bildungsbereich durchzusetzen und allgemein die Verwendung der Nationalsprachen zu stärken.

1.3. Fragestellung

Die zentrale Fragestellung meiner Arbeit lautet: „Wie verlief die Afrikapolitik der Franzosen vom Kolonialismus hin zur Francophonie unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen Situation in Burkina Faso?“

1.4. Erwartungshorizont

Das erste Kapitel versucht den Begriff Kolonialismus zu definieren. Dies ist deshalb von Bedeutung, da der Kolonialismus als Herrschaftskonzept die Durchsetzung mannigfacher europäischer Interessen darunter die Einführung der europäischen Sprachen zur Herrschaftssicherung und „Zivilisierung“ der rückständigen Einheimischen erklärt. Der Kolonialismus als Ausgangspunkt ist somit die Basis für meine Analyse der französischen Kolonialpolitik. Die französische Afrikapolitik kann in drei große Etappen eingeteilt werden. Nach dem ersten und dem zweiten Kolonialreich kam der endgültige Zerfall des mächtigen Kolonialreichs, das unter direkter zentralistischer Herrschaft Frankreichs stand.

Im Kapitel 4.2. folgt die Beschäftigung mit der französischen Sprachpolitik im Rahmen des Kolonialismus. Dazu ist es notwendig das Konzept der Sprachpolitik zuerst abzuklären.

Französisch musste sich erst im eigenen Land durchsetzen, bevor es sich überhaupt extern im kolonialen Afrika verbreiten konnte. Dies zeigt, dass auch das Mutterland Frankreich kein sprachlich homogenes Staatsgebilde – wie oft behauptet und erwünscht – darstellt, sondern dass es neben Französisch zahlreiche andere Nationalsprachen gibt. Das Französische war einer von vielen Dialekten, der sich aufgrund unterschiedlicher Faktoren wie des Gebrauchs in Paris, das immer mehr zum Zentrum des Landes wurde, durchsetzen konnte. Dies dauerte Jahrhunderte und es wurde erst allmählich durch zahlreiche Gesetze und

das flächendeckende Bildungswesen zur allgemeinen Sprache der Verständigung in Frankreich. Erst nach dieser Durchsetzung und der gleichzeitigen Verdrängung und Unterdrückung der anderen Nationalsprachen wurde das Französische nach Afrika exportiert, um dort im Kolonialismus eingeführt zu werden und nach dem Prinzip Frankreichs selbst alle anderen Sprachen möglichst auszulöschen.

Ein weiteres Kapitel wird in chronologischer Reihenfolge der französischen Afrikapolitik nach Ende des Kolonialismus gewidmet, da sich hier zahlreiche politische Veränderungen und Reformen ergaben. Diese hatten aus Sicht Frankreichs das Ziel die Kolonien in einem gemeinsamen Verbund zu halten. Trotz dieser Reformversuche kamen immer mehr Unabhängigkeitsbestrebungen in Afrika auf, die immer mehr Zulauf erhielten. Aufgrund steigender Kosten in den Kolonien, aufgrund massiver Aufstände und Entkolonialisierungskriege musste man schließlich die Kolonien sukzessive in die Unabhängigkeit entlassen. Mit der algerischen Unabhängigkeit 1962 endete schließlich das 2. französische Kolonialreich.

Interessant sind hierbei mögliche sprachliche Reformbestrebungen in den neuen Staaten zu analysieren. Diese Bestrebungen- so viel lässt sich vorab sagen- gab es, doch je nach Land mit unterschiedlichen Erfolgsaussichten. Daneben ging allerdings die Beeinflussung Afrikas durch Frankreich weiter, indem man zahlreiche Organisationen zur Zusammenarbeit im sprachlichen Bereich gründete, denen viele der ehemaligen Kolonien auch beitraten. Als Beispiel könnte man hier die AUF nennen, die als Vorläuferorganisation der OIF universitäre Kooperationen zwischen frankophonen Staaten unterstützte. Sie ist auch Teil der heutigen OIF, der als Organisation internationale de la Francophonie wiederum bis auf wenige Ausnahmen wie Algerien die allermeisten ehemals kolonialen Gebiete angehören. Dies hat neben wirtschaftlichen und politischen auch sprachliche Gründe, da die OIF zum Beispiel Schulbücher in französischer Sprache produziert, die für den Französischunterricht in Afrika verwendet werden.

An dieser Stelle soll im Unterkapitel 4.3.2.5. die tatsächliche Verbreitung des Französischen in der Welt und vornehmlich in Afrika dargestellt werden. Die Zahlen sind besonders für den afrikanischen Kontinent mit Vorsicht zu genießen, denn viele Zahlen weichen mehr oder weniger stark voneinander ab und auch die Definitionen des Französischsprechens bzw. frankophoner Menschen sind unterschiedlich. Außerdem gibt es oftmals kaum aktuelle verlässliche Zahlen zur Verwendung des Französischen in Afrika. Fest steht, dass Französisch in Afrika ein Minderheitenprogramm darstellt, da die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ihre Muttersprachen oder Verkehrssprachen verwendet.

Anschließend sollen diese erworbenen Kenntnisse auf mein Beispielland Burkina Faso angewendet werden. Im Kapitel 5.1. und den folgenden Unterkapiteln wird das Land in seinen allgemeinen Kennzeichen dargestellt. Der historischen Entwicklung des Landes wird aufgrund der Bedeutung der französischen Machtübernahme besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das zweite Teilkapitel behandelt die afrikanischen Sprachen in Burkina Faso sowie das Französische. Aus diesen Daten geht hervor, dass es sich bei Burkina Faso um eine sehr heterogene Sprachenlandschaft handelt. Die einheimischen Sprachen wurden in der ersten Analysekategorie Bildungswesen in kolonialer Zeit verbannt und die vorherrschenden

Koranschulen einfach abgeschafft. Dies hat natürlich fatale Auswirkungen auf das heutige Bildungswesen Burkina Fasos, in dem es aufgrund dieser französischen Sprach- und Bildungspolitik enorme Probleme bzw. sogar ein Versagen gibt. Daher gab es mehrere Versuche zur Umgestaltung des Bildungssystems vor allem unter dem Revolutionär Sankara, doch brachte keine dieser Reformen dauerhaften Erfolg. Neben dem Bildungswesen wird auch den burkinischen Medien ein Unterkapitel gewidmet, da hier die Nationalsprachen immerhin etwas mehr Verwendung erfahren als im Bildungswesen.

1.5. Methodologie

In meiner Arbeit geht es darum mittels überwiegend theoretischer Quellen vornehmlich in deutscher und französischer Sprache den aktuellen Forschungsstand zur Frage der französischen Politik in Afrika in und nach dem Kolonialismus unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen Situation in Burkina Faso in einer Literaturstudie darzulegen. Unter Literatur sind sowohl gedruckte Quellen in Form von Büchern und Zeitschriften als auch Internetquellen als Sekundärquellen zu verstehen.

Dabei muss vorweg schon festgestellt werden, dass es zu meinem Beispielland Burkina Faso sehr wenig an Literatur gibt. Abgesehen davon ist das westafrikanische Binnenland in Österreich offensichtlich von sehr geringer Bedeutung und genießt daher kaum Aufmerksamkeit und wissenschaftliche Beschäftigung. Deshalb war es überaus schwierig in Wien bzw. über andere Bibliotheken in Österreich zu Material betreffend Burkina Faso zu kommen. Viele der Werke sind auch schon veraltet und bringen so keine aktuellen Informationen zutage. Man kann aus diesen älteren Daten nur Rückschlüsse auf die Gegenwart bzw. die letzten Jahre ziehen ohne dafür genügend verlässliches Material zu besitzen. Natürlich wäre es höchst interessant nach Burkina Faso zu reisen und dort mittels Feldstudien eigene Ergebnisse zu bekommen, doch ist mir dies aus zeitlichen Gründen leider nicht möglich.

Überhaupt sind diverse Angaben-speziell Prozentzahlen- hinsichtlich der Sprachverwendung in unterschiedlichen afrikanischen Staaten mit Vorsicht zu genießen, da unterschiedliche Quellen zumeist unterschiedliche Angaben liefern. Dies hat nicht nur mit dem Alter der verwendeten Quellen zu tun, sondern auch mit dem Zustandekommen diverser Angaben. Da es in einigen afrikanischen Staaten keine regelmäßigen Bevölkerungszählungen gibt, existieren zu der Frage der Sprachverwendung in der jeweiligen Bevölkerung ebenfalls kaum verlässliche Daten. Dies ist von Land zu Land natürlich unterschiedlich, doch je ärmer und vom Ausland abhängiger ein Land ist, desto weniger statistische Erhebungen liegen vor.

Auf mein Beispielland Burkina Faso in Westafrika trifft diese Feststellung mit Sicherheit zu, denn das Land gehört zu den ärmsten Staaten der Welt und verfügt somit kaum über Ressourcen zur Erhebung von demographischen und linguistischen Daten. Außerhalb der Städte gibt es auch gar keine Infrastruktur zur Durchführung diverser Erhebungen. Da nun aus dem Land selbst kaum Daten vorliegen, musste ich auf externe Daten von Wissenschaftlern und internationalen Organisationen sowie NGO's zurück greifen.

Die Darstellung Burkina Fasos als Beispielland war aber trotz magerer Datenlage eine interessante Herausforderung, vielleicht gerade weil dieses Land noch so wenig bekannt und erforscht ist.

2. Allgemeines zum Kolonialismus

Der Kolonialismus ist das bestimmende Herrschaftskonzept durch das europäische Strukturen, Werte und Ideologien auf außereuropäische Räume übertragen wurden. Dazu gehören die Übertragung des europäischen politischen Modells eines geeinten Staates bzw. einer geeinten Nation genauso wie die Übertragung des europäischen Wirtschaftsmodells, das von einer Industrialisierung und Exportorientierung ausging. Im sozialen Bereich verfolgten die Europäer eine Übertragung ihrer christlichen Religion vornehmlich im Rahmen des Bildungssystems. Dies wurde zumeist auf das europäische Bildungsmodell umgestellt und die Verwendung afrikanischer Sprachen zumindest von Franzosen und Portugiesen nicht erlaubt. Belgier und Engländer hingegen setzten stärker auf eine Verwendung der jeweiligen Nationalsprachen. Wie lassen sich die unterschiedlichen Formen des Kolonialismus nun aber allgemein charakterisieren?

Kolonialismus ist laut Osterhammel die Beherrschung durch ein Volk aus einer anderen Kultur. *„Eine Kolonie ist ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände, neu geschaffenes politisches Gebilde, dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten 'Mutterland' oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive 'Besitzansprüche auf die Kolonie erhebt.“* (Osterhammel 2003:16)

Laut Osterhammel kann man drei Arten von Kolonialismus unterscheiden:

- a) die koloniale Herrschaft: Die Kolonialherren ersetzen den einheimischen Machthaber durch einen Fremden und die präkoloniale Ordnung wird außer Gang gesetzt. Die Kolonialherren übernehmen alle Funktionen in wichtigen Bereichen wie Rechtsprechung, Steuern, Wirtschaft, Polizei und Militär.
- b) Die quasi-koloniale Kontrolle: Der schwächere Staat bleibt selbständig und kann nach wie vor eine eigene Außenpolitik betreiben sowie innere Angelegenheiten selbst regeln. Der stärkere Staat will sich durch Privilegien wirtschaftliche Vorteile verschaffen, die er notfalls auch militärisch einfordert.
- c) Nichtkolonialer bestimmender Einfluss: Es bestehen kein Herrschaftsverhältnis und keine Verträge, doch verhelfen wirtschaftliche und militärische Überlegenheit des stärkeren Staates zu einem bestimmenden Einfluss. (vgl. Osterhammel 2003)

Prinzipiell erfolgt im Kolonialismus eine Hierarchisierung der Menschen basierend auf einem Bewusstsein eines göttlichen Auftrags oder der eigenen Höherwertigkeit. Diese Höherwertigkeit bedingt im Umkehrschluss die Unterlegenheit der kolonialen Völker: *„Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden.“* (Osterhammel 2003: 21)

Nach Kambou-Ferrand kann man diesen Sachverhalt auch anders formulieren: *„Coloniser, c'est étendre sa civilisation dans l'espace.“* (Kambou Ferrand 1993: 2)

Diese Ausdehnung der eigenen sprich europäischen Zivilisation brachte die Übertragung des europäischen Staatenkonzepts mit sich. Dieses Staatenkonzept basiert auf dem Terminus der Nation. Nation ist einerseits eine Gemeinschaft innerhalb eines Territoriums mit gemeinsamen Merkmalen oder eine politische Gemeinschaft (Staatsnation). Der Begriff Nationalstaat verbindet die Idee der Solidaritätsgemeinschaft mit der territorialen Herrschaftsausübung. (vgl. Stolz/Bakker/Palomo 2009)

Dieses Konzept bedeutete in der Anwendung auf Afrika, dass man durch willkürlich gezogene Grenzen neue Territorien schaffen wollte, die möglichst dem europäischen Vorbild entsprechen sollten. Doch galt das Prinzip „ein Volk, ein Staat, eine Sprache“ weder in Europa und noch viel weniger in Afrika. So wurden Territorien, Volks- und Sprachgruppen in gemeinsame Verwaltungsräume gezwängt, die nicht den bisherigen Lebensumständen der Bevölkerung entsprachen. Daher entstanden zumeist nach der Unabhängigkeit dieser Gebiete ethnische Konflikte, die bis heute innerstaatliche Konflikte und Konflikte mit den Nachbarländern begünstigen. (vgl. Pierrot 2006)

Dabei waren laut Osterhammel wirtschaftliche Interessen für die Einteilung der neuen Gebiete maßgeblich: „*Die gesamte Gesellschaft wird ihrer Eigenentwicklung beraubt, fremdgesteuert und auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Kolonialherren umgepolt. Das heißt die peripheren Regionen sollten den Metropolen dienen.*“ (Osterhammel 2003: 16)

Die wirtschaftliche Erschließung Afrikas konnte mittels des neu geschaffenen Eisenbahnnetzes durchgeführt werden, das hauptsächlich von Engländern und Franzosen gebaut und finanziert wurde. In der Folge wurden viele Häfen und wirtschaftlich interessante Gebiete an den Küsten ausgebaut, um dieses neue Produktionsvolumen, das durch die Eisenbahnen geliefert wurde, transportieren zu können. Dadurch wurden Räume und Arbeitskräfte schneller miteinander verbunden, weshalb sich auch die Rohstoffausbeutung sowie der Exportsektor stärker formieren konnten. (vgl. Hopkins 1980)

Ziele kolonialer Expansion waren unter anderem die Sicherung von Rohstoffressourcen und die Schaffung von Absatzmärkten für die eigene Überproduktion sowie der Export von „cash crops“ in der Landwirtschaft. Landenteignungen und daraus notwendige Lohn- bzw. Zwangsarbeit sicherten den Europäern eine ausreichende Zahl an billigen Arbeitskräften.

„*Mochten bei der Etablierung der Kolonialherrschaft auch nicht-ökonomische Interessen, Motive und Zwänge am Werk gewesen sein, so war sie doch Voraussetzung für die eigentliche wirtschaftliche Erschließung,[...] .Daß diese Erschließung primär im Interesse der Kolonialmacht erfolgen sollte, muß nicht betont werden: Kolonien waren dazu da, tropische Nahrungsmittel und Rohstoffe zu liefern, Auswanderer aufzunehmen und den Absatzmarkt für die Industrie auszuweiten.*“ (Albertini 1976: 390)

Als moralische Argumente für den Kolonialismus brachte man die Eindämmung des Sklavenhandels sowie die Missionstätigkeit als Zivilisierung der Barbaren vor. Die außereuropäischen Völker wurden nämlich als rückständig und unzivilisiert dargestellt, die deshalb mittels europäischer Errungenschaften wie der christlichen Religion, den europäischen Sprachen sowie den europäischen Wertvorstellungen umerzogen werden sollten: „*Es ist ein schönes Vorrecht der neuesten Zeit, die Civilisation in die entferntesten*

Theile der Erde zu tragen, dies Bemühen an jede Unternehmung zu knüpfen und hierauf, auch fern von anderen Zwecken, Kraft und Mittel zu verwenden. Das hierin waltende Princip allgemeiner Humanität ist ein Fortschritt, zu dem sich erst unsere Zeit wahrhaft emporgeschwungen hat, und alle grossen Erfindungen der letzten Jahrhunderte streben dahin zusammen, es zur Wirklichkeit zu bringen." (Humboldt 1836: 22)

Zusammenfassend bringt ein Zitat von Albertini die Kennzeichen des Kolonialismus auf den Punkt: „*Die Administration hatte die primäre Aufgabe, Herrschaft zu etablieren, deren Dauer zu gewährleisten Widerstand zu beseitigen oder zu neutralisieren und gleichzeitig die Aktivität der Europäer in der Kolonie zu ermöglichen – eine Aktivität, die in erster Linie als 'wirtschaftliche Erschließung des Landes' verstanden wurde und primär der Metropole Vorteile einbringen sollte. Sie war Herrschaft einer Minderheit von Europäern [...] über eine Bevölkerung anderer Rasse und Zivilisation [...].*“ (Albertini 1976: 385)

Die Europäer versuchten also ihr Modell der Staatsführung und Politik, der Verwaltung, der Religion und der Sprachen zu ihren Vorteilen in die Kolonien zu exportieren. Das Hauptinteresse galt sicherlich der wirtschaftlichen Nutzbarmachung der Kolonien. Diesem Ziel wurden andere Ansprüche wie die Übertragung der europäischen Zivilisation untergeordnet. Das heißt, dass die Afrikaner nur insoweit gebildet und „zivilisiert“ werden sollten, soweit dies den Europäern nützlich war.

Engländer und Franzosen als die zwei größten Kolonialmächte in Afrika verfolgten dabei unterschiedliche Strategien doch mit demselben Ziel des ökonomischen Profits. Die Engländer setzten auf eine indirekte assoziative Verwaltung, das heißt sie kooperierten mit Einheimischen um die lokale Macht abzusichern. Die Einheimischen waren den Engländern untergeordnet, doch konnten sie gewisse Strukturen erhalten. Diese zum Teil erhalten gebliebenen Strukturen erleichterten den anglophonen Staaten nach der Unabhängigkeit die Anknüpfung an alte Traditionen.

Die Franzosen hingegen machten es sich zur Aufgabe möglichst alles Afrikanische zu verdrängen, durch französische Strukturen zu ersetzen und die afrikanische Kultur somit zu zerstören. Sie setzten auf eine direkte Art der Verwaltung, in der alles vom Zentrum Paris aus gesteuert wurde. Die wenigen französischen Kolonialbeamten wurden nur allgemein ausgebildet und hatten demnach vom Leben in den afrikanischen Besitzungen und den einheimischen Sprachen überhaupt keine Ahnung. Sie wurden als „neutrale“ übergeordnete Beamte in relativ kurzen Abständen von einer Kolonie in die nächste versetzt. Somit kam kein kontinuierliches Verwaltungswesen zustande. Aufgrund der geringen Anzahl französischer Beamter mussten die Franzosen verstärkt auf afrikanische Kader zurück greifen, die sich in den Dienst der Franzosen stellten. Sie trieben dann Steuern ein und teilten ihre Landsleute zur Zwangsarbeit ein.

Trotz der Kosten kann man wohl von einem gewinnbringenden Geschäft in den Kolonien ausgehen. Etliche Handelsgesellschaften und andere Großfirmen, die sich in den Kolonien betätigten, konnten sich günstige Rohstoffe und billige Arbeitskräfte zum eigenen Profit sichern. (vgl. Osterhammel 2003)

Im Bereich der Bildung und der einheimischen Sprachen wurde nicht so viel Wert auf den Ausbau des Erziehungswesens gelegt. Ganz im Gegenteil wurden von den Franzosen indigene Bildungseinrichtungen wie beispielsweise Koranschulen in Nord- und Westafrika eliminiert und durch wenige französische Schulen ersetzt. Diese Schulen vermittelten nur einer kleinen Zahl an auserwählten Schülern zumindest eine Grundbildung. Für weiterführende Bildung mussten die Schüler schon in größeren Städten wohnen und besser gestellten Schichten angehören. Die Bildung erfolgte ausschließlich auf Französisch, einheimische Sprachen waren verpönt und wurden sogar verboten. Auch in allen anderen Bereichen des offiziellen Staatswesens wurde Französisch als alleinige Sprache der Kommunikation eingeführt. Die Engländer hingegen setzten auch hier auf den zumindest lokalen Erhalt der afrikanischen Sprachen, da sie von einer schnelleren Alphabetisierung und Christianisierung in den eigenen Sprachen ausgingen. Zum eigenen Vorteil sollten die schnell erzogenen Afrikaner dann bald in der Wirtschaft als billige Arbeitskräfte einsatzbereit sein. Die Engländer setzten somit auf eine teilweise endoglossische Sprachpolitik, das bedeutet die Verwendung von afrikanischen Sprachen war erlaubt, die Franzosen hingegen auf eine exoglossische Sprachpolitik, sprich die alleinige Verwendung des Französischen. (vgl. Cichon 1996)

Der Verlauf des französischen Kolonialismus war nicht fortschreitend und kontinuierlich, sondern unterlag wechselhaften Epochen. Wie sich Frankreich angefangen von Nordamerika über die Karibik bis nach Afrika ausbreiten konnte, stellt das folgende Kapitel dar.

3. Geschichte der französischen Kolonisierung Afrikas

Nach der Darstellung der allgemeinen Kennzeichen des Kolonialismus soll nun die französische Kolonialpolitik in ihren drei Phasen behandelt werden.

Dabei ist anzumerken, dass die Herausbildung des großen französischen Kolonialreichs, das nach England das zweitgrößte der Welt darstellte, anfangs recht schleppend verlief. Von ersten Stützpunkten in Nordamerika hin zur Eroberung weiter Teile des afrikanischen Kontinents vergingen ungefähr 300 Jahre. Die Franzosen waren schließlich in ganz unterschiedlichen Regionen der Welt tätig. Angefangen von Kanada über die Karibik und Afrika bis nach Indochina und in den pazifischen Ozean waren die Franzosen vertreten. Dieser lange Zeitraum an kolonialer Geschichte kann laut Fuchs/Henseke in drei große Zeiträume eingeteilt werden. Die folgenden Unterkapitel 3.1. bis 3.1.3. folgen daher im Wesentlichen der Darstellung der beiden genannten Autoren.

3.1. Die drei Phasen der französischen Kolonialpolitik

- a) Erstes Kolonialreich (feudalabsolutistisches Kolonialreich)
- b) Zweites Kolonialreich (Imperialismus)
- c) Zusammenbruch des „empire colonial“

Die erste Periode umfasste das 16. bis 19. Jahrhundert in der das erste Kolonialreich aufgebaut wurde und dann wieder zerfiel.

Die zweite Periode dauerte von 1830 bis zum 2. Weltkrieg und brachte den Aufbau des großen Kolonialimperiums. Frankreich war dabei in drei geographischen Richtungen vertreten:

- a) Nordafrika
- b) West- und Zentralafrika
- c) Indochina.

In der dritten Phase kamen zahlreiche Befreiungsbewegungen auf und das Kolonialreich zerbrach endgültig. (vgl. Fuchs/Henseke 1987)

3.1.1. Das erste Kolonialreich

Die erste Periode der französischen Kolonialpolitik dauerte von 1530-1830.

Die ersten Versuche einer französischen Expansion gab es bereits unter Franz I (1515-1547), der französische Forscher wie Jacques Cartier auf die Suche nach einem Seeweg nach Asien entsandte. Sie versuchten in Amerika vergeblich französische Niederlassungen zu gründen. Dies gelang erst einige Jahrzehnte später unter Heinrich IV. Samuel de Champlain leitete zu dieser Zeit das „Nouvelle France“ in Nordamerika ein.

Die eigentliche koloniale Expansion begann dann aber erst unter Kardinal Richelieu. Seine Grundprinzipien waren:

- a) merkantilistische Wirtschaftspolitik (Ausfuhrüberschüsse und Förderung der Wirtschaft)
- b) wachsendes Heer und eine wachsende Flotte
- c) eine Politik gegen die Weltmacht Spanien
- d) eine aktive Kolonialpolitik

In der Folge unterstützte Richelieu den Ausbau der Handelsbeziehungen Frankreichs mit anderen Regionen der Erde. Frankreich wurde mit Kolonialwaren wie Gewürzen versorgt und exportierte im Gegenzug typisch französische Produkte.

Wenig später kam Colbert unter Ludwig XIV an die Macht. Seine Ziele waren die Belebung der Wirtschaft mit Hilfe des Kolonialismus und die Eroberung französischer Gebiete auf der ganzen Welt. Colbert gründete daher zwei privilegierte Handelsgesellschaften, die „Compagnie des Indes Orientales“ und die „Compagnie des Indes Occidentales“.

Unter anderem diese Gesellschaften nutzten Sklaven zur Bewirtschaftung ihrer Plantagen, die oftmals aus der Region um Saint-Louis (Dakar) kamen, da diese Region als Handelsplatz für den Sklavenhandel zwischen Europa, Afrika und der neuen Welt diente.

Colberts Politik führte zu einer:

- a) Belebung des Fernhandels
- b) Schaffung der Grundlagen für ein künftiges Kolonialreich
- c) Verwendung der erworbenen Reichtümer für die feudale Politik und den Luxus
- d) Monopolisierung des Handels und der Plantagenwirtschaft

Stets stand der französische Kolonialismus in Konkurrenz zu den Engländern. Schließlich verlor Frankreich in den Verträgen von Utrecht (1713-1715) einen Großteil der eroberten Gebiete in Nordamerika an den Konkurrenten England. Nach dem siebenjährigen Krieg 1756-1763 verlor Frankreich weitere Gebiete in Kanada, auf den Antillen und in Indien und nahm den letzten Platz unter den europäischen Kolonialmächten ein.

Frankreich blieben nur noch:

- a) Reunion und Mauritius
- b) Martinique, Guadeloupe, Haiti
- c) Guyana
- d) Enklaven im Senegal und in Indien (vgl. Fuchs/Henseke 1987)

3.1.2. Das zweite Kolonialreich

Die zweite Periode des französischen Kolonialreichs dauerte in etwa von 1830- der blutigen Eroberung Algeriens- bis 1945.

Die Briten und Franzosen besaßen die größten Gebiete in Afrika und verfolgten doch unterschiedliche Ziele. Die Briten wollten eine Nord-Süd Verbindung von Ägypten bis nach Südafrika bilden, die Franzosen eine West-Ost Achse vom Atlantik zum indischen Ozean.

Großbritannien verfolgte eine indirekte Herrschaft in Afrika, wo einheimische Chefs Vollmachten erhielten, um Widerstandsbewegungen nach dem Prinzip „divide et impera“ zu verhindern und um die Ziele Großbritanniens durchzusetzen. Dafür ließ man ausgewählte Nationalsprachen in Bildung und Verwaltung zur besseren Herrschaftssicherung und zur Vermeidung interethnischer Kommunikation zu.

Die Franzosen wandten das Konzept des Kolonialismus in seiner direkten Form an, das heißt, dass sie auf Zentralisierung und Assimilation (Substitution vorhandener Strukturen und Übernahme französischer Verwaltungs- Schul- und Sprachstrukturen) der eroberten afrikanischen Gebiete setzten. Dazu wurden viele frankophone afrikanische Staaten in der Verwaltung dem französischen Zentralismus angeglichen. In wirtschaftlicher Hinsicht setzten die Franzosen in Afrika auf die Zurückdrängung der Subsistenzwirtschaft, indem man Landenteignungen vornahm um so die einheimische Bevölkerung zu Lohnarbeit zu zwingen. Dadurch wollte man kostengünstig so genannte „cash crops“ also gefragte Exportgüter zumeist in einer monokulturellen Landwirtschaft anbauen. In der Folge konnte man durch den Export und den Verkauf solcher Güter weiteren Profit schlagen. In Form einer Föderation aller französischen Kolonien sollten sich diese durch indirekte Steuern und Selbstversorgung finanzieren und über eine „mise en valeur“ Frankreich ökonomisch möglichst nutzen. Im Bereich der Religion sollten die Afrikaner zum Christentum im Rahmen der „mission civilisatrice“ bekehrt werden und gleichzeitig das Französische erlernen. 1883 wurde dafür die „alliance francaise“ gegründet.

Folgendes Schaubild stellt die wichtigsten Unterschiede zwischen englischer und französischer Kolonialpolitik in Afrika dar.

	Englische Kolonien	Französische Kolonien
Ansatz	politische Empirie, Delegation von Autorität, Tolerierung einiger indigener Institutionen	Zentralisierung, administrative Stabilität, Assimilationstendenzen, direkte Herrschaft
Errungenschaften	Eisenbahn zwischen Accra und Kumasi, 3000 Meilen ausgebaute Straßen	Eisenbahnausbau in Senegal, Ausbau des Hafens in Dakar, Ausbau des Straßenwesens
Form	Die vier Kolonien blieben finanziell unabhängig von einander.	Föderation aller Kolonien mit der Hauptstadt Dakar
Finanzierung	Selbstversorgung	Selbstversorgung

Abbildung 2: vgl. Hopkins 1980: 195

Frankreich gewann in diesem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts den Titel einer großen Kolonialmacht zurück. Diese Periode war das „goldene Zeitalter“ des französischen Kolonialismus, denn rund 100 Millionen Menschen lebten in den von Frankreich eroberten Gebieten. Dazu gehörten nun auch weitere Gebiete in Nordafrika (Tunesien, Marokko), Schwarzafrika und Indochina (Kambodscha, Laos, Vietnam).

In West- und Zentralafrika gründete Frankreich nach der Eroberung von Senegal und Gabun mittels der „tirailleurs sénégalais“ und dem 1894 gegründeten Kolonialministerium die AOF und die AEF. Die AOF umfasste 4,6 Millionen km² und hatte 16 Millionen Einwohner. Neben der Hauptstadt Dakar gab es im Verbund der AOF den Senegal, Sudan, Mauretanien, Guinea, die Elfenbeinküste, Benin, Niger, Mali und Obervolta. (vgl. de Benoist 1982).

Die AEF umfasste vier semi-autonome Gebiete mit der Hauptstadt Brazzaville: Kongo-Brazzaville, Gabun, Zentralafrika und Tschad.

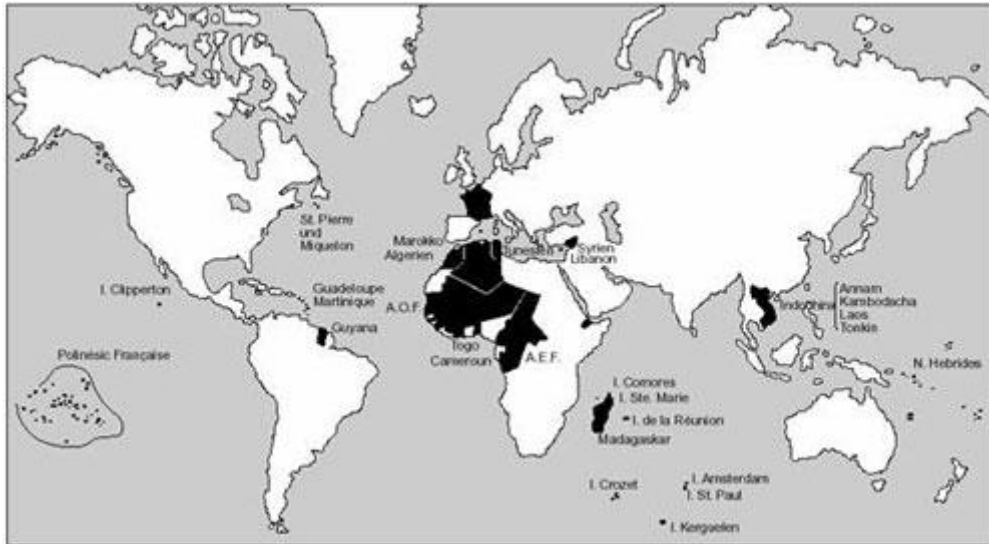
Wirtschaftlich gesehen waren die Kolonien aber nur für 10% des Außenhandels und einige Prozent der Rohstofflieferungen zuständig. Auch investierten die Franzosen wenig in ihre Kolonien mit Ausnahme Algeriens, wo die Infrastruktur für die vielen französischen Siedler ausgebaut werden sollte. Algerien war allerdings im Vergleich zu anderen Kolonien eine Siedlerkolonie. (vgl. Pierrot 2006)



Abbildung 3: vgl. (http://www.timbres-de-france.com/collection/colonies_francaise/colonies.php [Zugriff am 11.9.2011])

Im 1. Weltkrieg waren die afrikanischen Länder Lieferanten von Rohstoffen und Soldaten. 850.000 Soldaten und Zwangsarbeiter dienten Frankreich. Aufgrund der immer größer werdenden Ausbeutung der Kolonien entstanden dort viele Hungersnöte, Krankheiten und Seuchen. Viele Afrikaner verloren ihr Leben. „Die Kolonialherrschaft hat ja keineswegs sofort zu einer Bevölkerungsvermehrung geführt; eher das Gegenteil ist richtig. Kriegseinwirkungen und Raubwirtschaft, eingeschleppte Seuchen und von den Europäern ausgelöste ökologische Krisen waren die Ursachen.“ (Reinhard 1990: 120)

Am Höhepunkt der Kolonialmacht umfasste das französische Gebiet 1932 12,5 Millionen Quadratkilometer. (vgl. Pierrot 2006:35), gut ersichtlich auf der folgenden Weltkarte, die das französische Kolonialreich der Zwischenkriegszeit zeigt.



Die Bürger der frankophonen Kolonien waren allerdings „sujets français“ also Untertanen ohne Bürgerrecht. Um echter Bürger zu werden musste man 10 Jahre für die Franzosen gearbeitet haben und perfektes Französisch sprechen sowie einen Nachweis über ein zivilisiertes Leben erbringen. Nur rund 2000 Menschen der 15 Millionen Einwohner Westafrikas waren somit französische Bürger (vgl. Grubich 2001). *„Die französischen Kolonien waren zwar Bestandteile der Republik, Bürger (Citoyens) derselben wurde aber nur eine winzige Elite von Assimilierten, die Masse ihrer Bewohner blieben Untertanen (sujets), Obwohl nicht Staatsbürger, konnten sie zum französischen Militärdienst ausgehoben werden, vor allem aber zur Zwangsarbeit (prestation).“* (Reinhard 1990: 96)

Die dritte Epoche des französischen Kolonialreichs dauerte vom Ende des 2. Weltkriegs bis 1960.

1944 wurde von de Gaulle die Konferenz von Brazzaville zur Zukunft der Kolonien durchgeführt. Basierend auf der Atlantik-Charta von Roosevelt wurde den Kolonien eine Selbstverwaltung in einem französischen Staatenbund in Aussicht gestellt. Im Zuge der Konferenz, die sich erstmals mit der Rolle der afrikanischen Frau auf Basis von Marie-André

du Sacré-Coeurs Werk „la femme noire en Afrique occidentale française“ beschäftigte, wurde Folgendes beschlossen (vgl. Ageron 1992):

- a) Reorganisation des Gesundheitswesens und der Hygiene
- b) Einführung von Gewerkschaften und Arbeitsinspektoren
- c) Monogamie
- d) Scheidungsrecht
- e) Alphabetisierung und Unterricht

Es wurde in der Folge ein „bureau des affaires sociales“ eingeführt, das sich mit Sozialleistungen wie Familienbeihilfen und Subventionen beschäftigte. (vgl. Massa 1995) Fonds für ländliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklung wurden gegründet, die mittels Vierjahresplänen Infrastruktur, Produktion, Landwirtschaft, Fischfang, Eisenbahn, Tourismus und Bergbau fördern sollten. Das sehr ungleich gewichtete Wahlrecht in den Kolonien zur „assemblée constituante“ sollte zugunsten der Afrikaner verbessert werden.

Reformen zum Widerstand gegen die Unabhängigkeitsbewegungen wurden also nach dem 2. Weltkrieg zahlreich durchgeführt, denn: „*La France n'était pas sortie de son rêve d'un empire de cent millions de Français*“ (Ageron 1992:201, Strasser 2006: 37)

Nach der Niederlage Frankreichs in Indochina, der Unabhängigkeit von Tunesien und Marokko, dem Ausbruch des Algerienkrieges und der ersten Blockfreienkonferenz wurde 1956 in Frankreich das Rahmengesetz (Loi cadre) erlassen. Alle damaligen Kolonien stimmten dem darin enthaltenen Vorhaben der „Union française“ zu und erhielten innere Autonomie. Diese Union (1946-1958) inkludierte Frankreich, die „départements“, die „territoires d'outre mer“ und assoziierte Staaten und Territorien. Es gab die „citoyens au même titre que les nationaux français“ (Martinique, Guadeloupe, Reunion, Französisch-Guyana) und die „citoyens de l'Union française“.

Erfurt meint, dass die Gebiete „*als egalitäre Teile Frankreichs anerkannt [wurden], sie verfügen aber nur über geringe Mitsprachebefugnisse.*“ (Erfurt 2005:103, Strasser 2006: 39)

Trotz gewisser Zugeständnisse erhielten die Befreiungsbewegungen immer mehr Zulauf. Eine der bekanntesten Widerstandsbewegungen war der RDA (rassemblement démocratique africain), in dem Vertreter aller Kolonien Schwarzafrikas saßen, die für ihre Unabhängigkeit kämpften. Erfurt meint, dass „*die assimilatorischen und zentralistischen Reflexe in der französischen Verwaltung zu stark ausgeprägt waren, um eine föderale Entflechtung oder auch andere Optionen für die Zukunft der Kolonien auf den Weg zu bringen.*“ (Erfurt 2005:103, Strasser 2006: 40)

Misserfolge und fehlende Mittel im Bildungswesen, steigender finanzieller Aufwand aufgrund der Anzahl französischer Kolonialbeamter sowie der Einfluss rassistischer Theorien und der Blick auf die als wirtschaftlich erfolgreicher angesehenen holländischen und englischen Kolonien ließen Kritik an der Assimilation lauter werden.

De Gaulle wollte daher „*die teuren und nutzlosen Kolonien*“ (Rusch 1984: 77) loswerden aber im Einflussbereich Frankreichs halten und schuf daher 1958 nach seiner Rückkehr in die Politik eine neue Verfassung mit dem Ziel, die Kontrolle über äußere Angelegenheiten, Finanzen, Rohstoffe und höhere Bildung in den damaligen Kolonien zu behalten. (vgl. Ager 1996: 20). Dennoch wurden die meisten Gebiete im Jahre 1960 unabhängig und schlossen sich der neu gegründeten „*communauté française*“ an: Ein „*Staatenbund unter militärischer, außenpolitischer und währungspolitischer Führung Frankreichs, dem sich im Zuge von Volksabstimmungen alle mittlerweile unabhängig gewordenen ehemaligen Kolonien Frankreichs mit Ausnahme Guineas anschlossen*“ (Lüsebrink 2003:153, Strasser 2006:41)

Mitgliedsländer der „*communauté*“ waren: Algerien, Senegal, Mauretanien, Mali, Elfenbeinküste, Benin, Burkina Faso, Niger, Gabun, Kongo, die Zentralafrikanische Republik, der Tschad, Madagaskar, Dschibuti, die Komoren, Neukaledonien, Französisch-Polynesien und St.Pierre et Miquelon.

In den neuen Staaten wurden die Franzosen von einheimischen Eliten, die vor allem aus in den französischen Gremien tätigen Politikern bestanden, abgelöst. „*Träger und Nutznießer des neuen Staates waren in erster Linie diejenigen, die politische Führungsrollen der Franzosen übernommen hatten.*“ (Rusch 1984: 78)

Mit dem Algerienkrieg 1962 fand das 2. „*Empire*“ sein Ende. Nur Martinique, Guadeloupe, Réunion und Französisch Guyana blieben Bestandteile Frankreichs.

Die drei beschriebenen Phasen der Kolonialpolitik sind natürlich nicht absolut zu sehen, da es wie bei jeder geschichtlichen Epoche Übergänge und Grauzonen gab. Feststellen lässt sich aber, dass das große französische Kolonialreich erst gegen Ende des 19.Jahrhunderts in der Konkurrenz zu England wirklich in Schwung kam. Dennoch blieb die Rolle der afrikanischen Kolonien im Bereich der Wirtschaft sehr bescheiden. Sie machten nur einen sehr kleinen Teil der Rohstofflieferungen und der Handelsbeziehungen Frankreichs mit dem Ausland aus. Im 1.Weltkrieg allerdings wurden die Kolonien als Rohstofflieferanten zunehmend wichtiger. Außerdem kämpften und arbeiteten hunderttausende Afrikaner für die Franzosen. Anerkennung erhielten sie dafür keine, denn sie blieben rechtlose Untertanen, die zu Zwangsarbeit und Militärdienst heran gezogen werden konnten. Ähnlich sah die Rolle der afrikanischen Kolonien im 2.Weltkrieg aus, die sich immer stärker der französischen Politik widersetzen. Daraufhin wurden zahlreiche Reformen zugunsten der Kolonien wie Sozialleistungen und ein gerechteres Wahlrecht durchgeführt, doch waren die Gründung der Union française und der communauté française die ersten Schritte in Richtung Unabhängigkeit der Kolonien.

3.1.4. Die Kolonialpolitik als direkte zentralistische Herrschaft

Albertini 1987 und Mai 1940 bilden die Grundlage für das folgende Kapitel, in dem die Herrschaftsform der Franzosen näher erläutert werden soll.

Die Franzosen schufen im kolonialen Afrika administrative Großeinheiten entsprechend des zentralen Charakters der Herrschaft. Gesetze konnten jedoch nur im Pariser Parlament

erlassen werden. Dieses setzte sich aus Vertretern des eigenen Landes und Vertretern der Kolonien zusammen. Das oberste Ziel der französischen Kolonialverwaltung in Afrika war eine Französisierung der Verwaltung und die Erziehung der Einheimischen zu guten Franzosen. Vorhandene Herrschaftsstrukturen wurden daher zerschlagen und die einheimische Führungsschicht eliminiert. Nur in abgelegenen sehr dünn besiedelten wirtschaftlich unbedeutenden Gebieten wie dem Tschad kooperierte man mit einheimischen Stämmen.

Man wollte zwar in die zentrale Verwaltung nur wenige Afrikaner als Beamte aufnehmen, doch mussten die Franzosen oft auf diese zurückgreifen, da sich zu wenig Franzosen für den Kolonialdienst unter anderem aufgrund der schlechten Bezahlung meldeten. Die wenigen Kolonialbeamten wurden in der „Ecole coloniale“ in Paris zentralistisch das heißt ohne regionale Spezialisierung ausgebildet. Ein häufiger Beamtenwechsel wurde für die Sauberkeit und Effizienz der Verwaltung nämlich angestrebt. Aufgrund der schnellen Rotation war es für sie nicht notwendig und nicht vorgesehen die einheimischen Sprachen zu lernen. Die Beamten griffen zur besseren Kontrolle der Einheimischen auf eine „politique des races“ zurück, das heißt in der Folge wurden vermeintliche interethnische Probleme und Konflikte ausgespielt, um größere Einheiten zu zerschlagen. Dies gelang in Afrika aufgrund der zumindest teilweise künstlich hervorgerufenen ethnischen Zersplitterung besonders gut. Die entstandenen Kleingruppen sollten sodann assimiliert werden. Die Assimilationspolitik wurde folgendermaßen an die Gouverneure weiter gegeben:

„Führen sie die Eingeborenen in einer Lebensgemeinschaft mit den Franzosen zusammen, aber nur nach ihrer Unterrichtung in den Grundsätzen unserer Religion und unseren Sitten, so dass sie schließlich mit unseren Auswanderern eine einzige Nation bilden.“ (Mai 1940:12)

Frankreich sollte mit all seinen Kolonien eine „unité“ unter der Führung Frankreichs bilden.

Die Einheimischen mussten daher schrittweise zivilisiert und der französischen Kultur angeglichen werden.

Bei den bereits französisierten Afrikanern konnte man vier Kategorien unterscheiden:

- a) „citoyens français“ („nationaux français“)
- b) „sujets français“ („nationaux français“)
- c) „protégés français“ (Bewohner der französischen Protektorate)
- d) „administrés français“ (Bewohner der Mandatsgebiete)

Die einzelnen Kolonialländer unterstanden verschiedenen Ministerien.

- a) Algerien stand mit Frankreich in Zollunion, war Teil der Metropole und unterstand dem Innenministerium.
- b) Die Nachbarländer Marokko und Tunesien unterstanden als Protektorate dem Außenministerium.

c) Dem Kolonialministerium unterstanden Indochina, Togo, Kamerun, Gouadeloupe, Martinique, Guyana, Réunion, Französisch-Indien und Senegal sowie alle übrigen Gebiete.

An der Spitze jedes Koloniallandes stand ein Gouverneur, in West- und Äquatorialafrika (AOF und AEF) gab es zusätzlich noch einen Generalgouverneur dem „Conseils de gouvernement“ und „conseils d’administration“ zur Seite gestellt wurden.

Die „chefs de canton“ standen zwischen den französischen Beamten und den „chefs de village“. Oftmals waren Schreiber oder Soldaten „chefs de village“. Diese waren als Handlanger der Franzosen zumeist sehr unbeliebt. Sie waren reine Befehlsempfänger und von Geld und Stützung der Kolonialmacht abhängig. Im Gegenzug mussten sie Steuern eintreiben und die Leistungen der Dorfbewohner überwachen. In Form von Gold oder Naturalien mussten Gelder heran geschafft werden, sonst drohten Sanktionen. Oftmals kam es allerdings zu Missbrauch bei der Steuereinhebung. Neben den Steuerzahlungen gab es noch die Zwangsarbeit, die oft mit Strafen und Züchtigungen verbunden war. Daher begleitete eine hohe Sterblichkeitsrate die Zwangsarbeit, die erst 1946 abgeschafft wurde.

Der Aufbau einer „schwarzen Armee“ ab dem 20. Jahrhundert war ein weiterer Bestandteil der französischen Kolonialpolitik. Seit dem 1. Weltkrieg gab es eine fixe Kolonialarmee, die dem Kolonialministerium unterstand. Die französische Armee selbst war wiederum für die Befriedung sprich Niederschlagung von Aufständen in den Kolonien zuständig. (vgl. Mai 1940, Albertini 1987)

Nun bildeten die Franzosen eine kooperative afrikanische Elite aus, die die Möglichkeit hatte französische Bildungseinrichtungen zu besuchen und die französische Sprache zu erlernen. Die große Mehrheit der Bevölkerung wurde allerdings mittels einer „Rassenpolitik“ regiert. Vermeintliche ethnische Unterschiede oder Konflikte wurden gezielt dazu genutzt die Gruppen gegeneinander auszuspielen und so in Kleingruppen leicht regierbar zu machen. Sie sollten dann anschließend an die französische Kultur assimiliert werden und den Franzosen dienen. Dies mussten sie in ihren Dörfern unter Kontrolle des „chef de village“ in Form von Zwangsarbeit und der Zahlung von Steuern in Form von Geld oder Naturalien unter Beweis stellen.

4. Geschichte der französischen Sprachpolitik in Afrika

In diesem Kapitel geht es um die Geschichte der französischen Sprachpolitik in Afrika. Bevor dieselbige dargestellt wird, ist es notwendig sich das allgemeine Konzept der Sprachpolitik anzusehen.

4.1. Allgemeines zur Sprachpolitik

Die Sprachpolitik kann je nach Ausgestaltung unterschiedliche Formen annehmen. In der kolonialen Sprachpolitik waren dies eine subsidäre Sprachpolitik der Engländer und Belgier, die zumindest in der Grundbildung afrikanische Sprachen (Verkehrssprachen) zuließen und eine rein exoglossische Sprachpolitik der Portugiesen und Franzosen, die auf die ausschließliche Verwendung ihrer Sprachen setzten. Wie kann man aber nun den Terminus der Sprachpolitik allgemein definieren und welche anderen Konzepte der Sprachlenkung sind mit ihr verbunden?

Sprachpolitik allgemein wird definiert als: *„Maßnahmen staatlicher oder gesellschaftlicher Institutionen, die den gesellschaftlichen Status einer Sprache als Kommunikationsmittel betreffen, d.h. auf die gesellschaftliche Wertung einer Sprache und die Beibehaltung oder Veränderung ihres Anwendungsbereichs gerichtet sind“* (Conrad 1981: 246)

Umgemünzt auf das Französische in Afrika bedeutet diese Feststellung, dass die Franzosen ihrer Sprache den Status eines Kommunikationsmittels in den eroberten Gebieten zukommen lassen wollten, indem man es in allen staatlich relevanten Domänen wie der Politik, der Verwaltung, der Wirtschaft, dem Rechtssystem, den Medien und der Bildung einsetzte. Dabei sollte die Sprache vorrangig über das Bildungswesen erlernt werden. *„Sprachpolitik war in erster Linie Schulpolitik“* (Rusch 1984: 43) meint Rusch.

Laut einer Bakkalaureatsarbeit aus Tartu zum Thema „Das Deutsche in Estland“ kann man allerdings Sprachpolitik auch als Beeinflussung der Sprache selbst und Sprachenpolitik als Eingriff in den Status einer Sprache sehen. Der Autor erklärt dies wie folgt: *„Christ bezeichnet Sprachpolitik als die Beeinflussung des inneren Systems einer Sprache. Diese Tätigkeit umfasst nach seiner Auffassung Maßnahmen wie Normierung, Standardisierung, Verschriftung, Sprachreinigung, Sprachpflege. Als Sprachenpolitik versteht er jede öffentliche Beeinflussung des Kommunikationsradius von Sprachen (Sprachförderung Spracherhaltung, Sprachkonflikt, Sprachenkampf, Sprachdurchsetzung, Sprachimperialismus, Sprachkolonialismus). Sprachpolitik (im engeren Sinn) kann als Einflussnahme auf die Struktur, Gestalt und Wortschatz einer Sprache verstanden werden. Sie bezeichnet Aktivitäten, die sich auf die eigene Sprache richten, wie z.B. die Durchführung von Rechtschreibreformen, Abschirmung der eigenen Sprache gegenüber Einflüssen aus fremden Sprachen usw. Sprachenpolitik dagegen beschäftigt sich mit der Einflussnahme des Staates oder anderer gesellschaftlicher Machtgruppen auf die Stellung, Funktion und Verbreitung der eigenen Sprache im Kontext von bzw. in der Konkurrenz mit anderen Sprachen“* ([http://web.zone.ee/sprachenpolitik/Sprachenpolitik in Estland.pdf](http://web.zone.ee/sprachenpolitik/Sprachenpolitik%20in%20Estland.pdf) [Zugriff am 25.04.2011])

Frankreich hat im Inneren zahlreiche Maßnahmen zur Normierung, Standardisierung und Sprachreinigung zur Durchsetzung des Französischen sprich Korpusplanung durchgeführt.

Nach außen gerichtet im kolonialen Afrika verfolgte man aber eine Sprachenpolitik, die eine Förderung und Durchsetzung der Sprache vorsah. Das heißt wiederum, dass man innerhalb der Sprachplanung auf die Statusplanung zurück griff. Auch die nationalen afrikanischen Sprachen wurden mittels Statusplanung in ihrer Stellung in der Gesellschaft verändert.

Die Korpusplanung hingegen will die Funktionalität einer Sprache als Ausdrucksmittel kultivieren. Lexik, Grammatik und Orthographie sind davon betroffen. Die Korpusplanung wurde in den afrikanischen Staaten aus verschiedenen Gründen nur selten angewandt.

Ein weiterer wichtiger Begriff nämlich die Sprachverbreitung, das angestrebte Ziel der Franzosen, wird folgendermaßen erklärt: *„Zweitens kann Sprachverbreitung aber auch auf bewusst geplante Einflussnahme auf die Sprachsituation im Inneren oder außerhalb eines Hoheitsgebiets zurückgehen. In diesem Fall spricht man auch von Sprachverbreitungspolitik. Träger dieser Politik sind in der Regel Regierungen, überstaatliche Organisationen oder andere Machtgruppen wie Wirtschaftsverbände oder Kirchen.“* ([http://web.zone.ee/sprachenpolitik/Sprachenpolitik in Estland.pdf](http://web.zone.ee/sprachenpolitik/Sprachenpolitik%20in%20Estland.pdf)) [Zugriff am 25.04.2011]

Die Franzosen betrieben also eine Politik der Sprachverbreitung im kolonialen Hoheitsgebiet, die staatlich organisiert und gelenkt war: *„In Bezug auf Staaten lässt sich zweckmäßigerweise interne und externe Verbreitung unterscheiden. Interne Verbreitung ist die Stärkung einer Sprache im eigenen Hoheitsgebiet gegenüber einer (oder mehreren) anderen, dort ebenfalls existierenden Sprachen. Externe Sprachverbreitung liegt vor, wenn sich die Kenntnis und der Gebrauch einer Sprache außerhalb des eigenen Hoheitsgebiets durchsetzt.“* (<http://web.zone.ee/sprachenpolitik/Sprachenpolitik%20in%20Estland.pdf>) [Zugriff am 25.04.2011]

Zielgerichtete Interventionen in die Kommunikation einer Sprachgemeinschaft haben lange Tradition, denn es besteht zumindest in Europa die Vorstellung einer sprachlich- politisch geeinten Nation. In dieser Nation besteht ein monolingualer Habitus, das heißt das Staatsvolk soll sich nur durch eine Sprache auszeichnen. Ein Staat braucht sprachpolitische Interventionen also vor allem dann, wenn große Multiethnizität und Sprachpluralismus bestehen, die die staatlich verordnete Einsprachigkeit gefährden.

Nicht zufällig setzte die Sprachplanungsforschung deshalb genau in der Phase der Entkolonialisierung der afrikanischen Staaten ein. Unterschiedliche Disziplinen wie die Rechtswissenschaft, die Soziologie, die Politikwissenschaft und die Linguistik beschäftigten sich mit Sprachplanung. Ager meint dazu: *„Two academic disciplines- sociolinguistics and policy studies, as one aspect of political science- have major contributions to make to the study of such language planning.“* (Ager 1996: 1)

In den afrikanischen Staaten wollte man die Vielsprachigkeit zugunsten der Einsprachigkeit beseitigen und eine schnelle Alphabetisierung der Bevölkerung vornehmen, um eine Staats- und Identitätsbildung zu ermöglichen. In den ehemals frankophonen Gebieten geschah dies zumeist durch die Übernahme des Französischen als alleiniger offizieller Sprache: *„Ein bedeutender Beitrag der Sprachplanung zur Theoriebildung besteht darin, dass die Sprachplanung, ohne es explizit zu formulieren, eine Verbindung herstellt zwischen*

Sprachpolitik und den soziologischen Faktoren Identität und Spracheinstellung.'' (Becker 2004:21)

Die Sprecher belegen unterschiedliche Sprachen oder Varietäten mit Wertungen. *„Das hier angesprochene Wissen umfasst auf Sprache(n) und sprachliche Situationen bezogene Wahrnehmungs-, Beschreibungs- und Bewertungskategorien sowie entsprechende Annahmen, Einstellungen, Überzeugungen, Bewertungen etc.“* (Scherfer 1983:20)

Die neuen europäischen Sprachen wurden aufgrund der Unterdrückung der afrikanischen Sprachen als wertvoll und prestigeträchtig angesehen, während die einheimischen Sprachen als minderwertig und rückständig angesehen wurden. (vgl. Reh/Heine 1982)

Egal ob man das Konzept nun Sprachpolitik oder Sprachenpolitik nennt, es ist klar, dass die Franzosen versuchten mittels Statusplanung das Französische als allgemeines Kommunikationsmittel in den afrikanischen Kolonien zu etablieren. Die Korpusplanung spricht die Vereinheitlichung und Normierung der französischen Sprache wurde in Frankreich selbst über Jahrhunderte hinweg durchgeführt um die Entwicklung der französischen Standardsprache zu fördern und diese überall zu verbreiten.

Für die afrikanischen Sprachen allerdings wurde Korpusplanung kaum vorgenommen. Wenn, dann noch am ehesten in sprachlich sehr homogenen Staaten wie den Seychellen oder Madagaskar, wo mit Madagassisch und Kreolisch zwei Sprachen existieren, die praktisch von der gesamten Bevölkerung gesprochen bzw. zumindest verstanden werden. Ansonsten wurden die afrikanischen Sprachen ebenfalls mittel Statusplanung in eine bestimmte gesellschaftliche Kommunikationsfunktion gebracht. (vgl. Brauner 1985)

Die von den Franzosen angestrebte Sprachverbreitung konnte allerdings von Anfang an nur symbolisch gemeint sein, denn es fehlten die dafür notwendigen Voraussetzungen wie die Schaffung von ausreichend Schulen mit gebildetem Personal und passendem Unterrichtsmaterial. Nichts davon war in ausreichender Zahl vorhanden, weshalb die französische Sprachverbreitung als Elitenförderung betitelt werden kann. Nur auserwählte Kinder zumeist aus besseren Schichten konnten weiterführende Schulen besuchen und für die Franzosen arbeiten. Die Hochschulen blieben aber auch ihnen fast bis zur Unabhängigkeit verschlossen. Die Franzosen versuchten so in jeder Kolonie mittels Bildungs- und Sprachförderung gezielt eine kleine schmale Elite zu bilden, die mit den Franzosen kooperieren konnte und wollte. Genau diese Elite war es dann, die nach der Unabhängigkeit die Positionen der Franzosen einnahm und oftmals Französisch weiterhin als alleinige offizielle Sprache festlegte. Die afrikanischen Sprachen blieben wie im Kolonialismus in der alltäglichen Mehrsprachigkeit bestimmend, doch bekamen sie kaum einen offiziellen Status zugewiesen. Mit dem Französischen sollte wie vorhin erwähnt eine schnelle Staats- und Identitätsbildung ermöglicht werden, doch konnte dies aufgrund der ethnischen Heterogenität vieler Gebiete nicht so einfach umgesetzt werden. Viele Ethnien fühlten sich dem jeweiligen europäisch geschaffenen Staatsgebilde nicht zugehörig und bauten keine Verbindung zum Staat auf. An ihrem alltäglichen Leben änderte sich oftmals nichts, denn staatliche Strukturen sowie das Französische waren für die Landbevölkerung nicht greifbar. Die Staatsbildung mittels Fortführung der europäischen Sprache Französisch funktionierte also nicht wirklich. In

der Folge blieb die Sprache auch nach der Unabhängigkeit bis heute eine Minderheitensprache. (vgl. Brauner 1985)

Die exoglossische Sprachpolitik vieler Staaten wird aber nichtsdestotrotz unvermindert fortgesetzt, da Frankreich nach wie vor großen Einfluss auf die Sprachpolitik afrikanischer Länder hat. Es kann zwar nicht direkt eingreifen, doch werden diese Länder und ihre Politik über gewisse Abhängigkeiten wie die Entwicklungszusammenarbeit und die Mitgliedschaft in der Francophonie beeinflusst. Die Chance der französischen Einflussnahme zu entgehen ist nicht sonderlich groß und so bleiben gerade die ärmsten Länder Schwarzafrikas am stärksten von der ehemaligen Kolonialmacht beeinflusst. Diese Staaten sind noch dazu zumeist sprachlich besonders heterogen, weshalb in dieser Heterogenität das Französische ohnehin als einzig „logische“ offizielle Sprache dienen kann. Dabei haben Staaten wie der Senegal mit Wolof und Burkina Faso mit Mooré durchaus Sprachen, die von der Mehrheit gesprochen werden und auch teilweise in Projekten zur Grundbildung mit großem Erfolg eingesetzt werden. (vgl. Brauner 1985)

4.2. Die koloniale Sprachpolitik der Franzosen in Afrika

Bevor sich das Französische mittels Sprachpolitik und Statusplanung in den Kolonien durchsetzen konnte, musste es sich erst in Frankreich selbst etablieren.

Allein die Herausbildung aus dem Lateinischen dauerte Jahrhunderte. Mit den Straßburger Eiden aus dem 9. Jahrhundert wurde erstmals die Eigenständigkeit des Französischen unterstrichen.

Im Jahre 1539 wurde das Französische mit der Ordonnanz von Villers-Cotterets als alleinige Gerichts- und Urkundensprache in Frankreich bestimmt. Ca. 100 Jahre später im westfälischen Frieden von 1648, der den 30-jährigen Krieg beendete, wurde Französisch erstmals Vertragssprache.

Schließlich kamen erste Lobpreisungen des Französischen auf und seine Bewahrung, Pflege, Verteidigung und Ausbreitung wurden gefordert. Diese Aufgaben übernahm die von Richelieu gegründete Académie française ab dem 17. Jh. Französisch als Sprache des Hofes und der französischen Hochkultur sollte exportiert werden. Paris war in dieser Zeit das Zentrum der Kultur, der Schriftsteller und der Wissenschaft. Ludwig der 14. verbreitete und universalisierte die französische Sprache und das mit ihr verbundene Gedankengut in Europa. (vgl. Tetu 1997, Grubich 2001).

Mit der Revolution 1789 konnte sich die Sprache endgültig im eigenen Land durchsetzen. Französisch war Sprache der Revolution und der Nation, neben dieser hatten die Regionalsprachen oder „Dialekte“ Baskisch, Katalanisch, Korsisch, Okzitanisch, Flämisches, Franko-Provenzalisches und Bretonisch keinen Platz, da diese als separatistisch betrachtet und verboten wurden.

Im 19. Jahrhundert förderten der technische Fortschritt der Industrialisierung, die Urbanisierung sowie die Expansion unter Bonaparte die Alphabetisierung in französischer

Sprache. Jules Ferry führte 1882 endgültig die verpflichtende Gratisschule auf laizistischer Basis ein und verhalf damit dem Französischen zur finalen flächendeckenden Verbreitung.

Anhand dieser Kurzzusammenfassung der Entwicklung des Französischen in Frankreich kann man erkennen, dass sich auch das Französische erst heraus bilden und entwickeln musste. Es dauerte Jahrhunderte bis sich die Sprache innerhalb der eigenen Grenzen durchsetzen konnte. Auffällig ist dabei, dass die französische Sprache einen Exklusivitätscharakter entwickelte, das heißt dass neben dem Französischen keine andere Sprache einen Platz finden sollte. Die anderen zahlreichen Sprachen Frankreichs wurden daher unterdrückt und verboten. Gleiches sollte später auch im französischen Kolonialismus mit den afrikanischen Sprachen geschehen, die der „Überlegenheit“ des Französischen in den inoffiziellen Raum weichen mussten.

Georg Kremnitz spricht in seinem Artikel *„Zur Normalisierung von einheimischen Sprachen in postkolonialen Situationen. Einige vergleichende Überlegungen“* von den sprachlichen Folgen des Kolonialismus. Kremnitz sieht im Groben zwei Muster an kolonialer Sprachpolitik: *„Historisch lassen sich zwei Grundmuster kolonialer Sprachpolitik feststellen. Da ist einmal die, gewöhnlich subsidäre, Verwendung von einheimischen Sprachen: Bestimmten Sprachen wird ein Status als Verkehrssprachen zugemessen; (...) Diese Politik (...) verschafft mindestens den so verwendeten einheimischen Sprachen eine relativ günstige Überlebens- und Ausbauchance.“* (Kremnitz 1996:3)

Deutschland, Belgien und England verfolgten in Afrika diese subsidäre Sprachpolitik, das heißt, dass einige indigene Sprachen als Verkehrssprachen zur Durchsetzung der indirekten Herrschaft auserwählt wurden. *„Durch Zufall oder Willkür wurden einzelne afrikanische Sprachen entweder durch die Intervention der Europäer in ihrer weiteren Verbreitung behindert oder bewußt als Vermittlersprache herausgegriffen und gefördert.“* (Rusch 1984:2) Diese Sprachförderung war zumeist abhängig von der Sprecherzahl der ausgewählten Sprachen und zweckgebunden. Sie diente einem beschränkten Zugang zum kolonialen Herrschaftswissen, bestimmten Kenntnissen im Produktions- und Dienstleistungsbereich oder der Vermittlung des Christentums (vgl. Rusch 1984:2). In der Folge erhielten viele Sprachen eine wissenschaftliche Beschäftigung und das Prestige der überregionalen Verkehrssprachen wurde durch die Verwendung der Sprachen in Polizei, Militär, Schule und Verwaltung angehoben.

Das 2. Muster nach Kremnitz betrifft die französische koloniale Sprachpolitik: *„Die französische (...) Tradition legte dagegen viel größeren Nachdruck auf die ausschließliche offizielle Verwendung der Sprache der Kolonialherren und hat damit jeglichen Ausbau der einheimischen Sprachen unterbunden (...).“* (Kremnitz 1996:3)

Fundament der kolonialen französischen Sprachpolitik des 19. Jahrhunderts war der ausgeprägte Eurozentrismus und Imperialismus, die Überzeugung von der Überlegenheit der eigenen Sprache und Kultur, die wiederum von Rassentheorie und Sprachwissenschaft ideologisch gestützt wurde. Die Vererbungstheorie von Mendel und Darwin lieferte das ideologische Modell für die Unterscheidung in wertvolle Hoch- und Kultursprachen und weniger wertvolle rückständige Sprachen. (Schon die Griechen nannten alle nicht griechischsprachigen Menschen Barbaren). Die Kolonisierten hätten demnach alles zu

gewinnen, wenn sie die Sprache der Kolonialherren also das Französische erlernten, da diese in die moderne Welt und die Zivilisation führe; eine Funktion, die die einheimischen Sprachen zu erfüllen nicht in der Lage wären. Die Schule als Institution des Französischlernens war allerdings nur schwach bis gar nicht vorhanden. Auch das Kolonialministerium in Paris setzte sich nicht für die Bildung der autochthonen Menschen ein. (vgl. Kremnitz 1996)

Das Schulsystem in den afrikanischen Gebieten stand unter der Autorität des Gouverneurs. Man unterschied eine „école officielle/publique“ und eine „école de mission“. In den staatlichen Schulen waren meist Ordensleute staatlich angestellt, in den Missionsschulen waren Missionsgesellschaften tätig. Zumeist jedoch waren nur Missionsschulen vorhanden, die den Kindern der Oberschicht gegen Schulgeld christlichen Glauben und Grundbildung vermittelten. Die Bibel war oft das einzige Buch in den Schulen und auch das erste das in die Landessprachen übersetzt wurde. 1902 wurde die „Mission laïque“ zur Verbreitung der französischen Zivilisation auf antikonfessioneller Basis gegründet. Die Mission sollte von der Regierung unabhängig zur Selbstentwicklung der Völker beitragen. (vgl. Grubich 2001)

Sie und die anderen Missionen wurden aber bald vom Staat abgelöst, denn *„Frankreich hatte gerade 1903 die antiklerikale Trennung von Kirche und Staat durchgeführt und sah sich daher veranlasst, den Missionaren ihr faktisches Schulmonopol zu entziehen.“* (Reinhard 1990:125)

Die gesetzliche Trennung zwischen Staat und Kirche im kolonialen Bildungswesen dauerte recht lange, da teilweise nur Missionsschulen vorhanden waren. Subventionen für die Missionsschulen wurden daher einfach gestrichen, um sie finanziell auszuhungern.

Das öffentliche Schulsystem wurde in die vier folgenden Stufen eingeteilt:

- a) a) „enseignement primaire élémentaire“ - örtliche Grundschulen mit afrikanischen Lehrern
- b) „enseignement professionnel“ - Fachausbildung
- c) „enseignement primaire supérieur et professionnel“ - höheres Schul- und Fachschulwesen
- d) „école normale“ - Lehrerbildung

Der Schulunterricht war in den Anfängen vorwiegend nach praktischen Überlegungen ausgerichtet und verfolgte die Ausbildung von Dolmetschern, Verwaltungs- oder Polizeihilfen. Im Grundschulwesen entstanden „écoles de village“ mit einheimischen Lehrern oder Hilfskräften. Französisch, Rechnen und Landwirtschaft sollten erlernt werden.

In den „écoles regionales“ wurden Grundschulabschlüsse mit französischen Lehrern geboten. Geometrie, Zeichnen, Geschichte Frankreichs, Physik, Landwirtschaft und Hygienelehre standen auf dem Stundenplan.

Diese Schulen waren aber den „écoles urbaines“ nicht gleichgestellt. Diese wurden von europäischen Kindern und assimilierten Afrikanern besucht. Lycées gab es überhaupt nur in St.Louis und Dakar. Einige Hauptstädte verfügten noch über zweijährige Mittelschulen für:

- a) die Söhne von Häuptlingen
- b) Lehrer und Hilfsärzte (die auch die „école normale William Ponty“ in Saint-Louis (Senegal) besuchen konnten) und
- c) Verwaltungskader

Hochschulen für Einheimische gab es derweil noch keine. (vgl. Grubich 2001)

Die Kosten für die Bildungspolitik sollten ab 1900 laut Finanzgesetz von den Kolonien selbst getragen werden. Die unzureichenden Subventionen und Kredite erschwerten allerdings die Durchführung der Schulpolitik erheblich und es kam zu einem Lehrermangel. Die unzureichenden europäischen Lehrer waren zwar gut bezahlt und gebildet, aber hatten keine Erfahrungen im Unterricht von afrikanischen Schülern. Nur wenige von ihnen wurden in Algier oder Paris auf diesen Unterricht vorbereitet. Die französischen Hand- und Lehrbücher waren für den Unterricht in Afrika ebenfalls unbrauchbar und rassistisch. 1920 nahmen nur 4% der Kinder am Unterricht teil. Zur Erklärung des Widerspruchs der geringen Anzahl an eingeschulerten Kindern und der Forderung alle Afrikaner sollten Französisch lernen meinte das französische Kolonialministerium 1919, dass ein Übermaß an französischer Bildung und französischem Gedankengut die Eingeborenen zu politischen Emanzipationsbestrebungen verleite und daher nicht einträglich für die französische Autorität sei. (vgl. Grubich 2001)

Viele der afrikanischen Sprachen entwickelten sich durch den Sprachkontakt mit den europäischen Sprachen zu Pidgin- und Kreolsprachen weiter.

Außerdem befanden sich viele afrikanische Sprachen noch im Entwicklungsstadium, das heißt, dass eine Verschriftlichung und andere sprachinterne Entwicklungen wie eine Normalisierung (Durchsetzung) und eine Normativierung (Referenzrahmen, gesellschaftlicher Gebrauch, literarisches Umfeld) noch ausstanden.

Die allgemeine Sprachdefinition basierend auf den Kriterien Kodifizierung, Normierung, Schriftstandard, literarische Produktion, zusammenhängendes Sprachgebiet und Sprachbewusstsein galt daher nicht für Afrika.

4.3. Die nachkoloniale Sprachpolitik Frankreichs in Afrika

Gegen Ende und nach Ende des offiziellen französischen Kolonialismus in Afrika wurde in der Wirtschaft, für Gesetze und im Bildungswesen weiterhin das Französische verwendet: *„Die französische Außen- und Entwicklungspolitik unterstützt solche Gemeinsamkeiten massiv und demonstriert damit, wie wichtig ihr die Beibehaltung der kulturellen Einflussnahme auf ihre früheren Besitzungen ist.“* (Rusch 1984:31)

Dies zeigt sich auch daran, dass noch nach dem 2. Weltkrieg das Bildungswesen dem französischen Erziehungsminister unterstand und Französisch undiskutierte Schulsprache blieb. Einheimische „Sprachen“ waren verpönt: *„Im Erziehungswesen- also da sind wir alle einer Meinung. Die Afrikaner müssen ein gemeinsames Ausdrucksmittel haben, für die Geburt einer großen afrikanischen Nation ist das unerlässlich. Auch im internationalen Kontext müssen sie sich Gehör verschaffen können. Deshalb ist allgemeine Kenntnis des Französischen dringend erforderlich.“* (Rusch 1984: 82)

4.3.1. Der Weg zur Francophonie

Der Meinung der Notwendigkeit des Französischen war auch der senegalesische Präsident Senghor- bester Beweis für die Europäisierung der frankophonen Eliten. Er nahm zu Beginn der 60er Jahre das Wort „francophone“ unter dem Begriff „francité“, das eher den ideologischen Hintergrund der Francophonie darstellt, wieder auf. Er verstand darunter ein Ensemble aus Sprache, Kultur und Werten. (vgl. Erfurt 2005:9, Strasser 2006: 26) Der Artikel „français, langue vivante“ von Senghor in der „Revue Esprit“ 1962 gilt als Gründertext der Francophonie. Gemeinsam mit den Präsidenten Bourguiba und Diiori forcierte er die Zusammenarbeit frankophoner Länder z.B. über die OCAM. (vgl. Badr 2007)

Frankreich war zwar bezüglich einer institutionalisierten Francophonie noch zurückhaltend, doch beeinflusste es seinerseits die ehemaligen Kolonien über die Franc CFA-Zone und die „Union monétaire ouest africaine“ (UMOA) sowie die „Union monétaire d’Afrique centrale“ (UMAC), die eine Währungsbindung und in Folge eine Kontrolle der Geldreserven und des Außenhandels mit sich brachten. Zusätzlich blieb Frankreich in Afrika durch die Stationierung französischer Soldaten inklusive Waffendeals sowie durch enge Beziehungen der jeweiligen Präsidenten präsent. Auch Rohstoffabkommen zur Sicherung des französischen Zugriffs wurden geschlossen. Es entstand ein neuer Neokolonialismus: *„La France ne pouvait pas divorcer de l’Afrique pour cause d’indépendance. Aux lendemains des indépendances africaines, elle s’est employée à maintenir et à renforcer ses liens en mettant en place un système relativement complexe et original sans équivalent sur le continent africain et qui lui a assuré une zone d’influence considérable.“* (Domergue-Cloarec 1994:7, Strasser 2006: 43)

1970 wurde die ACCT („agence de coopération culturelle et technique“) gegründet, die eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und den ehemaligen Kolonien im sprachlichen und kulturellen Bereich fördern sollte, doch waren die Ziele und die finanzielle Ausstattung der ACCT sehr bescheiden. Nach einigen Zwischenschritten und Übereinkommen wie dem HCF (haut conseil de la Francophonie) entstand schließlich die OIF (Organisation internationale de la Francophonie) im Jahre 1997 (vgl. Strasser 2006)

Der Gipfel der Francophonie traf sich zum ersten Mal 1986 in Versailles auf Wunsch des damaligen französischen Präsidenten Francois Mitterrand. 42 Staaten und Regierungen (mit Ausnahme Kameruns und Algeriens) nahmen daran teil. Seit damals gab es zwölf Gipfel der Francophonie: 1987 in Quebec (eigene Fahne der Francophonie), 1989 in Dakar (Aufnahme Madagaskars, Kap Verdes, der Schweiz und Äquatorialguineas und Gründung der Université Senghor in Alexandria), 1991 in Paris (Aufnahme von Laos und Kamerun), 1993 auf Mauritius (Beitritt Bulgariens, Rumäniens und Kambodschas), 1995 in Cotonou (Aufnahme Sao Tomes und Moldawiens), 1997 in Hanoi (offizielle Gründung der OIF und erster

Generalsekretär mit Boutros Boutros Ghali), 1999 in Kanada, 2002 in Beirut, 2004 in Ouagadougou, 2006 in Bukarest (Aufnahme fünf neuer Mitglieder), 2008 wiederum in Quebec und 2010 in Montreux statt. Seit 1989 gibt es bereits die „jeux de la Francophonie“, die seither alle vier Jahre stattfinden: Frankreich 1994, Madagaskar 1997, Quebec 2001, Niger 2005 und Libanon 2009. (vgl. Tétu 1997, Erfurt 2005)

4.3.2. Die Organisation internationale de la Francophonie

Die OIF ist ein Organ öffentlichen Rechts juristischer Person und arbeitet mit diversen internationalen und regionalen Organisationen zusammen. Der Sitz der OIF befindet sich in Paris. Sie ist außerdem permanent in Addis-Abeba bei der afrikanischen Union, bei der Wirtschaftskommission für Afrika bei der UNO, in Brüssel bei der EU, in New York und Genf bei der UNO vertreten. Sie hat Regionalbüros in Lomé (Togo) für Westafrika, in Libreville (Gabun) für Zentralafrika und den indischen Ozean, in Hanoi für Asien und den Pazifik, in Bukarest für Osteuropa und in Port-au-Prince für die Karibik. (vgl. <http://www.francophonie.org> [letzter Zugriff 19.08.2011])

Die Organe der OIF

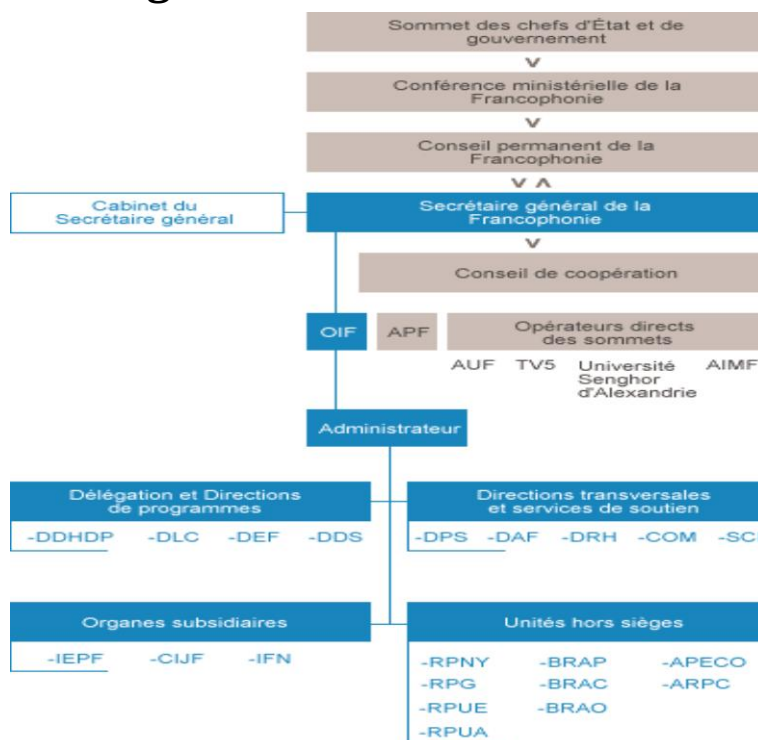


Abbildung 5: vgl. (<http://www.francophonie.org/Organigramme-de-la-Francophonie.html> [letzter Zugriff am 19.08.2011])

1) Gipfel der Staats- und Regierungschefs

Dieser gilt als höchste Instanz der Francophonie und trifft sich alle zwei Jahre. Er wird vom Staats- oder Regierungschef des Gastgeberlandes geführt. Der Gipfel entscheidet unter anderem über die Neuaufnahme von Vollmitgliedern und Beobachterländern.

2) Ministerkonferenz

Sie besteht aus allen Teilnehmern des Gipfels der Staats- und Regierungschefs und bereitet diesen vor. Die Konferenz wacht auch über die Umsetzung der am Gipfel getroffenen Entscheidungen. Ebenfalls kümmert sich die Konferenz um das Budget.

3) Permanente Ministerkonferenzen

Diese gibt es zu den Themen Bildung (CONFEMEN), Jugend und Sport (CONFESJES)

4) Permanenter Rat

Er bereitet den Gipfel vor und nach und der Generalsekretär der OIF steht diesem Organ vor. Außerdem überwacht er die Durchführung der Entscheidungen der Ministerkonferenz und kontrolliert das Budget. Daneben nominiert er den Finanzaufseher.

5) Generalsekretär

Er steht dem Kooperationsrat vor, der neben dem Generalsekretär aus den Operatoren, das sind Organe zur Durchsetzung der Beschlüsse, besteht. Der Sekretär wird für vier Jahre von den Staats- und Regierungschefs gewählt. Der Generalsekretär (derzeit Abdou Diouf) ist Repräsentant der OIF. (vgl. Badr 2007)

Nun folgen die wichtigsten und bekanntesten Operatoren der OIF:

6) AIF (agence intergouvernementale de la Francophonie)

Sie dient der Koordination und Kooperation sowie Information zwischen den Staaten. Die AIF ist für die Umsetzung der Programme als Hauptoperator sowie für die Unterstützung des Generalsekretärs zuständig. (vgl. Naguschewski 2003)

7) AUF („agence universitaire de la Francophonie”)

Sie existiert seit 1959 und zählt 693 Stellen in 81 Ländern. Die „agence” soll die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen frankophonen Universitäten und Forschungseinrichtungen fördern. Die AUPELF ist die „association des universités partiellement ou entièrement de langue française” wie zum Beispiel die Senghor- Universität in Alexandria. (vgl. Strasser 2006)

8) TV5

Seit 1984 ist TV5 eines der vier ausführenden Organe der Francophonie. TV5 Monde ist weltweit verbreitet und wird ähnlich wie MTV oder CNN in praktisch allen Ländern der Erde empfangen und ausgestrahlt. Dieser Sender betreibt acht Regionalkanäle für: frankophones Europa (Belgien; Schweiz, Frankreich), nicht-frankophones Europa, den Maghreb, den Orient, Afrika, Asien, die USA, Lateinamerika, den Pazifik und Kanada (vgl. Strasser 2006)

Die CIRTEF („Conseil international des radios-télévisions d’expression française”) als Vereinigung frankophoner Radios und Fernsehsender gibt es seit 1978.

9) Frankophone Bürgermeister und Stadtchefs

Diese haben sich 1979 auf Initiative des damaligen Pariser Bürgermeisters Chirac zur AIMF („association internationale des maires francophones“) vereinigt. Darunter befinden sich 115 Städte in rund 46 Ländern. 1967 vereinigten sich die französischsprachigen Parlamentarier der ganzen Welt zum APF. („assemblée des parlementaires francophones“)

Weitere zu nennende Vereinigungen zur Förderung der französischen Sprache in der OIF sind:

- a) Der Literaturpreis der fünf Kontinente
- b) ADELFF („Association des écrivains de langue française“)
- c) „Union des journalistes francophones“
- d) UPF („Union de presse française“)
- e) FIPF („fédération internationale des profs. de français“) (vgl. Strasser 2006)

Die Ziele der OIF

Die OIF ist Instrument für den Zugang zu Modernität und Kommunikationsmittel: *„La Francophonie doit distribuer les valeurs de la modernité, la langue française et une patrie commune.“* (Tétu 1997: 83)

Die Francophonie will die Beziehungen ihrer Mitglieder auf Basis der französischen Sprache, die alleinige Arbeitssprache der OIF ist, und gemeinsamer Werte dazu nutzen, um Frieden, Zusammenarbeit und nachhaltige Entwicklung zu fördern. Ziele sind unter anderem die Förderung der Demokratie, die Regelung oder Vermeidung von Konflikten, die Förderung von Menschenrechten und der Rechtsstaatlichkeit (wofür es eigene Missionen der OIF gibt), der Dialog der Kulturen, Klimaschutz, Bildung (in französischer Sprache), die Förderung von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie Entwicklung (vor allem für die Länder Afrikas). Ein zentrales Problem dabei ist jedoch, dass es bei Verstößen gegen Menschenrechte und Demokratie keine Sanktionen gibt.

Ein neues zentrales Ziel seit den 90er Jahren ist die Förderung und Verteidigung der kulturellen und sprachlichen Diversität gegenüber dem Englischen. Vordergründig ist damit die Verteidigung der französischen Sprache gemeint. Da das Englische in vielen Bereichen unaufhaltsam auf dem Vormarsch ist, sieht sich das Französische mit einer Verdrängung konfrontiert. (vgl. Ghafele 2002:87)

Der Commonwealth mit 47 Staaten beherbergt im Vergleich zur OIF 1,6 Milliarden Menschen und ist vor allem ökonomisch geprägt. Er ist außerdem älter als die Francophonie, da er schon seit dem Statut von Westminster 1931 existiert. Das Oberhaupt des Commonwealth ist die britische Königin.

Man nimmt auch Kontakte zu anderen sprachlich-kulturellen Gemeinschaften, darunter die Lusophonie und die Hispanofonía, auf. Die Lusophonie gibt es seit 1996, Brasilien macht mit 155 von 180 Millionen Sprechern des Portugiesischen den allergrößten Teil der Lusophonie aus. Der Hispanofonía gehören bis zu 400 Millionen Menschen vor allem in Lateinamerika

an. 22 Staaten gehören der arabischen Liga an, die 300 Millionen Einwohner beherbergt und ebenso ein Partner in der Verteidigung der Diversität gegenüber dem Englischen ist. Daneben gibt es noch die Turkophonie, Deutsch, Chinesisch und Russisch als bedeutende Kontaktsprachen für die OIF im Rahmen der Diversität. (vgl. Erfurt 2005)

Finanzierung

Sieht man sich die Finanzierung der OIF an, wird relativ schnell klar wer die Hauptakteure sind. Die Vollmitglieder und die assoziierten Staaten zahlen entsprechend ihrer Wirtschaftsleistung einen Beitrag ein. 90% des Bruttoinlandsprodukts der Mitgliedsländer besitzen Frankreich, Kanada, Belgien und die Schweiz. Viele afrikanische Mitgliedsstaaten, die Burundi, Guinea, Kamerun, Ruanda, Togo, Mauritius, die Seychellen, Marokko, Tunesien, Senegal, Mauretanien, Mali, Elfenbeinküste, Benin, Burkina Faso, Niger, Gabun, Kongo, die Zentralafrikanische Republik, den Tschad, Madagaskar, Dschibuti und die Komoren umfassen, gehören zu den ärmsten Staaten der Welt. (vgl. http://www.zeitlupe-magazin.de/Artikel/A0501/A0501_Frankreich-Afrika.htm [Zugriff am 22.04.2011])

Der „espace économique francophone“, der 17% des Weltwirtschaftsverkehrs ausmacht, ist daher gerade für die afrikanischen Länder besonders wichtig, da sie bis zu 50% ihrer Geschäfte mit frankophonen Nachbarn abwickeln. Trotzdem sind 60% des innerfrankophonen Handels ein Nord-Nord Handel, ca. 40% sind Nord-Süd Handel. Der sehr schwache Süd-Süd Handel ist hingegen kaum existent. (vgl. Pierrot 2006) Dies hat für die frankophonen afrikanischen Staaten inklusive Burkina Faso massive Auswirkungen, da diese Staaten kaum untereinander handeln können und somit ihre wirtschaftliche Zusammenarbeit nicht stärken können, sondern weiterhin von wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Norden abhängig sind. Dies sieht man später auch am Beispiel Burkina Faso, das seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse hauptsächlich nach Frankreich exportiert.

2009 betrug das Budget der OIF 90 Millionen Euro, dessen Hauptanteil im FMU („Fonds multilateral unique“) liegt.

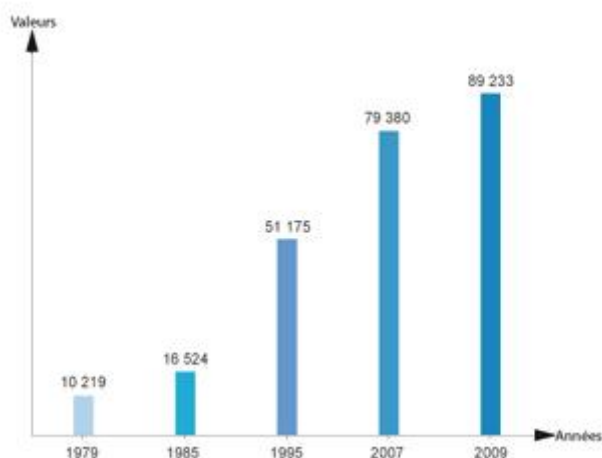


Abbildung 6: vgl. (<http://www.francophonie.org/Le-budget.html> [Zugriff am 19.08.2011])

Évolution du budget de 1979 à 2009 (en millions d'euros courants)

Bezüglich der Ausgaben lässt sich festhalten, dass rund 70% der Mittel in die Schwerpunkte Demokratie/Menschenrechte/Friedenssicherung sowie den Bildungs-, Kultur- und Sprachbereich fließen. Diese Investitionen in den Bildungs- und Sprachbereich lassen darauf schließen, dass Frankreich die Verbreitung und Verwendung des Französischen in den Mitgliedsländern der OIF unterstützen möchte. Am Beispiel Burkina Faso kann man erkennen, dass viele Lehrer nach wie vor auf Französisch ausgebildet werden und weiterhin von Frankreich produzierte Schulbücher verwendet werden.

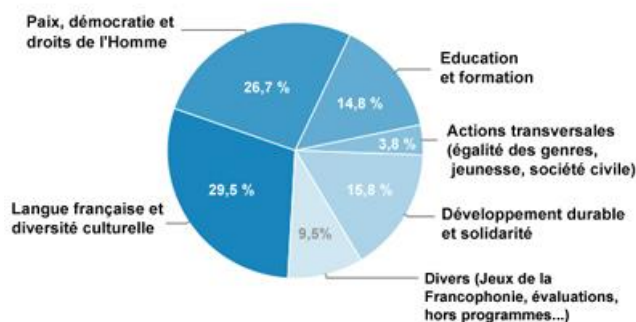


Abbildung 7: vgl. (<http://www.francophonie.org/Le-budget.html> [Zugriff am 19.08.2011])

Répartition des dépenses de programme (2009)

Definition des Wortes „frankophon“

Der schon vielfach benutzte Begriff der Francophonie bzw. francophone setzt sich ursprünglich aus „francus“ (lateinisch) und „phon“ (griechisch) für französischer Ton/Klang zusammen. Die Übersetzung von francophone lautet französischsprachig oder französischsprachig. Allgemein kann man „Francophonie“ als Organisation der OIF und „francophonie“ als Bezeichnung für die Französischsprachigen unterscheiden. (vgl. Grubich 2001)

Die Wurzeln der „Francophonie“ reichen zurück bis ins Jahr 1880. Damals wurde das Wort

„ francophone“ das erste Mal vom Geographen Onésime Reclus in seinem Werk „France, Algérie et colonies“ verwendet. Er meinte, dass „*die Sprache der Sockel des Reiches sei und sie eine Verbindung zwischen den Zivilisationen herstellen könne*“. (Barrat/Moisei 2004:15, Strasser 2006: 23) Daher wollte er mangelnde Französischkenntnisse durch eine Französisierungspolitik beseitigen. (vgl. Naguschewski 2003) Reclus basierte frankophon nur auf dem Kriterium des Französischsprachigen und schätzte 1880 47 Millionen (41,6 Mio. in Europa, 3,5Mio. in Afrika und 2,5Mio.in Amerika) Französischsprachigen.

Dieses Kriterium des Französischsprachigen ist wohl das wichtigste Kriterium der Zugehörigkeit zur Francophonie.

„La francophonie décrit l'usage du français des locuteurs. La Francophonie décrit les gouvernements et les pays qui utilisent le français. L'espace francophone représente des

régions francophones culturelles, linguistiques et géographiques. L'adjectif francophone désigne le fait de parler français ou l'ensemble des hommes et des peuples qui parlent français (langue maternelle, langue courante, langue officielle). Au début on regroupait les pays francophones comme pays avec le français langue maternelle, le deuxième cercle avec le français langue nationale, langue officielle et français langue de culture et de communication. " (Tetu 1997:80)

„'Francophonie' can be defined in three ways: by the use of the French language; by membership of a formal, organised community of nations; by acceptance and promotion of a set of values and beliefs. " (Ager 1996: Zitat zu finden im ‚Foreword‘, ohne Seitenangabe)

„Le terme „francophonie“ signifie généralement l'ensemble des peuples, y compris les Français bien entendu, qui s'expriment en français, en tant que langue maternelle ou acquise. " (Badr 2007:3)

Frankophone Menschen sind laut Barrat/Moisei Menschen: „qui sont ou semblent destinés à rester ou à devenir participants de notre langue“. (Barrat/Moisei 2004:15)

„Diese Formulierung („ayant le français en partage“) verweist auf eine breit gefasste Definition, die nicht nur Staaten zulässt, in denen Französisch eine offizielle Sprache oder Muttersprache eines Bevölkerungsteils ist, sondern all jene, die aus historischen Gründen die französische Sprache pflegen, wie etwa Rumänien, Albanien oder Vietnam.“ (Strasser 2006:33)

„Mit der Aufnahme dieser Länder wird offensichtlich, dass Francophonie und Französischsprachigkeit nicht unbedingt noch etwas miteinander zu tun haben müssen“ (Erfurt 2005:18, Strasser 2006: 81)

„Da der OIF auch nicht-frankophone Länder, wie Litauen oder Albanien angehören, neigen manchmal „militante Frankophonie- Vertreter“ dazu, die Bevölkerungen aller OIF-Mitgliedsstaaten pauschal zusammenzurechnen, sodass sie auf mehrere hundert Millionen Frankophone kommen“ (Kolboom 2002:10, Strasser 2006: 29)

„Il ne suffit pas d'additionner le nombre des habitants des pays francophones, mais beaucoup d'entre eux ne parlent pas le français mais une langue africaine, l'arabe, le créole ou l'anglais.“ (Tétu 1997:80)

Die Organisation der OIF selbst wird von Kolboom wie folgt gesehen: [Ein] *„Ensemble nationaler und internationaler, privater, öffentlicher oder halböffentlicher Assoziationen und Institutionen, die sich weltweit der Pflege und der Verteidigung der französischen Sprache und frankophonen Kultur(en) sowie der Kooperation auf diesem Feld verschrieben haben“* (Kolboom 2002: 10, Strasser 2006: 30)

Oder anders ausgedrückt: *„International Agierende in einem multinationalen Netzwerk vereinigte Gemeinschaft frankophoner oder partiell frankophoner, aber auch nichtfrankophoner Staaten und Regierungen, die sich seit 1997/1998 unter dem Namen Organisation Internationale de la Francophonie (OIF) zusammengeschlossen haben.“* (Kolboom 2002:11, Strasser 2006: 30)

Die OIF wurde auch zu einem politischen Akteur: „Die Frankophonie hat sich in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten mehr denn je zu einer Realität der internationalen Beziehungen, der Ökonomie und der Politik transformiert.“ (Erfurt 2005:3, Strasser 2006:7)

Die Verbreitung des Französischen in der Welt

Die Francophonie als Akteur der internationalen Beziehungen umfasst nach realistischen Schätzungen rund 870 Millionen Einwohner und darunter 200 Millionen Sprecher des Französischen. Der HCF schlug 1990 vor die Frankophonen in „francophones réels“ und „francophones occasionels“ einzuteilen. Erstere umfassen rund 112 Millionen Menschen, die Französisch als Hauptsprache sprechen. Zweitere umfassen rund 60 Millionen Menschen, die Französisch als gleichberechtigte Sprache neben einer oder mehreren anderen Sprachen sprechen. Außerdem gibt es noch die „francisants,, also Fremdsprachenlerner im Umfang von 100-110 Millionen Menschen.

Die OIF hat 75 Mitgliedsstaaten, darunter 56 Vollmitglieder (wovon 31 afrikanische Staaten sind) und 19 Beobachterländer (darunter Österreich). Somit umfasst der „espace francophone“ rund ein Drittel der internationalen Staatengemeinschaft. (vgl. <http://www.francophonie.org> [letzter Zugriff 11.09.2011])

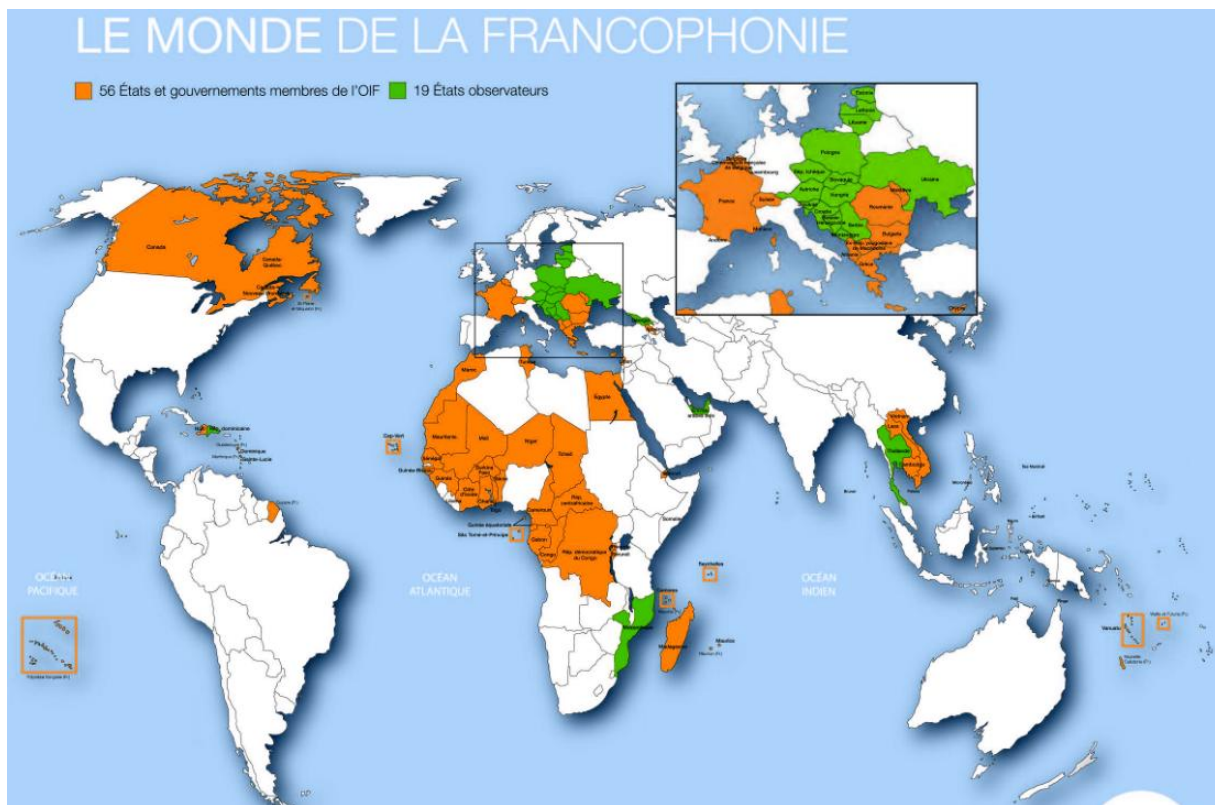


Abbildung 8: vgl. (<http://www.francophonie.org/-Etats-et-gouvernements-.html> [letzter Zugriff 11.09.2011])

Französisch ist somit die sechstgrößte Sprache der Welt. Es ist erste Fremdsprache in der englischen Welt und in insgesamt 29 Ländern offizielle Sprache, ebenso ist es bei Olympia, im Postwesen, der Diplomatie, der UNO, der afrikanischen Union und der EU vertreten. Französisch ist Erstsprache von rund 75 Millionen Menschen in Frankreich, der Schweiz,

Kanada, Belgien und Monaco. In den mehrsprachigen Ländern Belgien und Schweiz gilt das Territorialprinzip, das heißt dass es in den jeweiligen Regionen nur eine offizielle Sprache gibt. Außerdem ist das Französische in Europa auch noch in Luxemburg, im Aostatal (gemeinsam mit Italienisch) und im Saarland vertreten. (vgl. Tétu 1997)

In Kanada sind Französisch und Englisch die beiden offiziellen Sprachen. (vgl. Tétu 1997) Von den 30 Millionen Einwohnern sind rund sieben Millionen frankophon. Französisch findet sich in Quebec, Ontario, les Prairies, Alberta, Neu-Brunswick, Neuschottland und auf der Prinz Eduard-Insel. (vgl. Allaire 2001)

In der Karibik und auf den Antillen (darunter Haiti, Dominique et Sainte-Lucie, Guadeloupe, Martinique und Guyana) werden Französisch und Kreolisch gesprochen.

Im indischen Ozean sind noch die Komoren, Mauritius, Seychellen und Madagaskar als französischsprachig zu erwähnen.

Im nahen Osten (Libanon, Ägypten, Syrien), in Indochina (Kambodscha, Laos, Vietnam) und im Pazifik in Neukaledonien, Französisch Polynesien, Wallis und Futuna sowie Vanuatu ist das Französische außerdem präsent. (vgl. Allaire 2001) Heute gehören diese überseeischen Gebiete im Pazifik zu den „départements et collectivités d’outre mer“, die Selbstbestimmungsrecht besitzen.

Afrika macht den größten Teil der frankophonen Staaten aus, wobei die Zahlen der frankophonen Afrikaner selbst aufgrund mangelnder Datenlage mit Vorsicht zu genießen sind. Laut Pierrot stieg die Zahl der Französischsprecher in Afrika aufgrund des starken Bevölkerungswachstums und der zunehmenden Urbanisierung zwischen 1994 und 2002 von 32 auf 52 Millionen an. (vgl. Pierrot 2006)

4.3.3. Französisch vs. afrikanische Sprachen

Fast die Hälfte der Mitgliedsstaaten der Francophonie liegt in Afrika und ca. 60% der Fremdsprachenlerner des Französischen leben in Afrika. Dies lässt auf eine hohe Verbreitung des Französischen in Afrika schließen, doch Naguschewski meint in keinem Land des subsaharischen Afrikas seien mehr als 35% der Menschen frankophon. (vgl. Naguschewski 2003) Calvet und Pierrot meinen hingegen, dass sowieso nur 5-10% der West- und Südafrikaner Französisch sprächen. (vgl. Calvet 1978, Pierrot 2006)

Die Zahlen der Französischsprecher weichen zwischen „francophones réels“, „francophones occasionels“ und „francophones potentiels“ erheblich voneinander ab. Die Qualität des Französischen und die Verbreitung bzw. die Verwendung schwanken somit von Region zu Region. Das Französische ist in Afrika allgemein sehr uneinheitlich und wurde mit seinen Eigenheiten nicht als Teil des „français universel“ akzeptiert, da die Sprache als Trägerin von Kultur fest an das Zentrum Paris gebunden ist.

Zumeist spielt das Französische in den afrikanischen Staaten keine wirkliche kommunikative Rolle in alltäglichen Sprechsituationen, da hier zumeist einheimische Sprachen verwendet werden. Das Französische wird als den afrikanischen Sprachen übergeordnete Sprache in offiziellen Domänen verwendet. Diese sind laut Reh/Heine 1982:

- a) Schule
- b) Kirche
- c) Massenmedien
- d) Verwaltung
- e) Armee
- f) Polizei
- g) Gericht
- h) Handel
- i) Verkehr
- j) Arbeit

Als Amtssprache das Französische behalten haben folgende Staaten: Burkina Faso, Benin, Dschibuti, Elfenbeinküste, Gabun, Guinea, Kamerun, Kongo- Brazzaville, Kongo-Kinshasa, Mali, Niger, Ruanda, Senegal, Tschad, Togo und die zentralafrikanische Republik.

In sprachlich sehr heterogenen Staatsgebilden wird viel eher das Französische als alleinige offizielle Sprache beibehalten. In genau diesen Ländern wie Burkina Faso führt die Beibehaltung der ehemaligen Kolonialsprache zu einer Nicht-Kommunikation zwischen Bürgern und Staat. Dies bringt eine Entfremdung zwischen den Eliten und der Bevölkerung und führt in der Folge zu einem Problem für das Funktionieren des Staates. (vgl. Naguschewski 2003)

Die Förderung der afrikanischen Nationalsprachen ist allerdings eine sehr komplexe Angelegenheit, da sie von vielen unterschiedlichen Komponenten abhängig ist. Cichon (vgl. Cichon 1996) hat versucht die wichtigsten Kategorien der Beeinflussung heraus zu arbeiten.

k) Die erste Kategorie betrifft materielle externe Kriterien, die Größe und geographische Lage des Gebietes, die Bevölkerungszahl, homogene oder heterogene Sprachgruppen bzw. koloniale Siedler.

Je homogener die Sprachgruppe eines Staates und je weniger koloniale Siedler, desto einfacher dürfte die Einführung von Nationalsprachen sein. Ebenso wichtig sind die Wirtschaftskraft und das Militär, je reicher und (militärisch) unabhängiger ein Land ist, desto mehr Eigenständigkeit kann es an den Tag legen.

Positiv auf die Stellung der Nationalsprachen wirken sich auch eine gemeinsame Geschichte und gemeinsame Traditionen der Bevölkerung in der Vorkolonialzeit aus.

l) Die zweite Kategorie an Kriterien betrifft ideologische externe Kriterien, die erstens Bruch (Befreiungskrieg) oder Kontinuität mit der Kolonialmacht meinen.

Je kontinuierlicher die Beziehungen zwischen Kolonialmacht und Ex-Kolonie verlaufen, desto unwahrscheinlicher ist die Hinwendung zu Nationalsprachen.

Zweitens sind die Eliten und ihre Ausbildung (in Europa oder in Afrika ausgebildet) dieser Kategorie zuzuordnen und drittens fällt hier die Art der Sprachpolitik im Kolonialismus darunter, also ob einheimische Sprachen zugelassen wurden oder nicht.

m) Die dritte Kategorie an Kriterien nennt sich materielle sprachliche Kriterien, die die Zahl der Sprachen und deren Hierarchie betrifft, die Normativierung (Referenzformen für Graphie, Grammatik und Lexikon) sowie Ausbildung einer Schriftsprache und die allgemeine Alphabetisierung.

Je besser ausgebildet, genormt und standardisiert eine Nationalsprache ist, desto einfacher ist ihre Einführung. Außerdem begünstigt eine überschaubare Zahl an Sprachen die Einführung der am weitesten verbreiteten Sprachen.

n) Die vierte und letzte Kategorie betrifft ideologische sprachliche Kriterien wie die ideologische und sprachliche Abhängigkeit vom kolonialen Erbe, die symbolische Bedeutung von Sprachen, der Grad der Übertragung gesellschaftlicher Konflikte auf sprachliche Konflikte, die Akzeptanz von Sprachpolitik und die Demokratisierung oder Machtbewahrung durch Sprachpolitik (vgl. Cichon 1996)

Je unabhängiger und eigenständiger sich ein Land gegenüber dem kolonialen Erbe verhält, desto eher wird man auf nationale Sprachen zurück greifen.

Bei der Sprachpolitik selbst kommt es darauf an, ob diese wirklich im ganzen Land umgesetzt wird und welches Ziel die herrschende Klasse damit verfolgt, sprich ob sie durch die Einführung einer oder mehrerer Nationalsprachen mehr Partizipation wünscht oder durch die Beibehaltung europäischer Strukturen nur ihre Macht erhalten will.

Anhand dieser zahlreichen Kriterien für Sprachpolitik *„stoßen auch afrikanische Länder bei den Versuchen der Umsetzung einer endoglossischen Sprachpolitik meist rasch auf erhebliche praktische, ideologische und materielle Hindernisse. Drei Hypothesen wirken hierbei besonders schwer:*

- a) *der ausgeprägte Eurozentrismus und Imperialismus der kolonialen Sprachpolitik;*
- b) *die erklärte Unvereinbarkeit der Kontaktkulturen und mit ihr die Bestimmung der indigenen Kulturen als minderwertig*
- c) *die verbreitete Europäisierung der wissenschaftlichen Eliten’’* (Cichon 1996: 1)

Daher wurden vielfach die europäischen Sprachen beibehalten. *„Aus der Tatsache, dass die Afrikaner im internationalen Geschehen eine internationale Verkehrssprache, in der Regel die ihrer ehemaligen Kolonialmacht, verwenden, darf nicht der Eindruck entstehen, als sprächen alle Bewohner dieses Erdteils Englisch, Französisch oder Portugiesisch. ’’* (Brauner 1985: 7)

In einigen Ländern konnte sich neben dem Französischen eine oder mehrere andere Sprachen durchsetzen. Im Tschad und Dschibuti ist Französisch gemeinsam mit Arabisch offizielle Sprache. Im zweisprachigen Kamerun und im Kongo wird auch Englisch verwendet, genauso wie in Ruanda, das mit Kinyarwanda auch eine weit verbreitete afrikanische Nationalsprache besitzt. Dies gilt ebenfalls für das Kirundi in Burundi und das Sango in Zentralafrika. Die sprachlich homogenen Seychellen verwenden neben Französisch das Kreolische. Das ebenfalls sehr sprachlich homogene Madagaskar verwendet Madagassisch als Staatssprache und neuerdings auch Englisch. Im Inselstaat Mauritius wird ebenfalls nicht nur Französisch sondern auch Englisch und Bhojpuri/Hindi gebraucht.

In Folge der Verwendung von Nationalsprachen in einigen Ländern kann man die frankophonen Staaten in folgende Kategorien einteilen (vgl. Brauner 1985)

- a) sprachlich homogene Staaten: Seychellen, Madagaskar, Ruanda, Burundi
- b) Staaten mit dominierender Verkehrssprache: Senegal, Mauretanien, Zentralafrikanische Republik
- c) Staaten mit mehreren afrikanischen Sprachen: Guinea, Kongo, Zaire
- d) Staaten mit Kolonialsprachen und sprachlich heterogener Landschaft: Burkina Faso, Elfenbeinküste und Kamerun.

Vormals englische Kolonien verwenden aufgrund der schon dargestellten subsidären Sprachpolitik, das heißt Anwendung einiger afrikanischer Verkehrssprachen, sowieso viel eher Nationalsprachen als die ehemals frankophonen Gebiete. In der Folge verwenden heute Lesotho Sesotho, Botswana Setswana, das Swasiland Siswati, Kenia und Tansania Swahili. (vgl. Mayrhofer-Déak 2009)

Kremnitz meint in „Zur Normalisierung von einheimischen Sprachen in postkolonialen Situationen“, dass es drei Wege der nachkolonialen Sprachpolitik gibt:

„Idealtypisch gibt es für die sprachlichen Aspekte drei mögliche Wege: die Bewahrung der Kolonialsprache, die Wiedereinführung der vor der Kolonialzeit statushöchsten Sprache/n als offizieller/n oder die Erarbeitung einer Sprachpolitik, welche die real existierenden Kommunikationsbedingungen zur Grundlage nimmt und möglicherweise zu neuen, gewöhnlich komplexen Lösungen kommt.“ (Kremnitz 1996:4)

Amts- und Nationalsprachen in Afrika

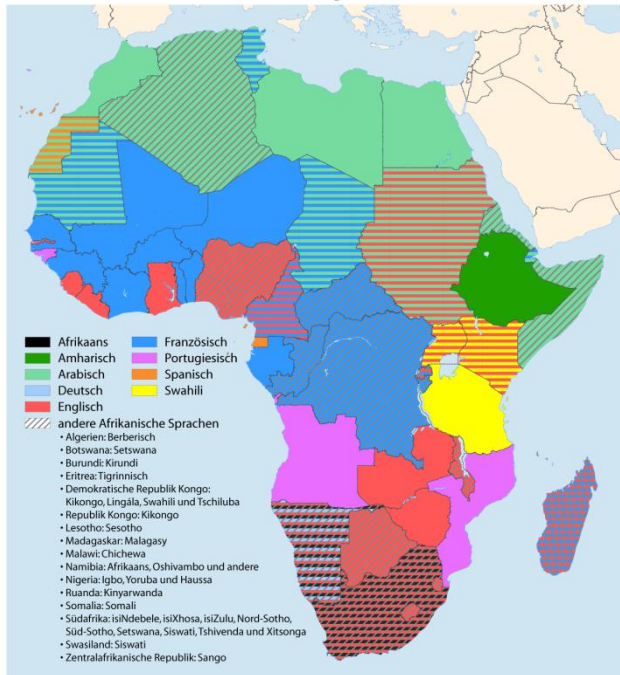


Abbildung 9: vgl.

(http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a1/Karte_der_Amtssprachen_und_Nationalsprachen_in_Afrika.png) [letzter Zugriff 17.08.2011, erstellt von Maximilian Dörrbecker am 27.3.2010]

Neben den europäischen Sprachen und den erwähnten afrikanischen Verkehrssprachen, die in einigen Staaten immerhin zu offiziellen Sprachen aufgewertet wurden, gibt es aber noch viele weitere afrikanische Sprachen. Je nach Zählweise gibt es bis zu 2000 afrikanische Sprachen bzw. Dialekte. Brauner hingegen meint es gebe 700-1000 verschiedene Sprachen und Dialekte (vgl. Brauner 1985). Diese unterschiedlichen Zahlen kommen aufgrund von Dialektkontinua zustande, bei denen ähnliche Dialekte ineinander übergehen.

In der Volksrepublik Kongo beispielsweise werden über 50 verwandte sehr nahestehende ethnische Einheiten, die im Norden und im Zentrum Lingala und im Süden Munukutuba verwenden, gezählt. Vor allem das Bantusprachgebiet ist dadurch gekennzeichnet, dass Dialekte einander folgen und es kaum Verständigungsprobleme gibt. Ein weiteres Beispiel sind das Rundi und das Rwanda, die sich wie Dialekte zueinander verhalten und eine weitläufige Kommunikation in Ruanda, Burundi und dem Seengebiet erlauben. In Westafrika ähneln sich Bambara, Malinke und Dyula sehr und können daher als Dialekte des Mandingo gesehen werden, das in Obervolta, Mali, der Elfenbeinküste, Guinea und Sierra Leone verwendet wird.

Afrika bleibt auch bei Annahme einer eher niedrigen Anzahl von Sprachen der sprachlich heterogenste Kontinent. Dennoch lassen sich vier große Sprachfamilien feststellen:

- afroasiatische Sprachen unter anderem die Berbersprache im Norden
- Niger-Kongo Sprachen in West- und Zentralafrika

- c) nilo-saharanische Sprachen in Ost- und Zentralafrika
- d) Khoisan-Sprachen im Süden

Das Madagassische gehört zu den austronesischen Sprachen. (vgl. Naguschewski 2003)

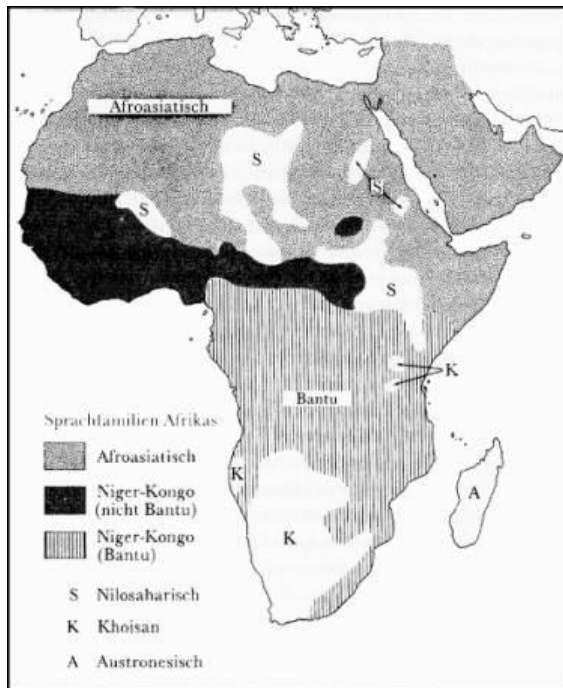


Abbildung 10: vgl. (<http://www.ostafrika-forschung.de/2001/Regionalseminar/4EthnienOstafrikas/Ethnie2.jpg> [letzter Zugriff 17.08.2011])

Es bilden sich außerdem immer mehr Verkehrssprachen und größere Völker und Nationen heraus. „So kann man heute mit Recht davon ausgehen, dass etwa 80% der Bevölkerung des Kontinents in der Lage sind, sich einer (oft auch mehrerer) der Verkehrs- oder Nationalsprachen zu bedienen...“ (Brauner 1985: 11)

Vor allem Arabisch, Swahili und Hausa haben als Verkehrssprachen große Bedeutung für Afrika. Diese bildeten sich bereits weit vor dem Kolonialismus vornehmlich in den Städten und Zentren, als Handel und Tauschbeziehungen entstanden, heraus.



Abbildung 11: vgl. (<http://www.uni-leipzig.de/journal/heft600/afrika06.jpg> [Zugriff am 19.8.2011])

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass trotz der offiziellen europäischen Sprachen zumindest in sprachlich homogenen afrikanischen Staaten Nationalsprachen eingeführt wurden. Im Falle des Französischen waren dies zumeist Inselstaaten wie Mauritius, die Seychellen oder Madagaskar. Sie konnten an eine lange geschichtliche und linguistische Tradition anknüpfen und führten daher ihre Nationalsprachen aus der Zeit vor dem Kolonialismus wieder ein. Französisch stellt in Afrika unabhängig von der genauen Prozentzahl der Sprecher ein Minderheitenprogramm für städtisch-elitäre Schichten dar. Einige Führungseliten nutzen diesen Vorteil indem sie dadurch die Masse der Bevölkerung ihrer Länder von der Partizipation am Staatswesen ausschließen. Die Bevölkerung verwendet nämlich in ihrer alltäglichen Mehrsprachigkeit ihre Muttersprachen und zumeist noch andere weitere Sprachen wie Verkehrssprachen. Laut Brauner sind 80% und somit der überwiegende Teil der Afrikaner in der Lage sich mehrerer Sprachen zu bedienen. Mehr- und Vielsprachigkeit gehören also zum Alltagsleben vieler Menschen in Afrika. Immerhin einige frankophone und noch mehr anglophone Staaten haben gezeigt, dass sie dieses Phänomen zumindest mit der Verwendung einer- manchmal auch mehrerer- Nationalsprachen als offizielle Sprachen berücksichtigen. Die Einführung oder Nicht-Einführung von Nationalsprachen hängt von vielen unterschiedlichen Komponenten ab, die Cichon (vgl. Cichon 1996) anschaulich heraus gearbeitet hat. Aus dieser Aufstellung wird ersichtlich, dass die Einführung von Nationalsprachen nicht über Nacht geschehen kann und dass dies ein sehr komplexer Vorgang ist. Dass die Berücksichtigung von Nationalsprachen wichtig und fortschrittlich ist, hat bereits die UNESCO mit zahlreichen Studien in den 70er Jahren belegt. Deshalb hat man auch in meinem nun folgenden Beispielland Burkina Faso versucht die Nationalsprachen zu fördern und im Bildungswesen einzuführen, doch scheiterten diese Versuche relativ bald. Bis heute bleibt es bei Versuchsprogrammen zur Einführung und

Förderung der Nationalsprachen. Auch in diesem Land gäbe es mit Mooré eine weit verbreitete Nationalsprache, die von mehr als 50% der Menschen gesprochen wird.

5. Analyse der sprachlichen Situation in Burkina Faso

Auf Burkina Faso trifft die vielsprachige Zusammensetzung der Bevölkerung auf jeden Fall zu. Nationalsprachen wurden zwar gesetzlich festgelegt, doch in der sprachlichen Praxis dominiert so wie in vielen frankophonen sprachlich heterogenen Staaten Afrikas in den offiziellen Domänen das Französische. Burkina Faso steht somit symptomatisch für viele frankophone Staaten Schwarzafrikas. Dies betrifft sowohl die koloniale Entwicklung als auch die heutige Situation im Land. Aufgrund dieses „Modellcharakters“ habe ich Burkina Faso als Beispielland für sprachlich heterogene offiziell frankophon geprägte afrikanische Staaten ausgewählt. Dennoch hat Burkina Faso aufgrund seiner historischen Entwicklung ganz eigene Kennzeichen, die in den folgenden Kapiteln heraus gearbeitet werden sollen. Dafür ist es notwendig sich die historische Entwicklung des Landes von seinen Anfängen bis heute unter besonderer Berücksichtigung der französischen Einflussnahme anzusehen, um die sprachlichen Auswirkungen der französischen Fremdherrschaft in zwei Bereichen- Bildung und Medien- nachvollziehen zu können.

5.1. Präsentation

5.1.1. Allgemeines



Abbildung 12: vgl. (<http://www.sodis.ch/projekte/afrika/burkinafaso/index> [letzter Zugriff 11.09.2011])

Thomas Sankara ersetzte den während der französischen Kolonialherrschaft eingeführten Namen Obervolta (Volta bedeutet auf Portugiesisch zurück. Die Portugiesen benannten das Gebiet „rio do Volta“) 1984 durch „République démocratique du Burkina Faso“.

„The land of men of dignity: such is the name the leaders of Upper Volta decided their country deserved when they renamed it Burkina Faso in 1984“ (Englebert 1998:1).

Burkina Faso ist eine Zusammensetzung aus drei Vernakulärsprachen, der Mooré (Burkina = ehrwürdiger Mensch) der Dioula (Faso = Land)- und der Peul- Sprache (nabé= Einwohner) und soll ein Hinweis auf die vielen Sprachen des Staates sein (vgl. Grell 2004: 39).

Die Fläche des westafrikanischen Landes beträgt 274.000 km². Das Land gehört somit „zu den kleinsten [Ländern] auf dem afrikanischen Kontinent“ (Hörburger 1990: 13).

Die Nachbarländer Burkina Fasos sind Mali, Niger, Ghana, Togo, die Elfenbeinküste und Benin.

Der Staat ist durch flaches Binnenland gekennzeichnet, das Anteile an den Großlandschaften Sudan und Sahel hat. Verschiedene Savannenlandschaften prägen somit die Geographie des Landes. Drei Viertel der Landesfläche können als Hochfläche mit einer Höhe zwischen 250 und 350 Metern beschrieben werden.

Die wichtigsten Gewässer Burkina Fasos können dem Voltabecken zugeordnet werden. Viele kleine Seen und Tümpel liegen saisonabhängig trocken, sind aber wichtige Trinkwasserreservoirs für Mensch und Tier. Zahlreiche Flüsse werden zur Energiegewinnung in Kraftwerken gestaut.

Das Klima ist tropisch mit warmen trockenen Wintern und heißen feuchten Sommern. Das Land hat somit Anteil am Wechselklima zwischen Regen- und Trockenzeit. Die Durchschnittstemperaturen liegen zwischen 25 und 30 Grad. (vgl. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/uv.html> [letzter Zugriff am 17.8.2011])

Burkina Faso ist eine parlamentarische Republik, der Präsident wird für jeweils fünf Jahre vom Volk gewählt. Die nächsten Wahlen finden 2015 statt. Der Präsident leitet den Staat, die Regierung und ist oberster Befehlshaber der Streitkräfte. (vgl. Yé 1995) Die Nationalversammlung wird ebenfalls für fünf Jahre gewählt. Das Land ist in 45 Provinzen und 13 Regionen aufgeteilt.

Burkina Faso ist Mitglied bei der UNO, der Blockfreienbewegung, dem GATT, den Lomé-Verträgen (Abkommen zwischen der EU und afrikanischen sowie weiteren Staaten), der ECOWAS, der OAU, dem IWF, der Weltbank, der Francophonie sowie der Franc- CFA-Zone. (vgl. Yé 1995).

Die burkinische Bevölkerung macht laut World Factbook im Jahre 2011 16,7 Millionen Menschen aus. Davon leben ca. 1,7 Millionen in der Hauptstadt Ouagadougou. Rund ein Viertel der Burkinabé lebt insgesamt in Städten. Die Bevölkerungsdichte beträgt 51 Einwohner pro km² womit das Land eher dünn besiedelt ist.

Die niedrige Lebenserwartung von 53 Jahren ergibt sich aus Ernährungsproblemen, Krankheiten wie AIDS und einer hohen Säuglings- und Müttersterblichkeit. (vgl. Mayrhofer-Déak 2009) Die Zahl der Burkinabé soll aufgrund des Bevölkerungswachstums auf 18 Millionen 2015 steigen. (vgl. Grell 2004) Zwischen 1985 und 1996 lag das Bevölkerungswachstum bei 2,4%. (vgl. Mayrhofer- Déak 2009)

Frauen leben in einer streng patriarchalisch geprägten Gesellschaft. Beschneidungen sind nach wie vor verbreitet und Mädchen werden oftmals sehr jung verheiratet. Polygamie und Großfamilie bestimmen dann ihr Leben. Jede Frau bringt im Durchschnitt mehr als 6 Kinder zur Welt. Das Frauenwahlrecht besteht seit 1956.

Der Islam ist die wichtigste und älteste Religion im Land mit einem Anteil von ca. 50% an der Gesamtbevölkerung. Die animistischen Religionen machen 40% und das Christentum 10% aus. Manche Menschen bekennen sich zu mehreren Religionen, die Schätzungen sind daher mit Vorsicht zu genießen und weichen voneinander ab. (vgl. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/uv.html> [letzter Zugriff am 17.8.2011])

In Burkina Faso leben etwa 60 Ethnien. Die größte Ethnie stellen die Mossi dar, die ca. 50% der Bevölkerung ausmachen.

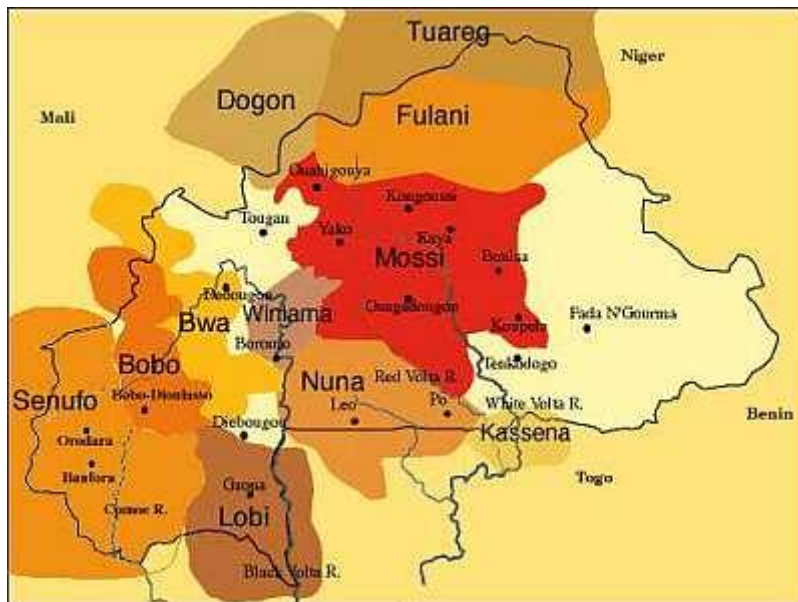


Abbildung 13: vgl. (<http://www.globaldefence.net/karten/burki.jpg> [letzter Zugriff 17.08.2011])

5.1.2. Wirtschaft

Der allergrößte Teil der Burkinabé (84%) lebt auf dem Land. Burkina Faso ist daher trotz der umgebenden Sahelzone mit 80% Beschäftigten in der Landwirtschaft und nur 10% Beschäftigten im Dienstleistungsbereich ein Agrarland (vgl. Mayrhofer-Déak 2009)

Die fortschreitende Wüstenbildung, Versteppung, zunehmende Dürre und der Wassermangel machen den Anbau und die Bodennutzungsmöglichkeiten aber sehr schwierig bis fast unmöglich, so dass „nur ein Viertel des kultivierbaren Landes bearbeitet und genutzt [wird]“ (Hörburger 1990: 42) und man in der Folge von Nahrungsmittelhilfen abhängig ist.

Und dennoch ist Burkina „vor allem ein Agrar- und Viehzuchtland; über 80% der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft und erwirtschaften etwa 40% des BIP, sowie 4/5

der Exporte“ (<http://www.oefse.at/publikationen/laender/burkina.htm#zus> [letzter Zugriff am 22.04.2011])

Ein weiterer Faktor, der die Entwicklung des Landes behindert, ist sowohl die Knappheit der natürlichen Ressourcen (wenige Gold- und Manganvorkommen) als auch die fehlende Infrastruktur und Industrie. Nur die Hauptstadt und Bobo Dioulasso erhalten eine Energieversorgung, wofür Erdöl und Erdgas importiert werden.

Das Land muss als größter Baumwollproduzent Westafrikas seine Exporte über die Häfen der Nachbarländer abwickeln, weshalb die Eisenbahnstrecke nach Abidjan (Elfenbeinküste) bei einer Entfernung von 800km zum nächsten Hafen von großer Bedeutung ist.

Die meisten Exporte und Handelsbeziehungen spielen sich mit Frankreich ab, das als Kolonialmacht hauptverantwortlich für die Einführung des monokulturellen Baumwollanbaus und die Zurückdrängung der diversifizierten Landwirtschaft war. Daneben ist die Elfenbeinküste seit der Kolonialzeit als Handelspartner und als Aufnahmeland burkinischer Arbeitskräfte von Bedeutung. (vgl. Englebert 1998: 96-99)

In den 90er Jahren kam es in Burkina Faso auf Grund des Drucks von Seiten der internationalen Geber zu einer Neuorientierung in der Wirtschaftspolitik. *„Die Rolle Burkinas als bevorzugter Nehmerstaat von Entwicklungshilfe und die verschiedenen Prozesse der Strukturanpassung, vor allem die Privatisierung der staatlichen Unternehmen, sind eng verknüpft mit raschem Reichtum für wenige.“* (Schicho 2001:157, Mayrhofer- Déak 2009:39) Diese Strukturanpassungsprogramme wurden 2000 durch ein Armutsbekämpfungsprogramm abgelöst. Das *„PRSP (CSLP – Cadre Strategique de Lutte contre la Pauvrete) bildet den Orientierungsrahmen für alle Entwicklungsprogramme zwischen der Regierung und den Gebern“* (<http://www.oefse.at/publikationen/laender/burkina.htm#zus> [letzter Zugriff am 22.04.2011]).

Das Land nimmt Rang 173 von 175 im HDI (human development index) ein. Damit gehört das Land zu den am wenigsten entwickelten Staaten der Erde. (vgl. Grell 2004): *„Le Burkina Faso (anciennement Haute-Volta) est un pays sahélien pauvre en ressources naturelles et sans accès à la mer. Il est bordé d’Ouest en Est et du Nord au Sud, par le Mali, le Niger, le Bénin, le Togo, le Ghana et la Côte d’Ivoire. De par sa situation géographique et son histoire, le Burkina Faso est un des pays les plus pauvres de la planète.“* (Undreiner 2010: 20)

Laut einem ÖFSE-Länderbericht „lebten 2001 58,6% der [...] Einwohner mit einem Jahreseinkommen von 82.672 FCFA (34 Cents/Tag) unter der Armutsgrenze“. (<http://www.oefse.at/publikationen/laender/burkina.htm#zus> [Zugriff am 22.04.2011])

Deshalb *„muß die Regierung Burkinas technische und finanzielle Hilfe anderer Staaten beanspruchen, um nicht den Bankrott zu erklären“*. (Hörburger 1990:40). Dieses Zitat ist zwar schon älter als die Feststellung der ÖFSE, doch gilt seine Aussage bis heute.

Burkina Faso *„[gehört] (...) neben 35 Ländern zu den so genannten Least Developed Countries“* (Hörburger 1990: 38) und gilt bis heute weiterhin *„als eines der am wenigsten*

entwickelten [...] Länder der Welt.''
(<http://www.oefse.at/publikationen/laender/burkina.htm#zus> [Zugriff am 22.04.2011])

5.1.3. Geschichte

Zur Geschichte des heutigen Burkina Faso ist anzumerken, dass das Land erst durch die Franzosen in seinen heutigen Grenzen festgelegt wurde. Vor den Franzosen war das Land oder besser gesagt die Region von zahlreichen unterschiedlichen Königreichen beherrscht. Diese bestanden schon lange vor der Kolonialzeit und wurden erst durch die Franzosen in ihrer Macht beschnitten.

Die vorkoloniale Zeit

Die vorkoloniale Zeit im heutigen Burkina Faso war von verschiedenen Königreichen und Einflusszonen unterschiedlicher Völker geprägt.

Bereits 12000 vor Christus gab es Jäger und Sammler in Westafrika. Diese machten sich zwischen 3600 und 2600 vor Christus sesshaft und betrieben Ackerbau.

Einige heute noch in Burkina Faso lebende Völker waren schon um das Jahr 1000 nach Christus in autonomen Gemeinschaften organisiert.

Die Mossi als bis heute mächtigste Gruppe der Region kamen im 15.Jahrhundert aus Nordghana bzw. Mali. Sie waren ein Kriegervolk, das von Ghana aus den Volta-Armen entlang nach Norden zog und den regionalen Handel dominierte. Ihr Reich mit 1 Million Einwohnern hieß Moogho und hielt bis zur Eroberung der Franzosen. Das Königreich um Fada-N’Gourma, von dem Mossi Diaba Lompo gegründet, wandte sich von den anderen Mossi- Reichen ab und eine neue eigenständige Gruppe, die der Gourma, entstand. (vgl. Skinner 1964: 9)

Eine andere Version hingegen besagt, dass sich Ende des 15.Jahrhunderts eine Gruppe von Bourkima unter Diaba Lompos Führung aus der Region des Tschadsees dort niederließen, wo bisher die bäuerlichen Goulmantiéba lebten. Ihre Traditionen und Sprachen verbanden sich im Laufe der Zeit zu dem, was heute das Volk der Gourma darstellt. (vgl. Grell 2006: 28)

Die Touareg waren ein Berbervolk das seit dem 10.Jahrhundert als Händler und Krieger die Sahara besiedelte. Selbst erst spät den Islam als eigene Religion angenommen, waren es die Tuareg die diesen im Sahelraum verbreiteten. Aus den neu islamisierten Gebieten stammten viele Sklaven. Erstmals in den Nordosten Burkinas kamen Gruppen der Tuareg vor rund 250 Jahren aus Mali, als sie vor rivalisierenden Gruppen aus dem eigenen Volk fliehen mussten.

Die Fulbehirten waren Nomaden und an islamischen Bewegungen beteiligt, was zu Spannungen mit den Mossi führte. Diese Fulbe, oft auch Ful oder Peul genannt, sind ursprünglich ein nomadisches Volk. Als im Laufe der Zeit die Austrocknung der Sahara fortschritt, zogen die Fulbe weiter Richtung Süden und bevölkerten so nicht nur den gesamten Sahelgürtel, sondern seit dem 17.Jahrhundert auch die Savannenlandschaften rund um den Nigerbogen. Anfang des 19.Jahrhunderts gründete eine aus dem Maasina- Königreich (heutiges Mali) kommende Fulbe- Gruppe das Emirat von Liptaako im heutigen Norden Burkinas. Die dort ansässigen Deforobé, Foulsé, Gourma und Songhay- Gruppen wurden

kurzerhand in die politische und ökonomische Organisation der Fulbe integriert. Wie schon zuvor mit den Gourma, gerieten die Fulbe von Liptaako jedoch in Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen mit den Tuareg in dieser Region. Die Liptaako- Hauptstadt Dori wurde durch ihre Funktion als Umschlagplatz für den transkontinentalen Handel der Fulbe-, Hausa-, Tuareg-, Songhay- und anderer Völker zur mächtigsten Handelsstadt in diesem Gebiet. Erst die Franzosen konnten die Stadt Dori der Fulbe von Liptaako erobern und die Herrschaft der Fulbe in diesem Gebiet beenden. (vgl. Grell 2006: 29, Prokop 2000: 131-132)

Die französische Besitznahme

Nach langer Besiedlung Burkina Fasos durch unterschiedliche Stämme und Volksgruppen machten sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Europäer daran das Land sukzessive zu kolonisieren. Laut Grell kann man die französische Besitznahme folglich charakterisieren:

Am Beginn stand der deutsche Afrikaforscher Heinrich Barth, der als erster Europäer Kontakt zu Menschen in Burkina Faso hatte. Er hielt sich auf seiner Nord- und Westafrikareise im Jahre 1853 kurzfristig in Dori, der damaligen Hauptstadt des Fulbe-Emirats Liptako auf. Neben Deutschland wollten vor allem Großbritannien und Frankreich, das diese Gebiete als Brücke zwischen den Küstenbesitzungen und dem Sahel nutzen wollte, das Land erobern. Franzosen und Briten unterstrichen schließlich ihre Besitzansprüche mittels Freundschafts- und Protektoratsverträgen. Der Brite George Ferguson war dabei der erste Europäer, der einen solchen Vertrag in Ouagadougou abschließen konnte. Die Franzosen intensivierten anschließend ihre Bemühungen und konnten ein Abkommen mit dem Herrscher der Gulmu im Reich der Gourmantché schließen. Die Franzosen versuchten derweil über Hilfsangebote an lokale Machthaber an Macht zu gewinnen. 1894 wurden die Franzosen vom König von Yatenga und seinen Konkurrenten um militärischen Beistand im Konflikt um das Reich gebeten. 1895 unterzeichnete der König von Yatenga den Protektoratsvertrag, der seinen Machtverzicht und die Machtübergabe an die Franzosen besiegelte. (vgl. Grell 2004)

1895 wurde das Generalprotektorat Französisch- Westafrika eingerichtet und Burkina Faso in den Französisch - Sudan integriert. Obervolta stand bis 1904 unter Militärverwaltung und kam dann in der Verwaltungsreform in die Kolonie Haut- Sénégal- Niger.

Ab 1919 gab es die eigenständige Kolonie Haute Volta mit ca. drei Millionen Einwohnern und einer willkürlichen Festlegung der Landesgrenzen, die die Migration in die Goldküste und den Einfluss des Islams eindämmen sollte. Viele Sprachen und Ethnien wurden somit in einem Gebiet zusammengefasst, die nicht unbedingt etwas miteinander zu tun hatten.(vgl. Mayrhofer- Déak 2009)

Die „société indigène de prévoyance, de secours et de prêts mutuels agricoles”(SIP) sollte die Landwirtschaft, Viehzucht und den Fischfang verbessern. Die klimatischen Bedingungen wie die Regensaison und die Trockenzeit erschwerten dies extrem. Die gesundheitliche, nahrungstechnische und bildungstechnische Situation der Bevölkerung war verheerend. Schon vor den Franzosen existierte die Schlafkrankheit und Meningitis war weit verbreitet.

1932 wurde Obervolta wegen Unrentabilität in der Folge aufgelöst und auf seine Nachbarn Elfenbeinküste, Soudan français (Mali) und Niger aufgeteilt. Die burkinischen Arbeitskräfte

konnten so nun einfacher auf den Plantagen der Elfenbeinküste eingesetzt werden. Innerhalb der Kolonie Elfenbeinküste wurde das Gebiet Oberelfenbeinküste aus den ehemals voltaischen Gebieten gegründet. (vgl. Grell 2004)

Im Lichte des 2. Weltkriegs setzten sich immer mehr Voltaer und vor allem der Mossiführer für die Wiederherstellung Obervoltas ein. 1947 wurde Obervolta in seinen Grenzen wieder hergestellt und konnte mittels Wahlen Vertreter in das Pariser Parlament entsenden. Obervolta wurde Ende der 50er Jahre als autonome Republik Teil der communauté française und der Union française.

1960 wurde Obervolta wie viele andere afrikanische Staaten unabhängig. (vgl. Grell 2004)

Die nachkoloniale Epoche

Nach dem 2. Weltkrieg, in dem Burkina Faso neben vielen anderen afrikanischen Ländern Soldaten und Ressourcen an Frankreich lieferte, kam es durch die Entkolonialisierung zwar zu Elitenbildung und zur Gründung von Parteien und Gewerkschaften, doch diese wurden zumeist von französisch ausgebildetem Personal beherrscht.

Die Parteien lassen sich in zwei Gruppen aufteilen:

1. UV („Union voltaïque“) und der RDA („rassemblement démocratique africain“), die gute Beziehungen zu Frankreich unterhielten.
2. Fortschrittliche Parteien der Landbevölkerung wie die MDV („mouvement démocratique voltaïque“) und der MRV („mouvement de regroupement voltaïque“).

Die Parteien waren größtenteils mit ihrem persönlichen Machtgewinn und dem Gewinn an Einfluss beschäftigt. Dazu kamen noch ethnische, regionale und soziale Spannungen. Es herrschte Fraktionismus mit vielen Klein- und Kleinstorganisationen und Parteien vor.

Neben den zersplitterten Parteien spielten im nachkolonialen Burkina Faso auch die Armee sowie die Mossielite eine Rolle in der nationalen Politik. Die Armee war oft an Putschversuchen und Regierungen beteiligt und die traditionelle Mossielite führt Verwaltungstätigkeiten im ländlichen Bereich aus und genießt daher große Akzeptanz bei der Landbevölkerung. (vgl. Undreiner 2010)

Burkina Faso erlebte aufgrund dieser unterschiedlichen Einflüsse zahlreiche Regierungssysteme, die das Land prägten. So reicht die politische Geschichte des Landes von autoritären Einparteienregimes, über Militär- und Zivildiktaturen und Mehrparteiensystem bis zu den heutigen Ansätzen einer Demokratie. (vgl. Hörburger 1990: 66-70)

Der erste Präsident war nach Übereinkunft mit Frankreich Maurice Yaméogo, der einen Einparteienstaat mit der RDA zur Vereinigung aller Kräfte aufbaute. Er war „*le président unique de l'unique parti*“ (Guissou 1995:36) in der ersten voltaischen Republik von 1958-1966.

Dann folgte eine Militärregierung unter Lamizana, die in die 2.Republik mit Mehrparteiensystem unter der Vorherrschaft der RDA und Lamizanas übergeführt wurde. Dieser gründete „*le mouvement national pour le renouveau*“. (Undreiner 2010:33)

Zwischen 1980 und 1987 folgten zahlreiche Militärputsche und mit ihnen unterschiedlichste Parteien an der Macht und zahlreiche Verfassungen.

1982 wurde „*le conseil du salut du peuple*“ unter Sankara und Compaoré gegründet. Sankara wurde nach der „*révolution du 4 août 1983*“ Präsident. Er führte zahlreiche Reformen wie eine Verwaltungs-, Schul- und Agrarreform und eine Neuordnung des Staates durch.

Sankara leitete „*eine für Afrika ungewöhnliche sozial-revolutionäre Politik ein, die auf eine Förderung des ländlichen Raumes und die Armutsbekämpfung abzielte*“ (Krings 2006:190). Auf diese Weise wollte er eine Politik betreiben, die die Abhängigkeit des Landes reduzierte und die eigenständige Entwicklung der Landbevölkerung förderte. Folgendes Zitat gibt ein gutes Bild Sankaras: „*Sankara était militaire mais il voulait une formation politique et idéologique pour l'armée. Sankara s'est servi des étudiants marxistes et des jeunes sans éducation formelle. Les principes fondamentaux de la révolution sous Sankara sont l'égalitarisme, l'indépendance, la dignité et le patriotisme. Sankara voulait l'indépendance du Nord, de l'aide humanitaire et des ONG's. L'autoritarisme forçait toute la population de participer à la révolution. Les actions collectives, le sport de masse, lutte contre la corruption, l'accès à la santé et à la formation, développement de base, la redistribution, émancipation des femmes, décentralisation, démocratie de base, CDR(comité de défense de la révolution) et la protection de l'environnement étaient au plan.*“ (Undreiner 2010: 43)

Sankara wurde wegen seiner leninistisch-marxistischen Einstellung „*der afrikanische Che*“ genannt: „*La révolution burkinabé entre 1983 et 1987 sous la présidence de Sankara était une de grandes révolutions africaines avec un leader charismatique. Elle était menée par une pensée marxiste-léniniste. L'objectif était de devenir indépendant de la France et d'autres pays industrialisés. Sankara est encore aujourd'hui très connu (en Afrique) comme che africain après l'assassinat.*“ (Undreiner 2010: 77)

Nach dem Putsch 1987 und dem erfolgreichen Attentat auf Sankara wurden konsequente Spar- und Privatisierungsmaßnahmen von seinem bis heute regierenden Nachfolger Blaise Compaoré gesetzt, „*der nach 20 Jahren Militärregierung und nach der Verabschiedung einer Verfassung im Jahr 1991 die Grundlagen für den Übergang zu einer Demokratie legte*“. (Krings 2006:190)

Frankreich hat vom Tod Sankaras, an dem Compaoré und Frankreich beteiligt gewesen sein sollen, profitiert, denn Compaoré ist „*un fidèle exécutant des thèses libérales [...] en tant que meilleur allié de Paris dans la région*“. (Undreiner 2010: 44)

5.2. Die Sprachen Burkina Fasos

Trotz der kolonialen Implementierung des Französischen und der Zurückdrängung der Nationalsprachen ist die Mündlichkeit in Burkina Faso nach wie vor von großer Bedeutung, denn die ersten schriftlichen Überlieferungen traditioneller afrikanischer Kultur entstanden oft erst lange nach ihrer mündlichen Verbreitung. Die Mündlichkeit konnte so nie durch eine

„*schriftliche Herrscherkultur*“ (Bracken 2009: 39) verdrängt werden. Auf diese Weise konnte die Vielfalt an indigenen Sprachen in Burkina Faso erhalten bleiben.

5.2.1. Afrikanische Sprachen

Das Land beherbergt mit über 60 Sprach- und Stammesgruppen eine große ethnische Vielfalt. Darunter gibt es drei Großgruppen (voltaische Sprachen, Mandesprachen und westatlantische Sprachen) an Sprachen. Mooré, Djula und Fulfulde werden als Verkehrssprachen verwendet. Bis auf einige Ausnahmen gehören alle in Burkina Faso praktizierten Sprachen zu den Niger-Kongo Sprachen und damit zu der zahlenmäßig größten der vier Sprachfamilien Afrikas. Die Niger-Kongo Sprachen bilden mit dem Kordofanischen das Niger-Kordofanisch, das mit 1400 Einzelsprachen in West- und Zentralafrika den weltgrößten Sprachstamm darstellt. Zum Niger-Kongo Sprachenzweig gehören ca. 1200 Sprachen, zu denen Fulfulde, Wolof, Bambara/Dioula, Ewe, Yorube und Igbo in Westafrika, Sango und Lingala in Zentralafrika sowie Swahili in Ostafrika gehören. Innerhalb dieser Sprachfamilie machen die Mande-Sprachen (u.a. Dioula, Bissa, Bobo Madaré, Samo, Bambara) in Burkina Faso rund 17% der Sprecher aus und lassen sich hauptsächlich im Südosten und Nordwesten des Landes finden. Eine weitere Untergruppe des Niger-Kongo, die ca. 90 Gur- oder Voltaic- Sprachen (u.a. Mòoré, Gourmanchéma, Dagara, Birifor, Lobi, Koromfé), beanspruchen mit rund zwei Dritteln die größte Verbreitung aller Sprachen in Burkina Faso (vgl. Grell 2006: 70).

Die Berber-Sprache Tamasheq gehört der afroasiatischen Sprachfamilie an und die einzige in Burkina Faso verbreitete Nilo-Sahara- Sprache ist das Songhay im Nordosten. (vgl. http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=BF [Zugriff am 22.04.2011])

Nun zur genaueren Darstellung wichtiger burkinischer Sprachen, die aufgrund ihres Verbreitungsgrades, ihrer Verwendung als Verkehrssprache und der vorhandenen Daten ausgewählt wurden:

1.) Dioula: Der Begriff „Dioula“ (oft auch Jula) ist mehrdeutig. Zum einen ist damit die ethnische Gruppe der Dioula gemeint, deren Siedlungsgebiete sich im Südwesten des Landes, vor allem um die Stadt Bobo-Dioulasso und vereinzelt an der Grenze zu Mali, befinden. Wie bei den meisten anderen Ethnien auch, bezeichnet Dioula auch die Sprache dieser ethnischen Gruppe. Besonders ist, dass „Dioula“ auch als Bezeichnung für die Händler in der Region Burkinas und der Elfenbeinküste dient. Diese Tatsache geht auf die Geschichte der Händler in dieser Region zurück. Diese verwendeten nämlich die unterschiedlichen Mandekan- Sprachen für ihre Geschäfte. Von Außenstehenden wurden sie daraufhin der Einfachheit halber „Dioula“ – zu Deutsch die „Sprache der Händler“ – genannt. (vgl. Winter 1997: 37) Dioula ist also nur von etwa 245.000 Burkinabé die Muttersprache, doch aufgrund seiner Rolle als Verkehrssprache die zweitgrößte Sprache Burkinas. Die Gesamtzahl der Dioula- Sprecher in Burkina Faso beträgt jedoch rund eine Million. Darüber hinaus werden insgesamt weitere drei bis vier Millionen Sprecher in Mali, Ghana, Guinea und der Elfenbeinküste angenommen. Außerdem versteht ein großer Teil der Burkinabé, vor allem im Westen, Dioula. Die Verbreitung der Sprache reicht also über die nationalen Grenzen hinweg und macht Dioula zu der wichtigsten Handels- und Verkehrssprache in Burkina Faso und der Elfenbeinküste. (vgl. http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=BF [Zugriff am 22.04.2011])

Dioula ist eine Mande- Sprache und bildet zusammen mit Bambara und Maninka das Mandekan, ein so genanntes „dialect cluster“ und wichtige lingua franca in Westafrika. Die Verkehrssprache Dioula entwickelte sich aus einer vereinfachten Variante des Bambara aus Mali und Malinke- und Maninka- Einflüssen. (vgl. Wikipedia 2011, Dioula [Zugriff am 29.04.2011])

Nur angeschnitten werden soll hier die Beziehung zwischen der Sprache Dioula und der ethnischen Gruppe in deren Gebiet das Dioula von großer Bedeutung ist, den Bobo. Die zweitgrößte Stadt Burkinas, Bobo-Dioulasso, wird zum Großteil von Bobo (Fremdbezeichnung Bwa) bewohnt. Etwa 98% der Bevölkerung von Bobo-Dioulasso sprechen Dioula. Wie Winter beschreibt, sprechen selbst Dioula- Muttersprachler (und dabei vor allem die jüngere Generation) hier Verkehrsdjoula, also die vereinfachte Version des „Dioula Ethnique“. Dies ist folglich ein *„gemeinsames linguistisches Merkmal der Stadtbewohner“* (Sanon 1994: 54 zit. nach Winter 1997: 38).

2.) Mooré: Die wichtigste und größte Sprache Burkinas gehört zu den Gur- Sprachen und wird von den über fünf Millionen Mossi, der größten ethnischen Gruppe in Burkina Faso und zwei Millionen Zweit- oder Drittsprechern gesprochen. Das heutige Gebiet der Mossi erstreckt sich von der nördlichen Grenze über das zentrale Hochplateau um die Hauptstadt Ouagadougou bis zur Grenze mit Togo im Süden. Auch in Burkinas unmittelbaren Nachbarländern Benin, Togo, Ghana, Mali und der Elfenbeinküste lassen sich – aufgrund der geschichtlichen Vergangenheit, aber vor allem durch die hohe Zahl an burkinischen Arbeitsemigranten – Mòoré- Sprecher finden. Durch die große Zahl der Sprecher stellt Mòoré gleichzeitig auch eine wichtige Verkehrssprache in dieser Region dar. Aus diesem Grund dient Mòoré auch oft als (erste) Fremdsprache anderer ethnischer Gruppen Burkinas. (vgl. http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=BF [Zugriff am 22.04.2011])

3.) Fulfulde: Diese Sprache gehört zum Atlantischen Sprachzweig der Niger-Kongo-Sprachen und wird heute in 18 westafrikanischen Ländern gesprochen. Durch den ständigen Austausch mit anderen Völkern in der Vergangenheit und Gegenwart – aufgrund des politischen und ökologischen Drucks, dem die Fulbe in verschiedenen Ländern ausgesetzt sind, setzt sich die Ausdehnung auf neue, südlichere Gebiete (Sierra Leone, Elfenbeinküste) auch heute noch fort. Dadurch lässt sich die Vielfalt an Dialekten erklären. Der im Norden Burkinas vorherrschende Dialekt ist Liptaako. Insgesamt findet man rund 1,2 Millionen oder 10% der Burkinabé als Fulfulde- Sprecher. Das Fulfulde ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Sprachen Westafrikas und in einigen Ländern wie Kamerun, Ghana und Nigeria sogar eine lingua franca. (vgl. Gajdos 2004: 10-11)

4.) Gourmanchéma: Die Sprache der Gourma oder auch Bigulimanceba ist eine Gur-Sprache. Ihre Zahl beläuft sich auf rund 600.000 Sprecher. Gourmanchéma ist damit nach Mòoré, Jula, und Fulfulde die vierthäufigste Sprache Burkinas. Das Gebiet der Gourma nimmt den gesamten Osten des Landes ein und zeugt bis auf einige Hausa- und Zarma- Gruppen von großer ethnischer Homogenität. In jedem Fall ist heute noch eine relativ enge Beziehung zwischen den Gourma und den Mossi erkennbar. So wählen die Gourma auch meist das mit dem Gourmanchéma verwandte Mòoré als erste Fremdsprache. (vgl. http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=BF [Zugriff am 22.04.2011])

5.) Tamasheq: Dies ist die Sprache der Tuareg. Das Tamasheq, eine afroasiatische Sprache, entwickelte sich im Laufe der Reisen der Touareg. Außerdem ist diese Sprache von allen Berber-Sprachen am wenigsten durch das Arabische beeinflusst worden. (vgl. Sudlow 2001: 2-3) Das Tamasheq lässt sich in mehrere sehr unterschiedliche und teilweise sogar untereinander kaum verständliche Dialekte aufteilen. Das steht vor allem in Zusammenhang mit dem Verbreitungsgebiet der Tamasheq- Sprecher, das von Marokko, Algerien, Libyen und Mauretanien bis nach Mali, Burkina Faso, dem Niger, Nigeria und der Elfenbeinküste reicht. Die Tuareg im Nordosten Burkinas sprechen zu rund 80 bis 90% den Tadraq- Dialekt, der Rest benutzt meist den Tudalt- Dialekt. Heute besiedeln etwa 60.000 Tuareg die Provinz im Sahel. Neben diesen 60.000 gibt es weitere rund 25.000 Tamasheq- Sprecher in Burkina Faso. (vgl. Sudlow 2001: 4-6) Unter den Tuareg ist Bi- und auch Multilingualität weit verbreitet. Je nach Siedlungsgebiet bzw. Gruppe sind Arabisch, Songhay und Hausa bevorzugte Fremdsprachen.

6.) Lobi: Das aus Nordghana stammende Lobi- Volk verließ im 18.Jahrhundert seine Siedlungsgebiete, um der ständigen Gefahr der Versklavung zu entgehen und nach fruchtbareren Böden zu suchen. Die Lobi leben seitdem im äußersten Südwesten Burkinas. Sie leben weitgehend unabhängig im Sinne der landwirtschaftlichen Selbstversorgung und ohne großes Interesse an den staatlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten des eigenen Landes. Dagegen herrscht ein reger Austausch mit dem Nachbarn, der Elfenbeinküste, vor allem in Form von Arbeitsmigration. Die Einstellung eines Großteils der Burkinabé gegenüber den Lobi zeugt von *„Unkenntnis und einer folkloristischen Auffassung von den Indianern Burkinas“, die immer noch unzivilisiert und halbnackt mit Pfeil und Bogen jagen.*“ (Bracken 2003: 77)

Die von den Lobi selbst gewählte Außenseiterposition wird auch in der Ablehnung und damit dem Mangel jeglicher Institutionen erkennbar und damit verbunden, dem niedrigen Bildungsgrad. Im Unterschied zu den meisten anderen ethnischen Gruppen in Burkina Faso haben die Lobi auch sämtliche Missionierungsversuche abgewehrt, was den über 90-prozentigen Anteil an Naturreligionen erklärt. (vgl. Bracken 2003: 77-78) Die Gur- Sprache Lobi zählt in Burkina Faso rund 300.000 Sprecher, fast ausschließlich Muttersprachler. Auch in Ghana und der Elfenbeinküste findet man noch insgesamt an die 200.000 Lobi- Sprecher. Die bevorzugte erste Fremdsprache ist Julia. (vgl. http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=BF [Zugriff am 22.04.2011])

7.) Weitere Sprachen: Die Sprachen Dagara und Birifor der Dagari, die den Südwesten des Landes besiedeln, umfassen zusammen rund eine halbe Million Sprecher, sind aber so unterschiedlich, dass eine Verständigung nur teilweise möglich ist. Ähnliches gilt auch für die rund 200.000 Samo- Sprecher. Die Mande- Sprache lässt sich in Nord- und Südsamo unterteilen. Die Sprache der Bissa lässt sich in die zwei Dialekte Lebri und Barka gliedern, die in Burkina Faso von insgesamt rund 450.000 Burkinabé im Südosten des Landes gesprochen werden. Nicht nur, dass sich die Dialekte sehr stark voneinander unterscheiden, auch die Haltung der beiden Bissa- Gruppen bezüglich Mehrsprachigkeit gehen weit auseinander. So legen die Lebri- Sprecher diese ab, während Barka- Sprecher Fremdsprachen, allem voran dem Mòoré, sehr viel aufgeschlossener sind.

Weil bereits angesprochen, soll auch das Bobo Madaré – die Sprache der Bobo – erwähnt werden, welches ebenfalls in die Gruppe mit großen dialektalen Unterschieden aufgenommen werden kann. Zwischen dem Nord- und dem Süd-Bobo Madaré besteht nur zu 20 bis 30% die Möglichkeit zur Verständigung. Bei den Nuni im zentralen Süden des Landes ist eine gegenseitige Verständigung überhaupt nicht möglich. Weitere Sprachen, die in Burkina Faso laut dem Ethnologue über 100.000 Sprecher zählen, sind die Gur- Sprachen Koromfé im Norden, Buamu im Westen, Kasem im zentralen Süden sowie Lyélé im zentralen Burkina Faso. Die Sénoufo-Sprachen Nanerigé, Sícité und Senara im Südwesten erreichen gemeinsam 150.000 Sprecher.

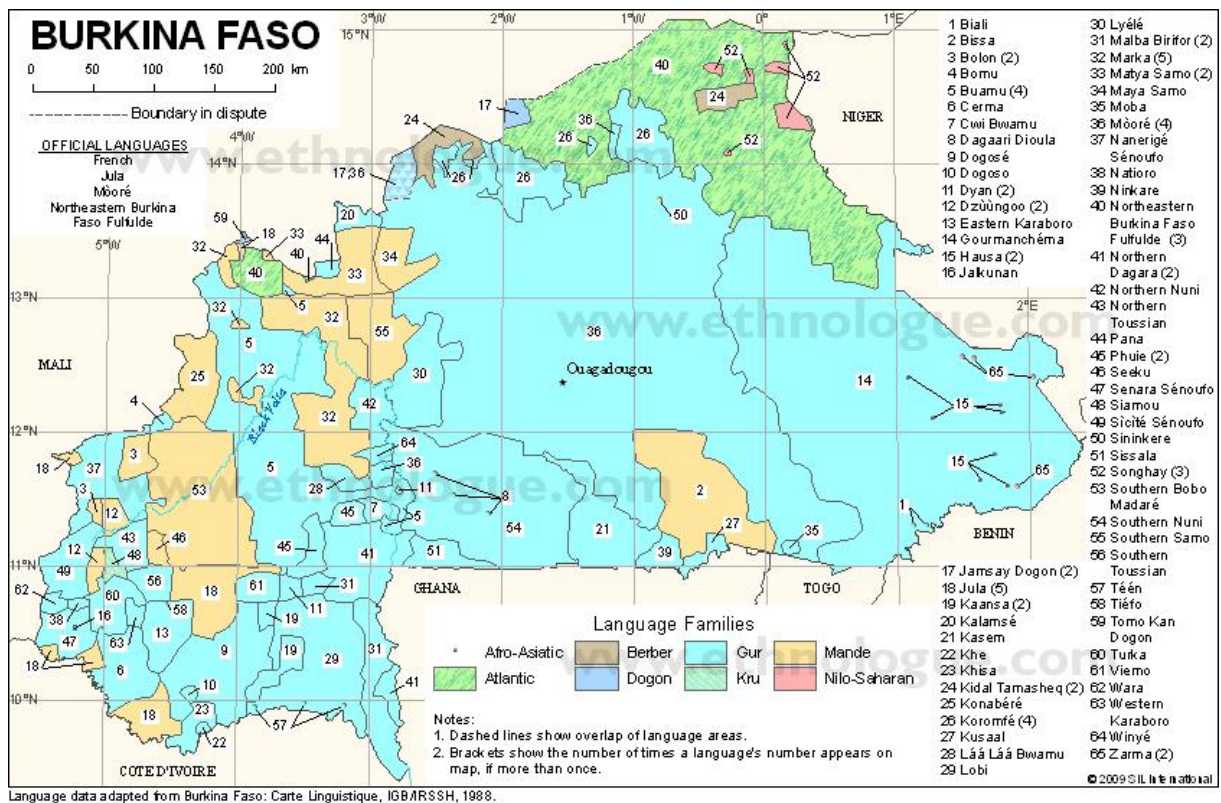


Abbildung 14: vgl. (http://www.ethnologue.com/show_map.asp?name=BF&seq=10 [Zugriff am 01.05.2011])

5.2.2. Das Französische

Bemerkenswert ist, dass keine dieser dargestellten einheimischen Sprachen und Dialekte als offizielle Sprache anerkannt ist.

Diese Rolle wird dem Französischen zugewiesen. (vgl. Mayrhofer- Déak 2009) „Die Etablierung der französischen Sprache in Afrika ist ein Resultat der Kolonisierung von Teilen des Kontinents durch die Franzosen.“ (vgl. Naguschewski 2003:20)

Französisch ist Sprache für die Verwaltung und in Gerichten unter Ausschluss der wirklichen Alltags- (Vernakulär-) sprachen. Zahlen belegen diese Annahme: Der Anteil der französischsprechenden Bevölkerung liegt bei 0,07% der ländlichen Bevölkerung und bei 2,02% der Stadtbevölkerung (vgl. Nikiema 2006: 25). Die OIF schätzt den Anteil der frankophonen Burkinabé zwar auf 813.000 oder 7,2%, die Zahl der teilweisen Frankophonen

auf 1,76 Millionen oder 15,6% (vgl. Erfurt 2005: 37), doch dient Französisch in Burkina Faso trotzdem beinahe ausschließlich als Verkehrssprache und wird generell eher in formellen Situationen verwendet. (vgl. Pöll 2002: 59).

Die erste Verfassung Obervoltas nach der Unabhängigkeit von Frankreich im Jahr 1960 beinhaltet den Satz: „*La langue officielle est le français*“. (Nikiema 2006: 28)

Gesetze zur Integrierung der Landessprachen wurden nie angewendet, daher haben die Nationalsprachen bis heute keinen Einzug in das politische und ökonomische Leben gehalten.

Daher kann man in Burkina Faso von einer Diglossie ohne Bilingualismus sprechen.

Diglossie wird als funktionale Differenzierung zweier Sprachen verstanden, wobei das Französische die höhere und die Vielfalt der afrikanischen Sprachen die niedere Variante darstellt. Die französische Sprache findet man also in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, während die afrikanischen Sprachen im informellen, häuslichen Bereich verwendet werden. Befürworter dieser Aufteilung der Sprachen nach ihren Funktionen und Gegner von Sprachkonflikt und Assimilationsdruck sprechen von einem „harmonischen Bilingualismus“. (vgl. Grubich 2001:69)

5.3. Der Gebrauch des Französischen in verschiedenen Bereichen

Das Französische wird nun also in den höheren offiziellen Diskursdomänen Burkina Fasos aber kaum als Alltagssprache verwendet. Diesem Widerspruch folgen auch die zwei zu analysierenden Diskursdomänen- das Bildungswesen und die Massenmedien. Dazu ist anzumerken, dass das Bildungswesen durch die Einführung französischer Strukturen in der Kolonialzeit wesentlich länger von den Franzosen beeinflusst wurde als die Medien. Viele Medien erscheinen zwar auch in französischer Sprache, doch entstanden Fernsehen und Radio erst nach Ende der Kolonialzeit. Deshalb wird das Schulsystem viel ausführlicher diskutiert und dargestellt als die Medien. Dies hat auch mit der besseren Quellenlage zum Bildungswesen sowie mit der Bedeutung des Bildungswesens für die Vermittlung von Sprachen zu tun.

5.3.1. Das Schulsystem

Das koloniale Bildungswesen

Die Franzosen führten im Kolonialismus ihr Schulsystem in Burkina Faso ein und zerstörten somit bisherige Strukturen wie den Islamunterricht in den Koranschulen. Die neue Bildung sollte auf europäische Weise in einer europäischen Sprache- dem Französischen- erfolgen.

Entsprechend der kolonialen Strategie der Assimilation und Zivilisierung, sollten die Burkinabé umgeformt und erzogen werden um sie aus ihrer Unmündigkeit zu befreien. Dies sollte im formellen Bildungssystem geschehen, das in Frankreich selbst erst mit dem Nationalstaat im 19.Jahrhundert seine Verbreitung gefunden hatte.

In diesem formellen Bildungssystem wurde in Burkina Faso eine symbolische Chancengleichheit geschaffen, doch eine Bevorzugung von Burschen, Stadtkindern und Vermögenden war von Anfang an gegeben, denn *„Kinder und Jugendliche aus dem ländlichen Milieu oder aus den dicht besiedelten Vierteln und den Slumgebieten in und am Rande der Großstädte sind allein durch ihre Sozialisation in einem eher gering bis gar nicht alphabetisierten Umfeld und durch den geringen Kontakt zur französischen Sprache gegenüber ihren Mitschülern aus wohlhabenden und gebildeten Kreisen in ihrer schulischen Karriere stark benachteiligt.“* (Wiegmann 2002:72)

Die Differenzierung im Bildungswesen nach Schichten basierend auf Bildungsstatus, Berufsstatus, Einkommen Religion, Ethnie, Muttersprache, Wohnort und Geschlecht, (vgl. Mayrhofer-Déak 2009) stieg mit dem Bildungsniveau an und bestimmte den Zugang zum Bildungswesen und den Bildungserfolg. Die bis dato vorherrschenden Koranschulen und mit ihnen die Vermittlung traditioneller Bildung wurden von den Franzosen abgeschafft.

Sie bildeten in ihren Schulen anfangs hauptsächlich Übersetzer aus, die zwischen der Bevölkerung und dem kolonialen Apparat vermitteln sollten.

In den Volksschulen lernten die Schüler etwas über die Zivilisation in Europa und Frankreich. Sie bekamen praktische Tipps zu Hygiene, Ernährung und gutem Benehmen.

Ihre Lehrer waren zugleich Verwaltungsbeamte und kümmerten sich um Landwirtschaft, Wald, Wasser und Gesundheit.

Die Eltern hatten zwar Vorbehalte gegenüber der neuen europäischen Schule, nämlich den Verlust einer Arbeitskraft und den weiten Schulweg. Sie profitierten allerdings mit niedrigeren Steuern vom Schulerfolg ihrer Kinder. (vgl. Massa 1995) Im 19. Jahrhundert hatten Kinder bei Schulbesuch die Möglichkeit zu (begrenzt) sozialem Aufstieg und Flucht vor harter körperlicher Arbeit.

Dazu muss man aber sagen, dass die Schüler zum Schulbesuch gezwungen wurden und einem strengen Sanktionssystem unterlagen, das unter anderem die Verwendung afrikanischer Sprachen bestrafte. (vgl. Mayrhofer- Déak 2009). Ein französischer Kolonialbeamter meinte: *„Ich betrachte die Verbreitung des Bildungssystems und unserer Sprache als das wirksamste Mittel, um unserer Herrschaft in diesem Land zum Fortschritt zu verhelfen“* .(Duc de Rovigo 1832, zitiert nach Calvet 1974:57)

Die Probleme des heutigen Bildungswesens

Im wenig entwickelten und bitterarmen Burkina Faso ist das Schulsystem wie das gesamte Staatswesen nach wie vor nach französischem Vorbild organisiert und wird in französischer Sprache durchgeführt.

Nach der Primarschule (CEP- „certificat d'étude primaire"), die in drei jeweils zweijährige Abschnitte („le cours préparatoire, le cours élémentaire und le cours moyen") gegliedert ist, kann der Sekundarschulabschluss erreicht werden (BEPC- „brevet d'étude du premier cycle") und schließlich die Reifeprüfung (BAC- „baccalauréat") abgelegt werden.

Ein umfassendes Schulangebot gibt es allerdings nur in der Hauptstadt, während es am Land oft gar keine Schulen gibt. Eltern schicken die Kinder dann oftmals in die besseren Schulen (Privatschulen) in die Stadt. Schulgeld, Transportkosten und Geld für Unterrichtsmaterialien fallen dabei an.

Ein weiteres Problem stellt die Benachteiligung von Mädchen dar, denn sie sind beim Schulerfolg und den Einschulungsraten unterrepräsentiert und schneiden schlecht ab. Je höher die Schulstufe wird, desto weniger Mädchen gibt es. Sie werden nach klassischer Rollenverteilung zumeist jung verheiratet und sind dann für Haushalt und Kinder zuständig.

Daneben ist mangelnde Qualität im Schulsystem aufgrund zu großer Klassen, allgemein fehlender Infrastruktur (wie kaum vorhandene Straßenverbindungen und in Folge überlange Schulwege) und veralteter Lehrpläne als Problem auszumachen. (vgl. Kreil 2009). Leymarie und Perret gehen so weit zu sagen, dass nicht „nur“ das burkinische sondern sogar die meisten Bildungssysteme in Afrika versagt haben: *„Jede Studie, die den Zustand der Bildungsinstitutionen in Afrika seit etwa vierzig Jahren beschreibt, ist alarmierend und kommt zur Schlussfolgerung, dass die meisten Bildungssysteme auf dem Kontinent versagt haben.“* (Leymarie/Perret 2006: 173).

Das dringendste Problem des gesamten Schulwesens ist aber wohl der Unterricht in Französisch, der kaum Platz für die Verwendung der Nationalsprachen lässt. Diese haben keine schriftsprachliche Tradition, daher ist die Kompetenz einer Nationalsprache nichts wert, da es für sie keinen Markt gibt. Auch fehlt schlichtweg das Geld in Burkina Faso zur Umstellung der Schulunterlagen und der Lehrerbildung in die Nationalsprachen. Die Schulbücher werden in Frankreich gedruckt und verfasst („Editions nouvelles africaines“) und die Lehrer sind zumeist ebenfalls auf Französisch ausgebildet: *„Der Erhalt der ehemaligen Kolonialsprache sowie der eurozentrierten Lehrpläne im Bildungssystem sollten dazu beitragen, die afrikanischen Länder in der jeweiligen politischen Einflussphäre zu halten. Darüber hinaus hatte man in der Schulbuch- und Medienindustrie auch wirtschaftliche Interessen am Erhalt der dominanten Stellung europäischer Lehrpläne, Prüfungssysteme und Sprachen.“* (Langthaler 1995:157)

„Für den afrikanischen Kontinent hat die Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes besondere Bedeutung, da das formelle Schulsystem nach der Unabhängigkeit der einzelnen Staaten ohne größere Veränderungen von den ehemaligen Kolonialherren übernommen wurde. Das hat bis heute Auswirkungen auf Einschulungsraten, die Unterrichtssprache, Unterrichtsmaterialien, die Ausbildung der Lehrkräfte sowie auf das literarische Umfeld.“ (Grabner 2007:68)

In diesem auf dem französischen Modell basierenden Bildungssystem werden 94% der Schüler im Standardfranzösischen unterrichtet, *„où moins de 25% de la population sait parler ou écrire en français, la langue officielle de ce pays“* (Alidou-Ngame 2000: 4).

Die Ergebnisse dieser Bildungs- und Sprachpolitik zeigen sich an einer Einschulungsrate von 36% bei Frauen und 51% bei Männern. Diese Zahlen belegen die immense Analphabetenrate von 73%. (vgl. <http://www.10-afrika.s-cool.org/?action=ctr-64k> – [Zugriff am 23.04.2011])

„Alphabetisierung bedeutet weit mehr als Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. In den meisten Gesellschaften ist mit dem Zugang zu Bildung auch der Zugang zu gesellschaftspolitischer Partizipation verwehrt.“ (Grabner 2007: Vorwort ohne Seitenangabe)

Außerdem finden viele der Schulabsolventen keinen adäquaten Arbeitsplatz. Es herrschen großer Klientelismus und große Korruption vor. (vgl. Mayrhofer-Déak 2009) Ein Hochschulstudium ist daneben nur im meist frankophonen Ausland möglich, sodass bis heute nur ein Prozent der jungen Leute also ca. 8000 Studenten pro Jahr auf die Universität kommen: *“Selon la plupart des études sur le développement de la région, cette situation alarmante est liée à une éducation inadaptée et inefficace, mais aussi à une politique linguistique inadéquate qui favorise l'utilisation exclusive du français dans l'administration et l'éducation formelle.”* (Alidou-Ngame 2000: 9)

Das Französische wird also von einigen Autoren als Hauptschuldiger der Bildungsmisere angeführt. Überhaupt wird die Weiterverwendung der europäischen Sprachen im Bildungswesen von kritischen Autoren hinterfragt: *„Concernant l'éducation formelle, l'utilisation des langues officielles comme l'anglais et le français en tant que langues d'instruction dominantes explique, en grande partie, l'inefficacité des systèmes éducatifs africains.”* (Alidou-Ngame: 2000:4)

Umgestaltungsmöglichkeiten im Bildungswesen

Der Impuls zur Beachtung der einheimischen Sprachen kam in den 70er Jahren vor allem von internationalen Organisationen wie der UNESCO. Sie stieß jedoch in den frankophonen Gebieten auf den Widerstand Frankreichs, das die Erstellung wissenschaftlicher Studien zur Frage der Sprachen nicht zuließ. Die Schulabbruchsraten waren auch damals dennoch hoch und die Einschulungsraten gering. Das ineffektive Bildungssystem und daraus resultierende Arbeitslosigkeit waren die Resultate einer verfehlten bzw. nicht existenten Sprachpolitik. Auf einer UNESCO-Konferenz hieß es:

„Deutlich stellte die Konferenz die Widersinnigkeit im afrikanischen Schulsystem heraus, die aufgrund ihrer kolonialen Tradition nicht mit den tatsächlichen afrikanischen Bedingungen übereinstimmte.” (Rusch 1984:91)

Aufgrund der erschreckend niedrigen Alphabetisierungszahlen und des offensichtlichen Versagens des Bildungswesens beschloss man in Burkina Faso schon 1974 die *„éducation pour le développement communautaire rural“*, um in Verbindung mit dem Alltagsleben, der Lebensmittelproduktion, sowie der Aufwertung des Kulturerbes durch Einführung von Nationalsprachen eine Gesamtentwicklung zu bewerkstelligen.

Die Revolutionsregierung in Burkina Faso versuchte ab 1986 eine *„école révolutionnaire burkinabé“* einzurichten, die national, realistisch, demokratisch, offen, produktiv und revolutionär sein sollte. Das System sollte im Dienste des Volkes stehen und in *„cycle préscolaire, cycle des métiers und cycle de la recherche“* aufgeteilt sein. Aufgrund der hohen Kosten wurde diese Idee allerdings sehr schnell wieder verworfen.

Da sich trotz dieser Bestrebungen so gut wie nichts an dem maroden Bildungssystem änderte, überlegte man sich zur Jahrtausendwende einen 10-Jahresplan. 26% des BIP sollten für

Bildung ausgegeben werden, 60% davon für die Grundbildung sprich Einschulung und Alphabetisierung. Die Definition von Alphabetisierung der UNESCO lautet folgendermaßen: "Literacy is the ability to identify, understand, interpret, create, communicate and compute, using printed and written materials associated with varying contexts. Literacy involves a continuum of learning to enable an individual to achieve his or her goals, to develop his or her knowledge and potential, and to participate fully in the wider society." (vgl. <http://www.unesco.org> [Zugriff 23.04.2011])

Diese Alphabetisierung funktioniert bisher aber nicht ausreichend gut: *“La plupart des évaluations relatives aux programmes d’alphabétisation en Afrique en général, plus particulièrement celles relatives aux pays du Sahel, présentant des résultats peu satisfaisants.”* (Alidou-Ngame 2000: 7)

Beim „enseignement secondaire“ sollten technische Ausbildung und Fortbildungen für Lehrer gefördert werden. Außerdem möchte man allgemein die Qualität des Unterrichts erhöhen und Ungleichheiten beseitigen. Der Kampf gegen Armut soll auch im Schulsystem seinen Platz finden, indem die Schüler in den Fächern Demokratie, Umweltschutz, AIDS und Hygienefragen unterrichtet werden. Evaluierungen und einheitliche Tests in den Sprachen und Naturwissenschaften sollen die Homogenisierung des Bildungssektors garantieren. Die Lehrer sollen ebenfalls gefördert werden, indem sie z.B. in einer Süd-Süd Kooperation von ihren Kollegen aus Nachbarländern unterrichtet werden, die sie bei Praktika und muttersprachlichem Unterricht unterstützen könnten. (vgl. Kreil 2009)

Dieser muttersprachliche Unterricht kann nur bei einer Abschaffung oder zumindest Zurückdrängung des Französischen Platz greifen. Doch könnte auch dann durch die Auswahl einiger indigener Sprachen Ausgrenzung und Diskriminierung entstehen. Die Elite würde wahrscheinlich versuchen die Kultur und die Sprache ihrer Herkunft als Unterrichtssprache durchzusetzen, um ihre Volksgruppe(n) bevorzugt zu behandeln. Die Lehrerbildung und das ganze Schulsystem müssten ebenfalls auf mehrere Sprachen umgestellt werden, was natürlich möglich ist, aber mit den begrenzten finanziellen Ressourcen eines der ärmsten Länder der Welt nur schwer zu bewerkstelligen ist.

Frankreich bestimmt als ehemalige Kolonialmacht sehr stark die Geschicke des Landes, indem man z.B. größter Geldgeber in der Entwicklungszusammenarbeit ist und praktisch die gesamte Elite des Landes französisiert ist, da diese in Frankreich ausgebildet wird. Ein Großteil der Exporte und der Wirtschaftsbeziehungen spielt sich wie beschrieben mit Frankreich ab, das wohl kaum das Übersetzen französischer Bücher in verschiedene Volkssprachen finanzieren würde.

Auch andere äußere Einflüsse wie die Programme der Weltbank, die seit den 1980er Jahren in dem Land tätig ist, verhindern ein flächendeckendes und funktionierendes Bildungssystem, da mit ihren Richtlinien Privatisierung und eine Senkung der Staatsausgaben verbunden sind.

Doch überraschenderweise gibt es auch in der Bevölkerung hartnäckigen Widerstand gegen muttersprachlichen Unterricht, da sie ihre Sprachen als minderwertig ansehen und das Französische eben viel mehr Prestige und beruflichen Erfolg verspricht. Das spielt insofern

eine bedeutende Rolle, als dass die Eltern über den Schulbesuch und die Schulauswahl der Kinder entscheiden. (vgl. Mayrhofer-Déak 2009)

Trotzdem wäre es aus unterschiedlichen Gründen überaus wichtig die Schüler in ihren Muttersprachen zu alphabetisieren, da sie dadurch eine andere Wertigkeit der eigenen Sprache vermittelt bekommen würden. Außerdem könnten sie in der eigenen Sprache viel mehr, schneller und effektiver lernen und sich ausdrücken, als in einer Fremdsprache. Französisch sollte in der Schule als ganz normaler Gegenstand gelernt werden, ohne eine „Überlegenheit“ dieser Kultur zu vermitteln. Dazu sollte auch die Politik in Französisch und zumindest zwei weiteren großen Sprachen betrieben werden und wenigstens auch die Inlandswirtschaft wenn möglich in der jeweiligen Umgangssprache abgewickelt werden.

1995 gab es in Accra den Beschluss von mehreren westafrikanischen Ländern mehr Unterricht in den Volkssprachen anzubieten. Bisherige Versuche zeigten, dass der muttersprachliche Unterricht laut einer Studie aus dem Jahr 1998 tatsächlich mehr Erfolge vorzuweisen hat, da ca. 50% der Kinder in Burkina Faso die Volksschule in vier Jahren beenden und ca. 75% der Kinder die Volksschule nach fünf Jahren abschließen können. Sie sprachen außerdem sogar besser Französisch als ihre Kollegen, die auf Französisch eingeschult wurden. Außerdem ist dieser muttersprachliche Unterricht mit 700 Euro auch noch viel günstiger als der französischsprachige Unterricht, sodass man in allen drei Volksschulstufen bis zu 35 Millionen Euro einsparen und mit diesem Geld den Bildungsbereich weiter ausbauen könnte und mehr Eltern die Chance auf einen Schulbesuch ihrer Kinder geben würde. 2002 gab es immerhin 210 Satellitenschulen und „centres d'éducation de base“ in 18 Provinzen, in denen die Nationalsprachen unterrichtet werden. (vgl. Brauner 1985)

Auch der burkinische Bildungsminister meint, dass *„Burkina Faso nur über den Reichtum an Humanressourcen als wettbewerbsfähig im Globalisierungstumult überleben kann.“* (Sawadogo 2000:1)

5.3.2. Die Massenmedien

In den Massenmedien werden die Nationalsprachen wie eingangs bereits erwähnt etwas mehr verwendet als im Bildungswesen. Aufgrund der spärlichen Datenlage zur Situation der Medien in Burkina Faso allgemein und zur Sprachverwendung der Medien im Speziellen, können allerdings keine detaillierten Aussagen getroffen werden.

Vor allem das Radio ist für viele Burkinabé von zentraler Bedeutung. Dieses bietet nämlich auch für Analphabeten die Möglichkeit, sich zu informieren und zu bilden. Außerdem ist es für den Großteil der auf dem Land lebenden Bevölkerung die einzige Informationsquelle. Das „Radio Nationale du Burkina“ (R.N.B.) ist die staatliche Rundfunkstation in Burkina Faso. Interessant ist, dass das R.N.B. seine Mission darin sieht zu „éduquer, informer et distraire le public dans la zone de couverture“ (vgl. <http://www.radio.bf/missions.htm> [Zugriff am 25.04.2011]).

Das heißt, dass neben dem Musikprogramm mit zum Großteil traditioneller afrikanischer Musik vor allem kultur- und entwicklungspolitische Themen in den Informationssendungen

behandelt werden. Das R.N.B. hat auch zwei Unterstationen – das „Radio Gaoua“ für den Südosten und das „Radio Bobo“ für das westliche Gebiet – die ein jeweils autonomes Programm haben. (vgl. <http://www.radio.bf/services/dr.htm> [Zugriff am 25.04.2011]).

Außer in der französischen Sprache sendet das R.N.B. in 16 weiteren Sprachen, jedoch meist nur die Nachrichten. Es gibt außerdem rund 15 private Radiostationen wie z.B. „*Horizons FM, Radio Pulsar, Radio Salankoloto oder Canal Arc-en-Ciel*“. (Grell 2006: 98)

Mit der „Télévision Nationale du Burkina“ (T.N.B.) war Burkina Faso 1967 das erste Land in der Sahelzone, das eine staatliche Fernsehanstalt besaß. Ähnlich wie das Radio strahlt auch das Fernsehen vorwiegend auf Französisch aus. In den Sprachen Mòoré, Dioula, Fulfulde, Gourmanchéma, Lobi, Bwamu, Lyélé, San, Bobo Madaré und Dafing kann man – sofern ein Fernsehgerät vorhanden ist und man sich im Bereich der größeren Städte befindet – zumindest die Nachrichten verfolgen. Die Mission der nationalen Fernsehanstalt ist:

“d’assurer le service public télévisuel sur toute l’étendue du territoire”

“de soutenir et participer aux programmes de développement économique et social”

“de contribuer à la promotion et à la diffusion de la culture burkinabè à travers le monde”. (vgl. <http://www.tnb.bf/presentation/missions.htm> [Zugriff am 25.04.2011])

Das Kino hat in Burkina Faso eine besondere Stellung. In Ouagadougou findet alle zwei Jahre das panafrikanische Filmfestival FESPACO („Festival panafricain du cinéma et de la télévision de Ouagadougou“) statt. Ein burkinischer Film gewann zuletzt 1997 den begehrten Filmpreis, nämlich „Buud Yam“ von Gaston Kaboré. (vgl. <http://www.fespaco.bf/index.html> [Zugriff am 22.04.2011])

Der afrikanische Film als Medium ist deswegen so bemerkenswert, da er mehrere Funktionen vereint: neben der Unterhaltung soll vor allem auf Fragen sozialer Gerechtigkeit und Probleme der Gegenwart (Armut, Korruption, HIV, Diskriminierung, Kriminalität usw.) hingewiesen und dafür sensibilisiert werden. Oft werden auch Kampagnen zur Erwachsenenbildung oder Aufklärung über dieses Medium realisiert. Auch das Thema der kolonialen Vergangenheit und des antikolonialen Widerstandes wird häufig aufgegriffen (vgl. Hanak 1996: 12).

Die Zeitungen in Burkina Faso haben meist nur eine sehr geringe Auflage, was erneut auf die hohe Analphabetenrate und das mehrmalige Lesen einer Zeitung durch das Weitergeben an andere zurückzuführen ist. Auch in diesem Bereich dominiert wieder das Französische. Außerdem sind die Zeitungen aufgrund der geringen Mittel und schlechten Ausbildung der Journalisten von eher geringer Professionalität bzw. Qualität. (vgl. Wikipedia 2011, Burkina Faso [Zugriff am 29.04.2011]) Von den Tageszeitungen ist „Sidwaya“ mit rund 3000 Ausgaben die auflagenstärkste und professionellste. 1984 von Thomas Sankara gegründet untersteht sie dem Informationsministerium. Die übrigen Zeitungen sind "L'Observateur Paalga", "L'Express du Faso" und "Le Pays". Seit 2005 gibt es zusätzlich die Boulevardzeitung „Topvision“. Rund 20 Wochen- und Monatszeitungen sind auf dem Markt. Darunter „L’Independant“, „Le Bulletin d’ information du Burkina“, „San Finna“ und das satirische „Le Journal de Jeudi“. (vgl.

http://www.medienheft.ch/politik/bibliothek/p23_WittmannFrank_1.html [Zugriff am 22.04.2011]).

„Zeitungen in einer der Nationalsprachen gibt es noch nicht.“ (Grell 2006: 99).

5.3.3. Zusammenfassung zur sprachlichen Situation in Burkina Faso

Die große ethnische und kulturelle Vielfalt in Burkina Faso ist auf das Zusammentreffen vieler verschiedener Völker und mehrerer Königreiche in der Zeit, als es Obervolta noch nicht gab, zurückzuführen. Durch die militärische Besetzung und koloniale Machtergreifung der Franzosen wurde der Sprachenpluralismus zwar nicht gefährdet, jedoch dessen Existenz einfach ignoriert. Ab sofort war die Kenntnis der französischen Sprache unmittelbar mit dem sozialen Aufstieg verbunden.

Dies hat sich auch bis heute nicht geändert. Französisch ist in Burkina Faso die prestigeträchtigste Sprache. Auf Mittel- und Hochschulen wird ausschließlich auf Französisch unterrichtet, wobei tendenziell die Alphabetisierung und die Berufsbildung verstärkt in Lokalsprachen gefördert werden.

Die „Anciens Battants“, ehemalige Angehörige der französischen Armee, verfügen über ausgesprochen gute Französischkenntnisse. Die Schulbildung jedoch ist weit davon entfernt, die französische Sprache hinlänglich zu vermitteln, so lernen Burkinabé ein Schulfranzösisch welches oft so realitätsfern ist, dass es früher oder später in Vergessenheit gerät da es nicht angewendet werden kann.

Französisch ist in Burkina nicht nur eine prestigeträchtige Sprache. So nehmen Handwerker gerne die Möglichkeit wahr besser Französisch zu lernen, um schlicht und einfach Gebrauchsanleitungen von technischen Geräten lesen und verstehen zu können, wenn diese nicht in Lokalsprachen übersetzt wurden.

Die marginale Verwendung der Nationalsprachen allerdings bleibt nicht ohne Konsequenzen. So wird das Volk mit dem Französischen regiert, das nur von einer sehr kleinen Minderheit gesprochen wird. Dass alle offiziellen Dokumente wie Ausweise, Führerscheine usw. in Französisch verfasst sind, kann zu erheblichen Verständnisproblemen führen. So ist Französisch eine Sprache zum alleinigen Profit der Eliten und sorgt für einen Ausschluss der Massen des Volkes aus den für sie relevanten Themengebieten. (Nikiema 2006: 30) Konsequenterweise führt dieses Missverstehen zu einem Identifizierungsproblem des Volkes mit dem eigenen Nationalstaat.

„Einer dünnen städtischen und europäisch geprägten Staatsklasse oder Elite mit Kenntnissen in der europäischen Amtssprache steht die überwiegende Mehrheit der Landbevölkerung gegenüber, deren Sprachen nicht nach „oben“ durchlässig sind und die über keine ausreichende Mitsprache in der Metropole verfügen.“ (Rusch 1984:4)

6. Résumé en français

J'ai choisi le sujet „ l'influence française en Afrique par le colonialisme et par la Francophonie et les conséquences linguistiques au Burkina Faso”, parce que je m'intéresse beaucoup à la question des pays en voie de développement. Cela résulte des études du développement international et des sciences politiques, pendant lesquelles je me suis occupée longtemps de cette problématique. Grâce à mes études des langues romanes je m'intéresse aussi à la question des langues. Ce sont les raisons pour lesquelles j'ai décidé de traiter la question de l'influence française en Afrique sous l'égard des conséquences linguistiques.

D'abord je vais présenter le colonialisme et la colonisation française, puis je vais parler de la politique linguistique et des conséquences linguistiques en Afrique. Après c'est la Francophonie qui domine la relation entre la France et l'Afrique, dont beaucoup d'Etats francophones sont membres de la Francophonie, bien que le français ne soit parlé que d'une petite minorité. Par conséquent le français se trouve en opposition aux langues nationales en Afrique, un fait qui touche bien le Burkina Faso, un pays „francophone” en Afrique de l'Ouest.

6.1. Le colonialisme

Le concept du colonialisme n'est pas facile à définir, mais il s'agit de toute façon d'une domination des peuples par des peuples étrangers. Selon Osterhammel on peut distinguer trois types de colonialisme:

- a) domination coloniale: les maîtres coloniaux prennent le pouvoir dans tous les domaines importants comme l'administration, la formation, l'économie, la politique, les médias et la religion.
- b) contrôle quasi-colonial: Le territoire dominé peut faire une politique étrangère et intérieure, mais les conquérants revendiquent des avantages économiques. Si nécessaire ils emploient même l'armée pour garantir un accès préféré à l'économie.
- c) influence non-coloniale dominante: Il n'y a pas de contrats entre les puissances, mais la force militaire et économique de l'Etat puissant lui garantit une certaine influence.

Les peuples qui colonisent les autres peuples sont convaincus de leur supériorité. Ils pensent qu'ils ont le devoir de civiliser les peuples retardés. Par conséquent les Européens comme maîtres coloniaux ont attribué leur concept étatique à l'Afrique. En Europe nous avons l'idée d'une nation unie, donc le slogan: „un peuple, un Etat, une langue”.

Néanmoins cette idée n'était pas réaliste en Europe. Encore moins réaliste en Afrique les Européens ont tout de même imposé leur Etatisme. Donc ils ont fixé des frontières sans avoir fait attention aux tribus ou aux ethnies qui y déjà vivaient. Ces peuples étaient donc divisés selon les intérêts économiques des Européens.

Ces frontières coloniales sont encore à nos jours responsables pour des conflits ethniques.

Il est difficile à dire quand le colonialisme a commencé exactement, mais concernant l'Afrique on peut constater que la colonisation organisée commençait avec la conférence de

Berlin 1884/85 sous le chancelier allemand Bismarck. Grâce à cette conférence les Européens ont partagé le continent africain. Par conséquent ils ont imposé leurs intérêts surtout économiques pour exploiter le continent africain. Avant tout les Anglais et les Français ont occupé des territoires africains et ils ont soutenu l'expansion des ports et des voies ferrées pour mieux exploiter les ressources naturelles. Les Africains étaient forcés à travailler et à faire le service militaire. A l'égard de la religion et de la culture les Africains étaient forcés de s'assimiler dans le cadre de la „mission civilisatrice” des Français. C'est à dire qu'ils étaient enseignés en religion chrétienne et en langue française. Selon la politique linguistique française les langues africaines étaient retardées et pour cela elles étaient remplacées par la langue française. Bien que les Africains devaient apprendre le français, seulement quelques-uns parmi eux en avaient la possibilité. Souvent ils appartenaient à une élite, qui était éduqué selon le modèle français pour traduire entre les Français et les indigènes et pour travailler dans les institutions françaises. La majorité absolue des Africains n'a jamais appris le français et n'est jamais allée à une école.

6.1.1. La politique coloniale française

Avant l'introduction du français langue coloniale en Afrique, le français devait s'imposer en France.

Le début de la langue française date des serments de Strasbourg au 9^{ème} siècle. Beaucoup plus tard elle était reconnue comme seule langue de la justice au 16^{ème} siècle avec l'ordonnance de Villers-Cotterêts. Le français devenait langue de contrat. Sous Richelieu et Louis XIV la langue française se répandait comme langue de la cour dans toute l'Europe et Paris était la capitale des sciences, des arts et de la politique. Avec la révolution de 1789 la langue pouvait s'imposer finalement en France, les autres langues étaient vues séparatistes et elles étaient interdites. De plus en plus le français pouvait se répandre et il se développait un caractère exclusif de la langue.

Ce concept exclusif de la langue était imposé en Afrique pendant le colonialisme français.

La politique coloniale française peut être distinguée en trois phases:

- a) le premier empire colonial
- b) le deuxième empire colonial
- c) la chute de l'empire colonial

La première phase du colonialisme durait de 1530-1830. Des hommes scientifiques étaient chargés d'établir des postes français en Amérique du Nord, dont Samuel de Champlain a établi la Nouvelle France. Richelieu et après Colbert ont soutenu une politique coloniale active pour conquérir plus de territoires pour échanger des marchandises et des ressources naturelles à prix bas.

Pendant le 18^{ème} siècle la France perdait beaucoup de ces colonies en Amérique (du Nord) et seulement quelques îles aux Caraïbes restaient sous domination française.

Le deuxième empire colonial commençait en 1830 avec la conquête sanglante de l'Algérie. Seulement l'Algérie française et l'Afrique du Sud appartenant à l'Angleterre étaient des colonies européennes en Afrique. Malgré quelques influences des Européens (dont les Portugais) l'Afrique était sous l'influence ottomane et arabe. Les décennies suivantes l'Angleterre était la concurrence principale pour la France en Afrique. Pendant que les Anglais voulaient créer une route Nord-Sud en Afrique, les Français voulaient créer une route Ouest-Est. En général les Anglais et les Français suivaient un concept différent du colonialisme. Les Anglais ont coopéré avec les élites indigènes et ils ont admis quelques langues indigènes pour établir leur pouvoir selon le principe „divide et impera”. Les Français par contre ont imposé leur modèle français dans l'administration, l'école et la politique sous utilisation exclusive de la langue française. A la fin du 19^{ème} siècle la France était au point culminant du pouvoir colonial avec un empire immense surtout en Afrique. Là-bas ils ont introduit l'AEF et l'AOF dont beaucoup de soldats devaient lutter pour la France dans la première et seconde guerre mondiale. L'exploitation des colonies pendant et après les guerres était immense et la résistance contre les Français croissait de plus en plus.

Pour terminer cette résistance la France employait de nombreuses réformes à partir de 1944 pour améliorer les conditions de vie des Africains et pour leur donner plus de participation. Les territoires français devenaient partie de l'Union française et après de la communauté française, mais l'indépendance des Etats africains n'était plus à arrêter. Avec la défaite dans la guerre d'Algérie en 1962 le troisième empire colonial prenait fin.

6.2. La politique linguistique

La politique linguistique veut changer le statut d'une langue dans la communication de la société. Les Français ont donc essayé d'introduire la langue française comme moyen de communication dans tous les domaines. Ils ont employé de la planification de statut. Par contre la planification de corpus c'est de changer la langue elle-même. On pense à l'orthographe, à la lexique ou à la grammaire. Non seulement les Français mais aussi les Africains n'ont guère employé la planification de corpus avec une exception: les Français ont suivi une planification de corpus en France pour unifier la langue française pour qu'elle s'imposerait dans tout le pays.

Une langue n'est pas une marchandise qui appartient seulement à un peuple ou à un groupe, bien au contraire les locuteurs de cette langue ont l'intérêt de la répandre. Ce sont surtout des gouvernements, des commissions, l'église et l'économie qui sont responsables des concepts de l'expansion de la langue.

La nécessité d'une intervention politico-linguistique est particulièrement haute, si l'Etat est multilingue. Car en Europe et les Etats développés il y a l'idée d'une nation homogène, c'est à dire que le peuple doit parler une seule langue. A la veille des indépendances les Etats africains voulaient faire disparaître le multilinguisme à la faveur d'un peuple unilingue à l'aide du français. Avec cette langue européenne on voulait alphabétiser le peuple pour créer une base pour l'Etat et une identité commune.

6.2.1. Les conséquences linguistiques du colonialisme

Les conséquences linguistiques du colonialisme dépendent de la puissance coloniale. Au contraire des Français les Anglais ont admis des langues nationales comme les Allemands et les Belges. C'est pourquoi les Etats anglophones utilisent plus probablement une ou plusieurs langues nationales que les Etats francophones. Les Français et les Portugais ont revendiqué la seule utilisation de leurs langues. Les Français étaient convaincus des avantages de la langue française. C'est pourquoi ils voulaient répandre le français surtout à l'aide de l'école et du militaire. Concernant l'école on doit tout de même insister qu'il y avait peu d'écoles, dans lesquelles ils ont éduqué surtout une certaine élite francophone. Au lieu des missions religieuses l'Etat français était responsable de l'éducation, mais selon le ministère colonial une formation trop bonne française soutenait des mouvements d'émancipation qui présentait un danger pour l'autorité française. La contradiction entre l'idée française de répandre la langue et la réalité dans laquelle ni le français ni les langues africaines étaient enseignées reste actuelle. On pourrait conclure que les Français ont répandu avec leur politique linguistique seulement des analphabètes africains et le non-développement des langues africaines, dont la plupart se trouvait encore dans un stade de développement.

6.3. La politique française de la Francophonie

Après les indépendances des territoires francophones la France n'avait pas grand intérêt d'institutionnaliser la Francophonie ou une autre forme de coopération. C'étaient les hommes politiques africains sous la conduite de Senghor au Sénégal qui cherchaient une coopération avec la France. Or, la France continuait l'influence en Afrique à l'aide de la zone Franc avec laquelle elle contrôlait l'économie des Etats, à l'aide des bases militaires et à l'aide des relations étroites entre les présidents. La langue française restait dans la majorité des Etats la langue officielle.

En 1970 l'ACCT était fondée et après quelques autres organisations l'OIF était fondée dans les années 90. Depuis 1986 il y a tous les deux ans le sommet de la Francophonie, auquel participent normalement les Etats membres et les Etats observateurs. De plus il y a les jeux de la Francophonie depuis 1989.

L'OIF se constitue de quelques organes politiques comme le sommet, la conférence des ministres et la conférence permanente et des opérateurs qui doivent répandre la Francophonie dans le monde entier. Les opérateurs sont TV5, l'AUF, l'Université Senghor et l'AIMF. A côté de ces opérateurs il y a encore beaucoup d'autres associations qui soutiennent la Francophonie. Celle-ci suit une coopération technique, économique, politique, culturelle et linguistique.

Depuis les années 90 la promotion de la langue française a gagné d'importance en concurrence envers l'anglais. Non seulement les pays membres riches comme la France, la Suisse ou le Canada mais aussi les pays africains pauvres essaient de coopérer avec des autres organisations linguistiques comme la lusophonie ou la hispanophonie pour sauver la diversité des langues et des cultures envers l'américanisation du monde.

La notion „francophone” vient d’Onesime Reclus en 1880, qui pensait que la langue commune française était la base pour l’espace francophone. Celui-ci possède plus de 800 millions d’habitants dont 200 millions locuteurs français, qui sont distingués en francophones réels, francophones occasionnels et francisants. La majorité des locuteurs vit en Afrique, mais aussi en Europe, au Canada, aux Caraïbes, dans l’Océan indien et l’Océan pacifique le français joue un rôle important.

Surtout en Afrique le français est souvent langue officielle, mais seulement un petit taux d’Africains parle réellement le français. Les estimations oscillent entre 5% et 35%, mais seulement peu d’Etats comme le Gabon ou le Congo ou la Côte d’Ivoire possèdent un taux de francophones considérable. La majorité des Etats francophones en Afrique noire est officiellement francophone mais dans la communication quotidienne le français ne joue aucun rôle. Dans les Etats homogènes on trouve souvent la langue dominante africaine comme langue nationale, mais dans les pays hétérogènes avec beaucoup de langues c’est souvent le français qui règne sur le marché des langues. Dans ces Etats hétérogènes les élites francophones utilisent le français pour garder leur pouvoir. Le maintien du français langue officielle cause dans ces Etats une non-communication entre le peuple et l’Etat.

Même après l’indépendance les Etats ont souvent gardé le français. Avant et pendant les indépendances il fallait se concentrer sur la formation du nouvel Etat, la question linguistique restait en arrière-plan.

A partir des années 70 on commençait de s’occuper de la question linguistique. Selon plusieurs études la continuation des langues européennes en général et dans les systèmes éducatifs africains en particulier ne causait que des problèmes.

6.3.1. Le français vs. les langues africaines

En Afrique il y a selon des estimations entre 1000 et 2000 langues. Le chiffre des langues en Afrique dépend de la définition du mot „langue” et du mot „dialecte”. Sur ce continent il y a beaucoup de dialectes qui se rassemblent et qui appartiennent à un groupe commun des dialectes ou à une langue commune. Les locuteurs de ces dialectes comprennent normalement les dialectes des autres locuteurs. C’est par exemple le cas au Congo ou avec le Rwanda et le Rundi autour des grands lacs au Rwanda et au Burundi. En Afrique de l’Ouest il y a aussi une telle fenêtre des dialectes.

Les conditions mauvaises naturelles, le colonialisme et la situation ethnique ont mené à une grande hétérogénéité linguistique en Afrique. Cette hétérogénéité est la plus grande dans le monde entier. Néanmoins on peut distinguer quatre grands groupes linguistiques en Afrique: les langues nilo-sahariennes en Afrique de l’Est et en Afrique centrale, les langues Niger-Kongo en Afrique de l’Ouest et en Afrique centrale, les langues afro-asiatiques au Nord et les langues khoïsans au Sud. Le malgache appartient aux langues austronésiens.

Comme déjà évoqué les pays africains ont essayé d’introduire leurs langues nationales à partir des années 70. Or, ils étaient handicapés par de nombreuses dépendances de l’époque coloniale. L’influence néocoloniale des puissances européennes dont la France continuait,

c'est pourquoi on a maintes fois abandonné les essais d'introduire les langues africaines à faveur des langues européennes.

A côté de ces langues elles se développent de plus en plus des langues véhiculaires en Afrique. Surtout l'arabe, le swahili et le haussa servent comme des langues véhiculaires qui sont parlées par presque 80% des Africains. C'est à dire que 80% des Africains sont capables de parler plusieurs langues nationales ou langues véhiculaires. Ce fait affaiblit l'argument du maintien des langues européennes à cause du plurilinguisme africain.

6.4. Le Burkina Faso

Le pays Burkina Faso est situé en Afrique de l'Ouest sans accès à la mer. Les Français l'ont nommé Haute volta, c'était le révolutionnaire Thomas Sankara qui a baptisé le pays „Burkina Faso”. Cette notion se constitue des trois langues burkinabé, dont il y a environ 60 langues. Le pays est un des pays les plus pauvres dans le monde entier. Sans accès à la mer il est très dépendant des pays voisins, surtout de la Côte d'Ivoire d'où on doit exporter au port d'Abidjan le coton burkinabé. Le coton est la marchandise d'export la plus importante et était introduite par les Français. Ceux-ci ont détruit une agriculture diversifiée à faveur des produits exportables pour gagner de l'argent. A côté du coton l'agriculture et l'élevage sont les professions importantes pour les Burkinabé, seul 10% parmi eux travaillent dans le métier des services. Le pays a environ 13 millions d'habitants, dont le chiffre va encore augmenter grâce à une croissance immense de population de 2,4% par an. La majorité des Burkinabé est très jeune, l'espérance de vie est de 50 ans.

A partir de 12000 avant Jésus Christ des tribus ou des peuples ont habité dans cette région de l'Afrique de l'Ouest. C'étaient les Mossi et le Fulbe pour mentionner deux peuples importants, qui vivent encore aujourd'hui au Burkina Faso. Leurs royaumes étaient détruits par les Français vers 1900. Eux, ils ont marqué les frontières du Burkina Faso en 1919 selon leurs intérêts. En 1932 ils ont cassé le Burkina Faso et ils l'ont distribué à ses voisins pour que les travailleurs burkinabé puissent mieux travailler sur les champs en Côte d'Ivoire. Finalement le Burkina Faso était recréé en 1947 dans les frontières de 1919. Après l'adhésion à l'Union et la communauté française le pays est devenu indépendant en 1960.

Avec l'indépendance ils se sont développés des syndicats et des partis politiques, mais ils étaient sous l'influence française. Les partis s'occupaient de leurs propres intérêts et de leurs ethnies. De plus l'élite Mossi qui était chargé des Français d'administrer les provinces rurales, restait très puissante. Enfin il y a comme facteur politique l'armée qui participait souvent à des gouvernements ou à des coups d'État.

Le Burkina Faso était régné par des systèmes politiques différents après l'indépendance. Sous l'accord avec la France Yaméogo devenait le premier président de la première République dont le successeur Lamizana restait longtemps au pouvoir. Dans les années 80 il y avait beaucoup de gouvernements et de constitutions et aussi de coups d'Etat.

En 1983 le révolutionnaire Thomas Sankara devenait le grand leader charismatique qui réalisait une révolution burkinabé. Par exemple il a imposé une réforme agrarienne, administrative et éducative. Il suivait une politique révolutionnaire sociale pour affaiblir les

dépendances et pour soutenir un développement rural africain. Or, déjà en 1987 Sankara était assassiné et son successeur Compaoré devenait président jusqu'à aujourd'hui. Compaoré est au contraire de Sankara un fidèle exécutant de la politique française et européenne.

En ce qui concerne la situation linguistique j'ai déjà parlé de 60 ethnies et par conséquent de 60 langues au Burkina Faso. En général on doit constater que l'oralité joue un grand rôle au Burkina Faso, parce qu'on a transmis les langues à l'oral. L'écriture ne pouvait pas remplacer l'oralité des langues, c'est pourquoi on peut compter encore 60 langues au Burkina Faso.

La langue la plus importante c'est le Mooré qui est parlé par 50% des Burkinabé. L'ethnie des Mossi était déjà dans l'époque pré coloniale et dans l'époque coloniale de grande importance.

Le Dioula est la langue des commerçants dans l'Ouest de Burkina Faso, c'est pourquoi il est aussi appris comme langue étrangère.

La troisième langue importante et la troisième langue véhiculaire c'est le Fulfulde. Il est répandu dans 18 Etats de l'Afrique de l'Ouest grâce aux mouvements migratoires du peuple Ful. Ceux-ci étaient forcés de quitter leur patrie pour chercher des meilleures conditions de vie.

A côté de ces langues il y a encore le Gourmantchéma, le Tamasheq et le Lobi, qui comptent plus de 200.000 locuteurs.

Sans avoir expliqué en détail toutes les langues burkinabé il semble clair qu'il y a une hétérogénéité linguistique sous la domination de la langue Mooré.

Mais aucune de ces langues reçoit le rôle de la langue officielle, cette position est réservée au français, bien que celui ne soit pas parlé que des 0,07% des Burkinabé ruraux et des 2% des Burkinabé métropolitains. Le français est donc langue des domaines officiels comme la politique, l'économie, l'administration et l'éducation et les médias. Les langues nationales comme le Mooré, le Dioula ou le Fulfulde restent des langues informelles.

C'est aussi le cas dans le système éducatif: Les Français ont introduit leur système éducatif avec leur langue au Burkina Faso. Seulement dans les grandes villes comme Ouagadougou ou Bobo Dioulasso on peut parler d'une offre vaste d'écoles. A la campagne les écoles n'existent pas et si, elles sont de mauvaise qualité. Commençons par des classes trop grandes, les manuels scolaires imprimés en France, il y a un manque de hygiène et les enseignants sont souvent mal formés et de plus formés en français. Les filles souffrent d'une inégalité immense dans le système éducatif. Souvent elles sont mariées à un âge très jeune et puis responsables des enfants.

Le résultat de cette politique est un taux d'analphabétisme extrêmement haut entre 70 et 80%. Seulement quelques-uns des élèves passent au deuxième cycle et seulement 1% des élèves vont à l'université. Il est évidemment que les possibilités scolaires sont distribuées inégalement entre les enfants pauvres à la campagne et les élèves plus ou moins riches de la classe moyenne ou de la haute classe dans les métropoles.

A cause des résultats catastrophes du système éducatif burkinabè il y avait déjà dans les années 70 essais de réformer le système. Surtout sous la conduite du révolutionnaire Sankara on voulait changer le système à faveur d'une éducation plus naturelle plus utile aux Burkinabé. Mais par des raisons financières et la mort de Sankara ces réformes n'étaient pas imposées.

Vers l'an 2000 on a créé un plan selon lequel les langues nationales devaient jouer un plus grand rôle dans le système éducatif. Selon quelques études le succès de l'enseignement en langues nationales est prouvé, car les élèves peuvent terminer l'école primaire beaucoup plus vite que leurs collègues enseignés en français et ils parlaient même mieux le français.

Pour conclure il y a assez de raisons pour soutenir les langues nationales ou du moins un choix de langues nationales pour améliorer le système éducatif et la participation du peuple à l'Etat.

Or, la France et la Banque mondiale suivent une politique du maintien de la langue française par des raisons idéologiques et financières. Sous la banque mondiale le pays devait imposer des programmes d'adaptation structurelle, c'est à dire il faut épargner l'argent qui serait nécessaire pour donner un plus grand rôle aux langues nationales. Même les Burkinabé eux-mêmes s'adressent vers l'imposition des langues nationales, parce qu'ils sont convaincus d'un retard de leurs langues.

Dans les médias la position des langues nationales est un peu mieux, parce qu'à l'aide de la radio, le moyen de communication le plus important dans un pays de 80% d'analphabètes, et de la télé on a quelquefois la possibilité d'écouter du moins les nouvelles en langues nationales. Néanmoins c'est aussi le français qui domine les médias et les journaux.

7. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht die Frage nach der französischen Einflussnahme in Afrika während und nach dem Kolonialismus unter besonderer Berücksichtigung der sprachlichen Auswirkungen zu klären und die gewonnenen Erkenntnisse auf das Beispielland Burkina Faso anzuwenden. Dabei diente mir zu Beginn das Konzept des Kolonialismus als Basis für die französische Kolonialpolitik in Afrika. Die Franzosen nutzten den Kolonialismus, um verschiedene Gebiete vornehmlich in West- und Zentralafrika zu erobern und um basierend auf dem Glauben an die eigene Überlegenheit dort französische Strukturen einzuführen. Die Ziele der Kolonisatoren waren vor allem wirtschaftlicher Natur, doch wurden auch im sprachlichen Bereich durch die Einführung und alleinige Verwendung des Französischen die Weichen für die zukünftige Sprachpolitik der betroffenen afrikanischen Staaten gestellt. Die vielen einheimischen afrikanischen Sprachen wurden größtenteils aus dem öffentlichen Leben verbannt. Durch die willkürliche Grenzziehung nach europäischen Interessen kamen vielfach Volks- und Sprachgruppen in ein gemeinsames Territorium deren ursprünglicher Lebensraum somit aufhörte zu existieren. Die sprachliche Heterogenität vieler afrikanischer Staaten wurde dadurch noch gefördert. Im Gegensatz zu den Franzosen verfolgten die Engländer eine andere Art der Kolonial- und Sprachpolitik, indem sie zur Durchsetzung ihrer Ziele stärker mit einheimischen Eliten kooperierten und in bestimmten Bereichen auch die einheimischen Sprachen zuließen. Diese stärkere Wertschätzung der einheimischen Sprachen setzte sich auch in der nachkolonialen Sprachpolitik der anglophonen afrikanischen Staaten fort. Verhältnismäßig viele von ihnen verwenden eher einheimische Sprachen statt oder neben dem Englischen, während die ehemaligen französischen Gebiete insgesamt stärker am Französischen festhalten.

Während der Kolonialzeit wurde von den Franzosen zwar offiziell eine Verbreitung des Französischen angestrebt, doch standen dafür weitaus zu wenige Schulen bzw. überhaupt Bildungseinrichtungen zur Verfügung. Nur wenigen Kindern war es möglich eine Schule zu besuchen. Zumeist stammten sie aus dem städtischen Bereich und gehörten bestimmten Schichten an, die nach französischem Muster zu einer frankophonen Elite heran gebildet wurden. Diese waren es dann auch, die nach der Unabhängigkeit die politische Führung ihrer Länder übernahmen und die französische Kolonialpolitik zumeist fortsetzten. Dabei waren sie unmittelbar vor, während und nach der Unabhängigkeit mit der Staatsbildung beschäftigt und Fragen der Sprachpolitik traten eher in den Hintergrund. Wie am Beispiel Burkina Faso gut ersichtlich, kamen in den meisten Staaten erst später revolutionäre Bewegungen auf, die wie Sankara in Burkina Faso auch an der sprachlichen Situation etwas ändern wollten. Dieser Reformwille kann zumeist sozialistisch revolutionären Bewegungen zugeschrieben werden, die allgemein die Abhängigkeit von der ehemaligen Kolonialmacht verringern wollten und dafür im sprachlichen Bereich eine stärkere Verwendung der Nationalsprachen anstrebten. Das Ziel dieser Reformen war wohl eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung am Staatsgeschehen zu erreichen sowie die Bildungserfolge durch die Verwendung einheimischer Sprachen zu erhöhen. Diese Bildungsindikatoren waren nämlich in vielen afrikanischen Staaten katastrophal. Laut unterschiedlicher Experten und der UNO, die zahlreiche Studien zu diesem Thema heraus brachte, war vor allem die flächendeckende Verwendung des Französischen schuld an der Bildungsmisere. In der Folge versuchte man wie Sankara nationalen Sprachen mehr Gewicht zu geben und Bildungsreformen durchzuführen. Im Falle

Burkina Faso wurden diese allerdings relativ bald wieder abgeblasen, da die Finanzierung der Vorhaben nicht gegeben war. Dabei gäbe es in Burkina Faso mit dem Mooré eine Sprache, die zumindest von der Hälfte der Bevölkerung gesprochen und verstanden wird. Mit den Sprachen Dioula und Fulfulde könnte man sogar die überwiegende Mehrheit der burkinischen Bevölkerung erreichen, doch werden diese Sprachen nur in ausgewählten Schulen und Pilotprojekten verwendet. Die meisten Schüler werden immer noch auf Französisch alphabetisiert und eingeschult, obwohl zahlreiche Studien die Vorteile der Unterrichtung in den nationalen Sprachen belegen. Es liegt die Vermutung nahe, dass Frankreich über seine diversen Einflussmöglichkeiten wie die Francophonie, wirtschaftliche, militärische und bildungspolitische sowie kulturelle Kooperationen die Verwendung des Französischen indirekt fördert. Man denke dabei an die Produktion von französischsprachigen Schulbüchern in Frankreich, die in vielen frankophonen afrikanischen Ländern verwendet werden. Über Lehreraustausch und die Möglichkeit in Frankreich zu studieren wird wiederum das Erlernen und die Verwendung der französischen Sprache ermöglicht. Da das Lehrpersonal nun oft selbst auf Französisch geschult und ausgebildet wurde ist es für sie natürlich nur schwer möglich ihre Schüler zumindest in den genannten drei großen Sprachen zu unterrichten. Neben den Mängeln bei den Lehrkräften gibt es allgemein zu wenige finanzielle Ressourcen um den Schulbetrieb wirklich flächendeckend durchzuführen. Am Land gibt es oftmals überhaupt keine Schulen oder nur weit entfernt gelegene Bildungsstätten. Die Kinder bleiben dann eher als Arbeitskräfte zu Hause oder versuchen Geld zu verdienen anstatt die Schulbank zu drücken. Jene Kinder, die eine Schule besuchen, sind von sehr hohen Durchfallsquoten und Schulabbruchsraten betroffen. Die Bildungsindikatoren sind also zusammenfassend im heutigen Burkina Faso trotz einiger Initiativen in den letzten Jahren nach wie vor katastrophal. Die dominierende Unterrichtssprache Französisch wird je nach Schätzung nur von ca. 1% der Burkinabé tatsächlich gesprochen. Man könnte allerdings argumentieren, dass Französisch das Bindemittel zwischen den zahlreichen Ethnien darstellt. Diese sind mit 60 an der Zahl tatsächlich sehr zahlreich, doch sprechen viele Burkinabé neben ihrer Muttersprache eine oder gar mehrere Verkehrssprachen zur überregionalen Verständigung. Diese Mehrsprachigkeit könnte man dazu nutzen zumindest in jeder Region die jeweils vorherrschende Verkehrssprache zu unterrichten. Vor allem das Mooré aber auch Dioula und Fulfulde sind bereits standardisiert und normativiert und besitzen Grammatik und Lexikon. Die Verwendung dieser Sprachen würde auch einiges an Geld sparen und der Bildungsbereich könnte dadurch ausgebaut werden und mehr Kinder würden die Chance erhalten in die Schule zu gehen. Die Beibehaltung des Französischen schließt somit viele Gruppen von der Teilhabe am burkinischen Staatswesen aus, da sie eben kein Französisch sprechen, das aber für eine Teilnahme am medialen Geschehen unbedingt notwendig ist. Im Abschnitt Medien in Burkina Faso hat sich nämlich heraus gestellt, dass es keine Zeitungen in den Nationalsprachen gibt und das burkinische Fernsehen ebenfalls nur marginal die Nationalsprachen verwendet. Die Medien als Informationsmittel für eine politische Kultur stehen somit nur den französischsprechenden Teilen der Bevölkerung zur Verfügung. In den politischen, gewerkschaftlichen und militärischen Gruppen, die die politischen Hauptakteure in Burkina Faso stellen, haben die Führungsspitzen zumeist ebenfalls das französische Bildungssystem durchlaufen und verwenden in der öffentlichen Kommunikation das Französische. Nur wer dieses beherrscht, kann sich intern gegen seine Konkurrenten durchsetzen. Das Französische bleibt somit Sprache des Prestige und des Aufstiegs in Burkina Faso. Die Situation der

Nationalsprachen im Land ist allgemein noch recht wenig erforscht, da es nur wenige aussagekräftige Quellen dazu gibt. Die vorhandenen Quellen sind teilweise schon recht alt und aktuelle Sprecherzahlen nur schwer zu bekommen.

Die Franzosen haben somit ihre Sprache von der Kolonialzeit bis heute implementiert ohne dass sich daran großartig etwas geändert hätte. Ausnahmen stellen sprachlich homogene Staaten wie die Seychellen oder Madagaskar dar, die ihre jeweilige dominierende Nationalsprache eingeführt haben. Laut meiner Hypothese müssten die Bildungsindikatoren in diesen Ländern daher deutlich besser ausfallen. Natürlich spielt nicht nur die gewählte Unterrichtssprache eine Rolle für Bildungserfolge, doch stellt sie eine wichtige Voraussetzung für die Erlangung von Bildung dar. Je mehr Menschen die verwendete Unterrichtssprache verstehen und beherrschen, desto eher können sie dem Unterricht folgen. Die Einführung und Verwendung der Nationalsprachen war in diesen beiden genannten Staaten im Verhältnis zu Burkina Faso relativ einfach, da Malgасh und Kreolisch praktisch von der gesamten Bevölkerung verstanden und verwendet werden. Abgesehen davon war diesen beiden Inselstaaten auch ihre Lage nützlich, da sie nicht so stark im Fokus der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich und anderer europäischer Großmächte lagen.

Sankara hat allerdings in Burkina Faso gezeigt, dass es auch hier zumindest während der Revolutionszeit den Anspruch gab die Nationalsprachen zu fördern um die Abhängigkeit vom Französischen zu verringern. Die Revolutionsführung wollte ein neu gestaltetes Bildungssystem auf den Weg bringen, das neben den indigenen Sprachen auch die traditionellen Gewohnheiten der Burkinabé berücksichtigen sollte. Diese kurze Intermezzo wurde aber bald unter Sankaras Nachfolger Compaoré beendet.

Die Franzosen führten ihre Sprachpolitik im Kolonialismus ein und nach dessen Ende über diverse kulturelle und bildungspolitische Kooperationen fort. Dennoch war die Francophonie keine Idee der Franzosen, sondern von frankophonen afrikanischen Staatsmännern. Diese hatten Ausbildung und Studium in Frankreich genossen und forderten nun die enge Bindung ihrer Länder an das Mutterland Frankreich. Allmählich stieg auch Frankreich in das Konzept der Francophonie ein und die OIF entwickelte sich. Der Erhalt der französischen Sprache ist ein immanentes Ziel der Organisation internationale de la Francophonie, der auch Burkina Faso angehört. Interessant ist hierbei zu erwähnen, dass Algerien seine Ablehnung alles Französischen durch die Nicht-Mitgliedschaft in der Organisation zum Ausdruck bringt. Viele andere ehemalige Kolonien sind recht bald diversen Organisationen zur Zusammenarbeit zwischen frankophonen Ländern beigetreten, die als Vorläuferorganisation der Francophonie entstanden. Durch die ausschließliche Verwendung des Französischen als Kommunikationssprache in der Francophonie wird diesem ein hoher Status verliehen. In einigen Dokumenten und Stellungnahmen hat sich die Francophonie zwar zur Vielsprachigkeit und Diversität sprich auch zur Tatsache der Vielsprachigkeit bekannt, doch sind mir keine wirklichen Fördermaßnahmen dieser Sprachen bekannt. Man kann daher wohl eher von einem rhetorischen Zugeständnis als von einer echten Anerkennung der afrikanischen Sprachen sprechen. Die Francophonie dürfte meiner Interpretation nach eher Gegner der Verwendung afrikanischer Sprachen speziell im Bildungssystem sein, da das Französische dann Gefahr laufen würde verdrängt zu werden. In Staaten wie auf den Seychellen und Madagaskar wurde es bereits abgelöst bzw. ihm zumindest die dominierende

einheimische Sprache zur Seite gestellt, die dadurch eine Aufwertung erhielt. Anhand des Beispiels Burkina Faso sieht man allerdings, dass sich die Mehrheit der afrikanischen frankophonen Staaten mit der Auswahl einer oder mehrerer Nationalsprachen, die dann im öffentlichen Bereich und auch im Bildungsbereich verwendet werden, recht schwer tun. In Burkina Faso könnte man das Mooré als Staatssprache verwenden, damit allerdings die Mehrheitsbevölkerung der Mossi gegenüber anderen Ethnien bevorzugen. Außerdem stellt sich dann die Frage, ob das Schulsystem flächendeckend das Mooré anbietet. Je nach lokalen Gegebenheiten könnte man auch die anderen beiden großen Verkehrssprachen Dioula und Fulfulde auswählen. In jedem Fall wäre es wichtig, dass die Menschen neben ihrer Muttersprache mindestens eine besser noch zwei nationale Verkehrssprachen beherrschen. Damit wäre eine überregionale Verständigung wohl möglich und das Französische würde als Fremdsprache in der Schule erhalten bleiben. Daneben würde wohl auch das Englische als international dominierende Sprache Einzug in Burkina Faso halten, was den Status des Französischen als erste Fremdsprache beträchtlich gefährden würde. Daran kann Frankreich nun wirklich kein Interesse haben, weshalb es über die Francophonie die Zusammenarbeit mit anderen Sprachgemeinschaften wie der Hispanophonie und der Lusophonie fördert, um gemeinsam die Vielfalt der Sprachen vor dem Englischen zu bewahren.

7.1. Ausblick

Die starke Beeinflussung des frankophonen Afrikas durch Frankreich wird wohl noch länger andauern. Frankreich ist sehr interessiert am Erhalt historischer Beziehungen für seinen Machterhalt im geopolitischen Spiel der Kräfte. Was das Französische in Afrika anbelangt, so lässt sich vermuten, dass die Zahlen der Französischsprecher und Französischlerner aufgrund des starken Bevölkerungswachstums und der zunehmenden Urbanisierung wohl zunehmen werden. Wirklich verlässliche Schätzungen gibt es dazu im Moment kaum. Dennoch wird Französisch wohl eine Minderheitensprache bleiben und sich aufgrund verstärkter Mobilität auch die afrikanischen Verkehrssprachen noch stärker entwickeln. Für viele von ihnen gibt es bereits Grammatiken und Lexika spricht eine Standardisierung und Normativierung. Arabisch im Norden, Haussa im Westen und Suaheli im Osten Afrikas sind die am weitesten verbreiteten Verkehrssprachen Afrikas. Kleinen Muttersprachen, die nur von wenigen Menschen gesprochen werden, droht hingegen das Verschwinden.

Auch in Afrika wird die Verteidigung des Französischen immer mehr zu einer Aufgabe Frankreichs, da einige Länder wie Ruanda und der Kongo bereits Englisch als zweite bzw. dritte offizielle Sprache neben Französisch und einer einheimischen Sprache eingeführt haben. Französisch bleibt somit nicht mehr unumstritten offizielle Sprache in den frankophonen afrikanischen Ländern, vielleicht auch aus Ablehnung kolonialer Strukturen. Als neuer Konkurrent um Einfluss und Macht in Afrika ist seit einigen Jahren das aufstrebende China hinzu gekommen, das sich mittels Rohstoffdeals milliardenschwer in afrikanische Staaten einkauft und dort auch den Ausbau der Infrastruktur fördert. Vielleicht wird also Chinesisch in einigen Jahrzehnten eher gelernt als Französisch oder Englisch.

Bibliographie

Gedruckte Quellen

Ager, Dennis (1996): Francophonie in the 1990s- Problems and Opportunities, Clevedon: Multilingual Matters

Ageron, Charles Robert(1992): L’Afrique noire française, Paris: CRNS Éditions

Albertini, Rudolf (1976): Europäische Kolonialherrschaft 1880-1940, Zürich: Atlantis

Alidou-Ngame, Hassana (2000): Stratégies pour le développement d’un secteur éditorial en langues nationales dans les pays du sahel- Burkina Faso, Mali, Niger et Sénégal, London: Association for the development of education in Africa

Allaire, Gratien (2001): La Francophonie canadienne, Québec: Afi- Cidef

Badr, Ibrahim (2007): La Francophonie, New York/Wien: Lang

Barrat, Jacques/Moisei, Claudia (2004): Géopolitique de la Francophonie- un nouveau souffle?, Paris: La documentation française

Becker, Monika (2004): Die Loi relative à l’emploi de la langue française vom 4.August 1994, Frankfurt/Wien: Lang

Bracken, Uta (2003): Wie die Leute so reden- Eine Untersuchung von öffentlicher Kommunikation und gesellschaftlichem Wandel bei den Lobi in Burkina Faso, aus der Reihe: Boland, Hermann / Hoffmann, Volker / Nagel, Uwe Jens (Hg.): Kommunikation und Beratung- Sozialwissenschaftliche Schriften zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung, Weikersheim: Margraf

Brauner, Siegmund (1985): Verkehrs- und Nationalsprachen in Afrika, Berlin: Akademie-Verlag

Calvet, Louis-Jean (1974): Linguistique et colonialisme, Paris: Payot

Calvet, Louis-Jean (1978): Die Sprachenfresser, Berlin: Arsenal

Cichon, Peter (1996): Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika- Bestandsaufnahmen und Perspektiven aus romanistischer Sicht, Wien: Edition Praesens

Conrad, Rudi (1981): Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini, 3.Auflage, Leipzig: bibliographisches Institut

De Benoist, Joseph Roger (1982): L’Afrique occidentale française de 1944 à 1960, Dakar: les nouvelles éditions africaines

Domergue-Cloarec, Danielle (1994): La France et l’Afrique après les indépendances, Paris: Sedes

Englebert, Pierre (1998): Unsteady Statehood in West Africa, Boulder: Westview Press

- Erfurt, Jürgen (2005): Frankophonie- Sprache, Diskurs, Politik, Tübingen: Francke
- Fuchs, Günther/Henseke, Hans (1987): Das französische Kolonialreich, Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften
- Gajdos, Martina (2004): Fulfulde- Lehrbuch einer westafrikanischen Sprache, Wien: Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft
- Ghafele, Roya (2002): Globalisierung, frankophones Afrika und die WTO, Dissertationen an der Universität Wien: WUV Universitätsverlag
- Grabner, Manuela (2007): Soziale Bewegungen politisches Engagement über Alphabetisierung- Ein Vergleich zwischen Dakar und anderen westafrikanischen Städten, Universität Wien: Diplomarbeit
- Grell, Adelheid-Marie (2004): Die Entstehung einer nationalen Identität in Burkina Faso, Universität Wien: Diplomarbeit
- Grell, Adelheid-Marie (2006): Burkina Faso- Die Entstehung einer nationalen Identität, Wien: 3 Eidechsen
- Grubich, Alexander (2001): Die Kolonial- und Postkolonialpolitik Frankreichs anhand der sprachlichen Situation in Côte d'Ivoire, Kongo und Kamerun, Universität Wien: Diplomarbeit
- Guisso, Basile (1995): Burkina Faso- un espoir en Afrique, Paris: L'Harmattan
- Hanak, Irmi (1996): Hauptstadt des afrikanischen Films. In: ÖE – Informationen zur Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit- Schwerpunkt Burkina Faso, Wien: Südwind-Magazin, 11-12
- Hopkins, Antony G.(1980): Competing the open economy. In: An economic history of West Africa, London: Longman, 187-236.
- Hörburger, Raimund (1990): Burkina Faso- Unterentwicklung und Selbsthilfe in einem Sahel-Land, Frankfurt am Main u.a.: Brandes & Apsel
- Humboldt, Wilhelm von (1836): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften
- Kambou-Ferrand, Jeanne-Marie (1993): Peuples voltaïques et conquête coloniale 1885-1914, Paris: L'Harmattan
- Kolboom, Ingo (2002): Handbuch Französisch, Berlin: Erich Schmidt Verlag
- Kreil, Monika (2009): Inklusion als Instrument sozialer Entwicklung in der schulischen Bildung an einem praktischen Beispiel in Burkina Faso, Universität Wien: Diplomarbeit
- Kremnitz, Georg (1996): Zur Normalisierung von einheimischen Sprachen in postkolonialen Situationen, in: Cichon, Hrsg., 3-22

- Krings, Thomas (2006): Sahelländer- Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik. Mauretanien, Senegal, Gambia, Mali, Burkina Faso, Niger. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Langthaler, Margarita (1995): Die Francophonie- Kulturinstitution oder politisches Instrument?, Universität Wien: Diplomarbeit
- Leymarie, Philippe/Perret, Thierry (2006): Les 100 clés de l'Afrique, Paris: Hachette Littératures
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2003): Einführung in die Landeskunde Frankreichs, 2.Auflage, Stuttgart: Metzler
- Mai, Erwin (1940): Französische Kolonialpolitik- Ziele, Methoden, Probleme, Berlin: Junker und Dünhaupt Verlag
- Massa, Gabriel (1995): La Haute Volta coloniale, Paris: Éditions Karthala
- Mayrhofer-Déak, Marietta (2009): Sprache und Bildung als Entwicklungschancen?, Universität Wien: Diplomarbeit
- Mayrhofer-Déak, Marietta (2009): Sprache, Macht, Schule- Neokoloniale Erfahrungen in Burkina Faso, Saarbrücken: VDM Verlag
- Naguschewski, Dirk (2003): Muttersprache als Bekenntnis- Status und Ideologien des Französischen im frankophonen Afrika, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag
- Nikiéma, Norbert (2006): Situation sociolinguistique et politique linguistique postcoloniale du Burkina Faso dans l'espace francophone ouest-africain. In: Quo Vadis Romania, QVR 27, 24-38
- Osterhammel, Jürgen (2003): Kolonialismus- Geschichte, Formen, Folgen, 4.Auflage, München: Beck
- Pierrot, Olivier (2006): Die Rolle der Francophonie in den franko-afrikanischen Beziehungen, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag
- Pöll, Bernhard (2002): Die Verbreitung des Französischen in der Welt. In: Handbuch Französisch. Berlin: Erich Schmidt, 58-67.
- Prokop, Bettina (2000): Soziale und politische Praxis an der Kreuzung multipler Grenzlinien. Vom Umgang mit sozioökonomischen Hierarchien und Asymmetrien und der Auflösung von Dichotomien – basierend auf einer empirischen Studie in Burkina Faso, Universität Wien: Diplomarbeit
- Reclus, Onesime (1886): France, Algérie et colonies, 1.Auflage, Paris: Hachette
- Reh, Mechthild/Heine, Bernd (1982): Sprachpolitik in Afrika, Hamburg: Buske
- Reinhard, Wolfgang (1990): Geschichte der europäischen Expansion, Band 4: Dritte Welt Afrika, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer

- Rémond, René (1994): Frankreich im 20. Jahrhundert- 1918-1958, TBd1, Stuttgart : DVA
- Rusch, Günther (1984): Die verhinderte Mitsprache- Aspekte zur Sprachpolitik in Ghana, Togo und Obervolta, Hamburg: Institut für Afrika-Kunde
- Sacré-Coeur, du Marie-André (1939): La femme noire en Afrique occidentale française, Paris: Payot
- Sawadogo, Jean-Pierre / Stamm, Volker (2000): Local perceptions of indigenous land tenure systems: Views of peasants, women and dignitaries in a rural province of Burkina Faso, in: The Journal of Modern African Studies 38, 279-294
- Scherfer, Peter (1983): Untersuchungen zum Sprachbewusstsein der Patois- Sprecher in der Franche- Comté, Tübingen: Narr
- Schicho, Walter (2001): Handbuch Afrika 2- Westafrika und die Inseln im Atlantik, 1. Auflage, Frankfurt/Wien: Brandes & Apsel/Südwind
- Senghor, Léopold (1962): Français- langue vivante, langue de culture, Revue Esprit, Paris: Seuil
- Skinner, Elliot P. (1964): The Mossi of the Upper Volta- The Political Development of a Sudanese People, Stanford: Stanford University Press
- Stolz, Thomas/Bakker, Dik/Palomo Salas Rosa (2009): Romanisierung in Afrika, Bochum: Universitätsverlag Dr. Brockmeyer
- Strasser, Johannes (2006): Die Frankophonie im Wandel der Zeit, Universität Wien: Diplomarbeit
- Sudlow, David (2001): The Tamasheq of North-East Burkina Faso- Notes on grammar and syntax including a key vocabulary, Köln: Köppe
- Tetu, Michel (1997): Qu'est-ce que la Francophonie? , Vanves: Hachette-Edicef
- UNDP: Human Development Index Burkina Faso 2004.
- Undreiner, Cécile (2010):- Thomas Sankara, un homme en avance sur son temps? Perceptions actuelles de la révolution burkinabé et de son président, Universität Wien: Diplomarbeit
- Wiegelmann, Ulrike (2002): Afrikanisch- europäisch- islamisch?, Frankfurt/Main u.a.: IKO
- Winter, Reingard (1997): Dioulamusik und Dioulatexte im soziokulturellen Kontext von Bobo-Dioulasso, Universität Wien: Diplomarbeit
- Yé, Bongnessan Arsène (1995): Burkina Faso- les fondements politiques de la IVe république, Ouagadougou: Université Ouagadougou

Internetquellen

FESPACO - Festival panafricain du cinéma et de la télévision de Ouagadougou, 2007. Online unter: <http://www.fespaco.bf/index.html> [Zugriff am 22.04.2011]

Gordon, Raymond G., Jr. (Hg.): Ethnologue: Languages of the World, Fifteenth edition. Dallas 2005: SIL International. Online unter: http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=BF [Zugriff am 22.04.2011]

Kirchner, Benjamin: Frankreich und Afrika – eine enge Beziehung unter sich stark verändernden Vorzeichen. Von der Kolonialpolitik zur Frankophonie. In: Zeitlupe – das Onlinemagazin, 2005. Online unter: http://www.zeitlupe-magazin.de/Artikel/A0501/A0501_Frankreich-Afrika.htm [Zugriff am 22.04.2011]

Radio Nationale du Burkina. Online unter: <http://www.radio.bf/> [Zugriff am 22.04.2011]

Slezak, Gabriele: Länderinformationen – Burkina Faso. Österreichische Forschungsstiftung für Entwicklungshilfe (ÖFSE) 2004. Online unter: <http://www.oefse.at/publikationen/laender/burkina.htm#zus> [Zugriff am 22.04.2011]

Télévision Nationale du Burkina. Online unter: <http://www.tnb.bf/> [Zugriff am 22.04.2011]

UNESCO. <http://www.unesco.org> [Zugriff am 22.04.2011]

Wikipedia – die freie Enzyklopädie: Burkina Faso. Online unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Burkina_Faso [Zugriff am 22.04.2011]

Wikipedia – die freie Enzyklopädie: Dioula. Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dioula> [Zugriff am 22.04.2011]

Wittmann, Frank: Medienpluralismus in einem semiautoritären System. Die Grenzen öffentlicher Kommunikation in Burkina Faso. In: Medienheft, 29.3.2005 Online unter: http://www.medienheft.ch/politik/bibliothek/p23_WittmannFrank_1.html [Zugriff am 22.04.2011]

<http://www.10-afrika.s-cool.org/?action=ctr-64k-> [Zugriff am 22.04.2011]

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/uv.html> [Zugriff am 17.8.]

www.francophonie.org [Zugriff am 22.04.2011]

[http://web.zone.ee/sprachenpolitik/Sprachenpolitik in Estland. pdf](http://web.zone.ee/sprachenpolitik/Sprachenpolitik%20in%20Estland.pdf) [Zugriff am 25.04.2011]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ki-Zerbo, Joseph (1981): Die Geschichte Schwarz-Afrikas, Frankfurt/Main

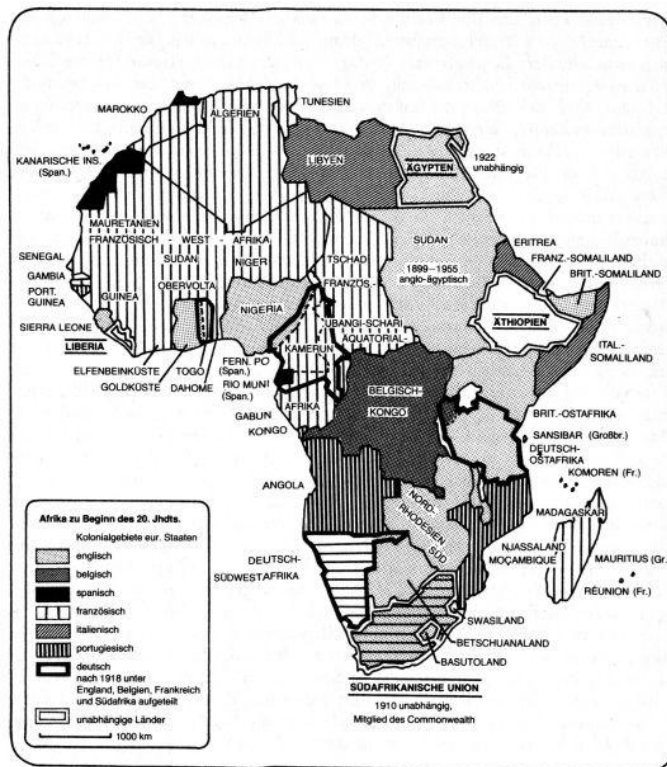


Abbildung 2: Hopkins, Antony G. (1980): Competing the open economy. In: An economic history of West Africa. London: Longman, pp. 187-236.

	Englische Kolonien	Französische Kolonien
Ansatz	politische Empirie, Delegation von Autorität, Tolerierung einiger indigener Institutionen	Zentralisierung, administrative Stabilität, Assimilationstendenzen, direkte Herrschaft
Errungenschaften	Eisenbahn zwischen Accra und Kumasi, 3000 Meilen ausgebaute Straßen	Eisenbahnausbau in Senegal, Ausbau des Hafens in Dakar, Ausbau des Straßenwesens
Form	Die vier Kolonien blieben finanziell unabhängig von einander.	Föderation aller Kolonien mit der Hauptstadt Dakar
Finanzierung	Selbstversorgung	Selbstversorgung

Abbildung 3: vgl. (http://www.timbres-de-france.com/collection/colonies_francaise/colonies.php [Zugriff am 11.09.2011])



Abbildung 4: vgl. Fuchs/Henseke 1987:22



Abbildung 5: vgl. (<http://www.francophonie.org/Organigramme-de-la-Francophonie.html>) [letzter Zugriff am 19.08.2011])

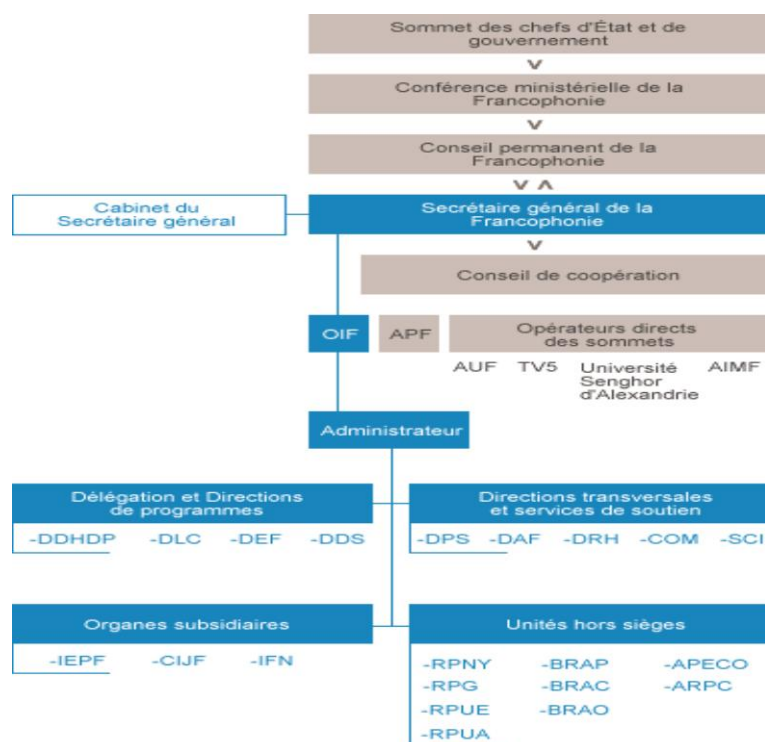


Abbildung 6: vgl. (<http://www.francophonie.org/Le-budget.html>) [Zugriff am 19.08.2011])

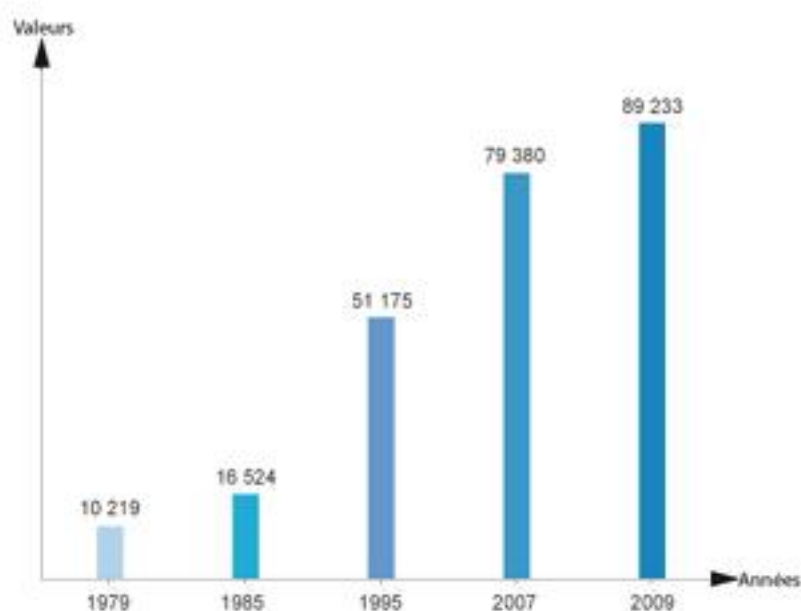


Abbildung 7: vgl. (<http://www.francophonie.org/Le-budget.html> [Zugriff am 19.08.2011])

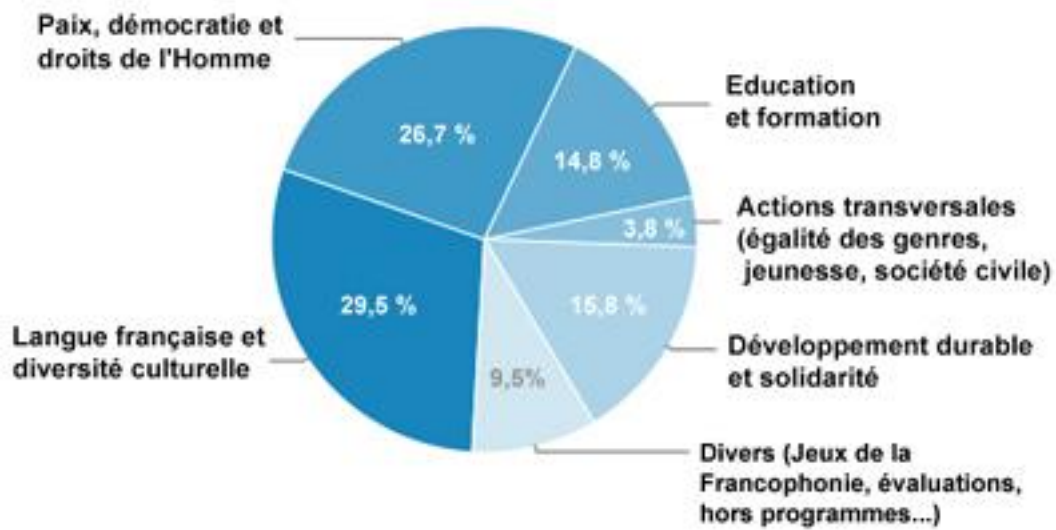


Abbildung 8: vgl. (<http://www.francophonie.org/-Etats-et-gouvernements-.html> [letzter Zugriff 11.09.2011])

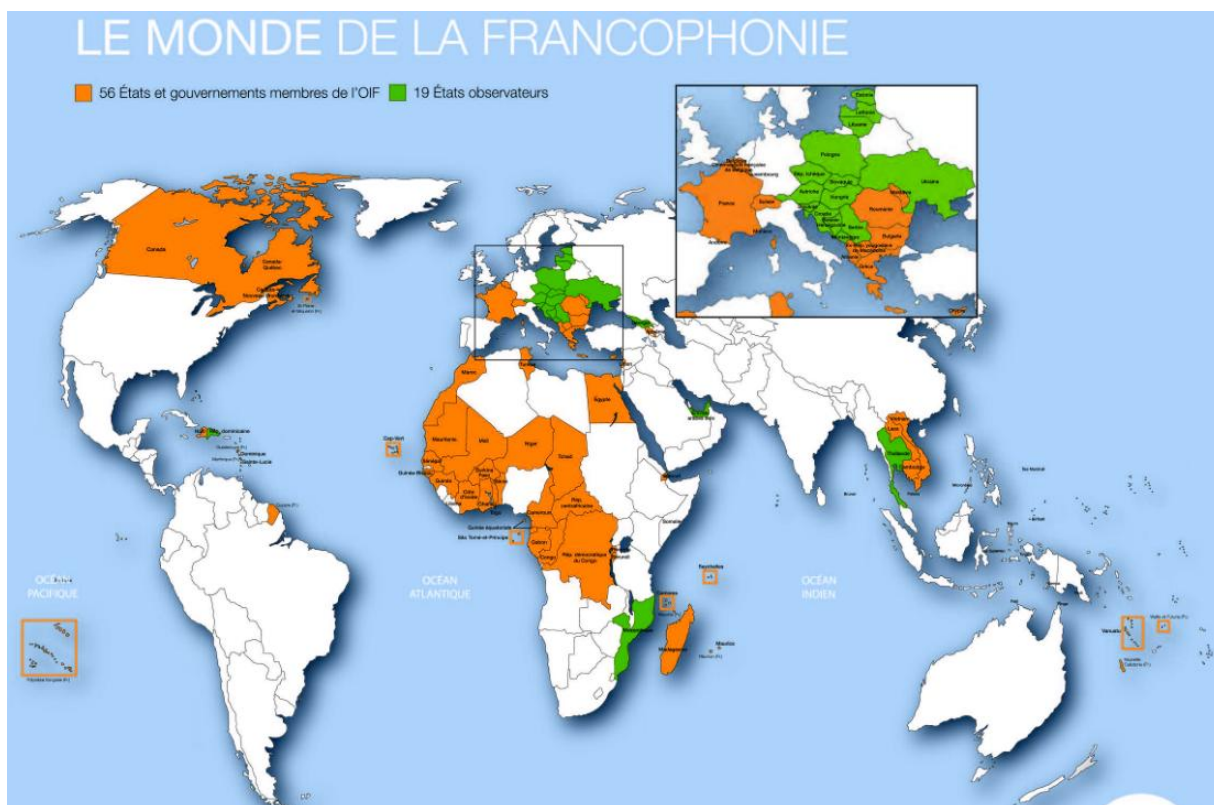


Abbildung 9: vgl.

(http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a1/Karte_der_Amtssprachen_und_Nationalsprachen_in_Afrika.png [letzter Zugriff 17.08.2011], erstellt von Maximilian Dörrbecker am 27.3.2010)

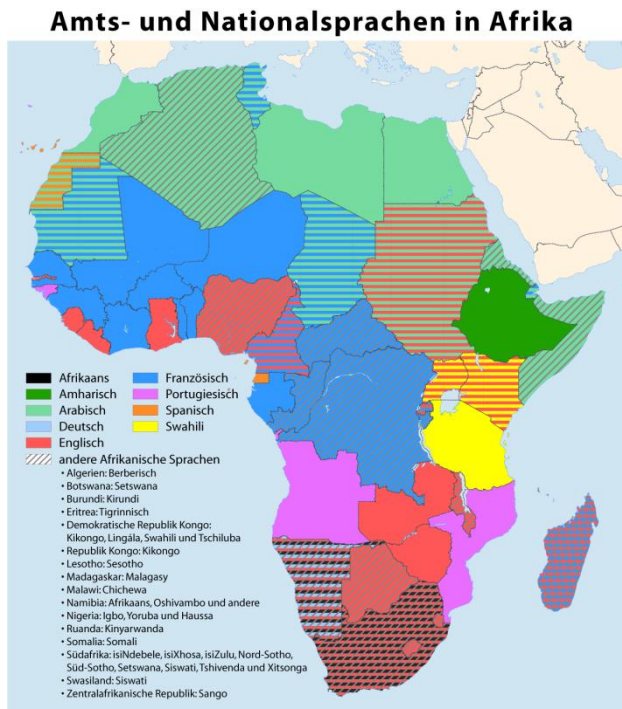


Abbildung 10: vgl. (<http://www.ostafrika>

forschung.de/2001/Regionalseminar/4EthnienOstafrikas/Ethnie2.jpg [Zugriff am 19.8.2011])

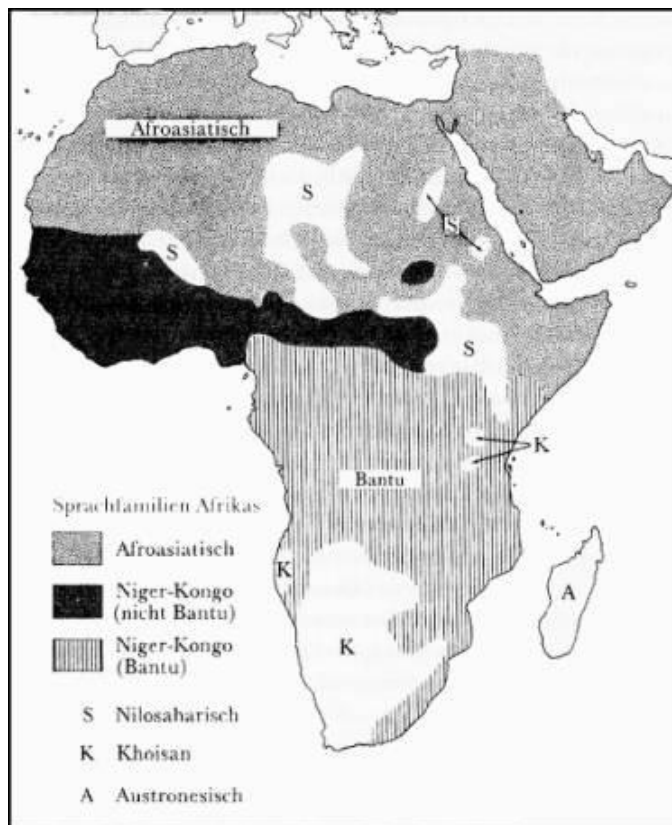


Abbildung 11: vgl. (<http://www.uni-leipzig.de/journal/heft600/afrika06.jpg> [Zugriff am 19.8.2011])



Abbildung 12: vgl. (<http://www.sodis.ch/projekte/afrika/burkinafaso/index> [letzter Zugriff 11.09.2011])



Abbildung 13: vgl. (<http://www.globaldefence.net/karten/burki.jpg> [letzter Zugriff 17.08.2011])

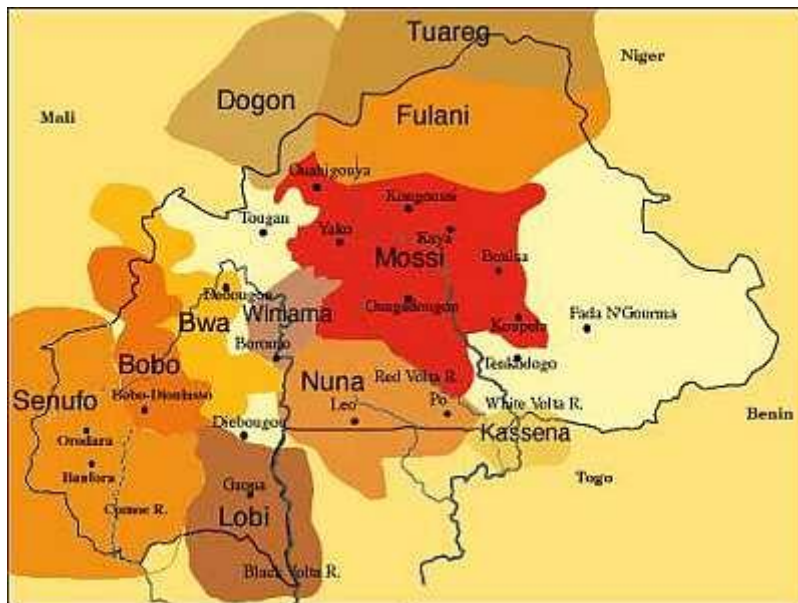
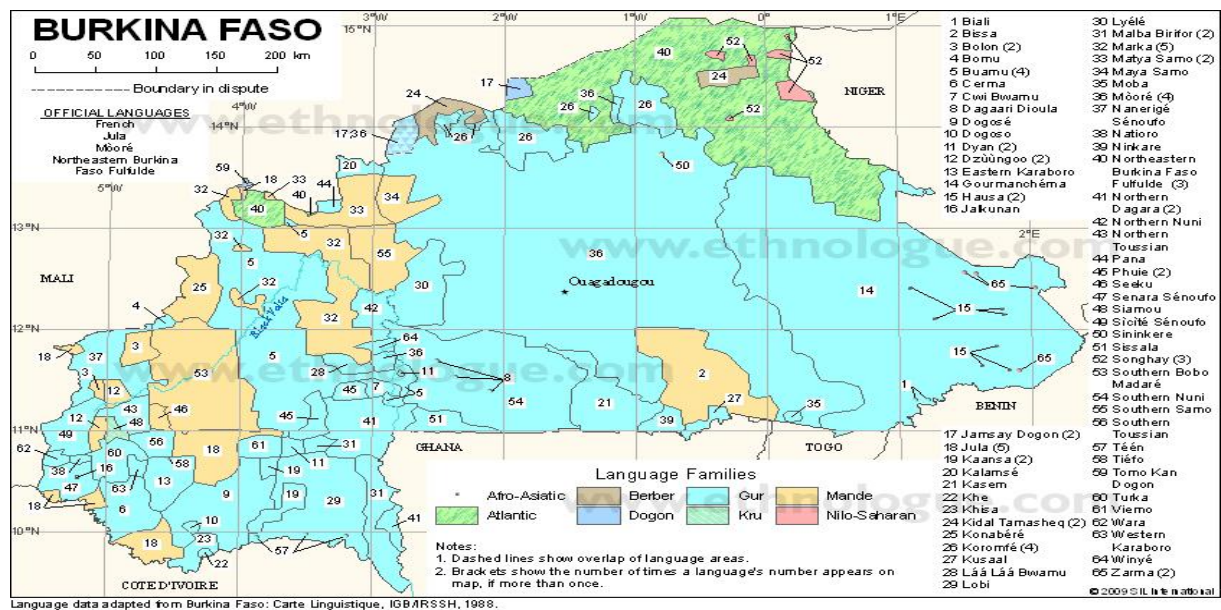


Abbildung 14: vgl. (http://www.ethnologue.com/show_map.asp?name=BF&seq=10 [Zugriff am 01.05.2011])



Curriculum vitae

Name: Kleinhappl Margit, MMag.

Adresse: Südtirolersiedlung 17, 8160 Weiz

Telefonnummer: 0664/4666813

Email: a0400455@unet.univie.ac.at

Geburtsdatum und –ort: 20.04.1986, Weiz

Ausbildung:

1992-1996	Volksschule Weiz
1996-2004	Bundesgymnasium Weiz (Abschluss mit Matura)
2004-heute	Universität Wien:
	Internationale Entwicklung- abgeschlossen
	Politikwissenschaft- abgeschlossen
	Deutsch/Französisch Lehramt

Sprachkenntnisse:

Deutsch	Muttersprache (C2)
Englisch	gut (B2)
Französisch	sehr gut (C1)
Spanisch	gut (B2)
Latein	gut

Zertifikate: DELF/DALF (Französisch)

Bestätigungen über Spanischkurse sowie einen Sprachaufenthalt in Spanien

Berufliche Tätigkeiten:

2004-2005	Büroassistentz Firma Kleinhappl Electronics, Bachstraße 66, 5023 Salzburg
2006-2009	Schalterbedienstete Österreichische Post AG, Kapruner Generatorstraße 5, 8160 Weiz
Seit Sept.2010	Unterrichtstätigkeit am Gymnasium Perchtoldsdorf